Karl Wilhelm Ramlers

O D E N.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voſs.
1767.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Innhalt.

1. An den König — — 1
2. An den Apoll, bey Eröffnung des Opernhauſes zu Berlin — 5
3. Amynt und Chloe' — — 7
4. Sehnſucht nach dem Winter — 9
5. Auf einen Granatapfel, der in Berlin zur Reife gekommen war 13
6. Die Wiederkehr — — 17
7. An die Stadt Berlin — 19
8. An die Feinde des Königs — 24
9. Lied der Nymphe Perſante 29
10. Auf ein Geſchütz — 34
11. An den Fabius — 39
12. An ſeinen Arzt — 42
13. An Lycidas — — 44

14. An Herrn Chriſtian Gottfried Krauſe 47
15. An die Göttinn der Eintracht 49
16. Auf die Wiederkunft des Königs 52
17. An Hymen — — 57
18. An die Muſe — — 61
19. Glaukus Wahrſagung — 66
20. Der Triumph — — 76
21. An den Herrn Generalmajor von Buddenbrook 82
22. Ptolomäus Evergetes und Berenice 85
23. Abſchied von den Helden — 92
24. Der May, eine muſikaliſche Idylle 97
25. Ino, eine Kantate — 104

An den König.

1766.

Friedrich! du, dem ein Gott das für die Sterblichen
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und, o Wunder! der du glorreich dein Loos erfüllst,
Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage sind
Zwanzig tausend entflohn! Ihnen folgt allzubald
Jedes Denkmaal von dir, alle die Tempel, der

Pallas, und dem Apoll, und dem verwundeten
Kriegesgotte geweiht, werden Ruinen seyn
Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann der Eifergeist
Stolzer Könige schläft, dich den Eroberer,
Dich den Grosen: doch ach! heifst dies ein Leben für
Deine Tugenden? So lebt in Europens und
In der älteren Welt Asiens mancher Fürst,
Dir an Weisheit nicht gleich. Selbst der unsterbliche
Macedonier, wie lebt er? bewundert, und
Nicht geliebt; denn er fand keinen Dir-cäischen
Herold, dessen Gesang weiter, als Phidias
Marmor, oder Apells athmende Farbe, strebt. —
Aber, siehe! wie lebt Cäsar Oktavius

Durch den Edeln in Rom? (Edel im Buche der

Grofsen Götter, obgleich nicht auf der Rolle des

Censors:) ewig geliebt, ewig ein Muſter der

Väter jegliches Volks. — Glücklicher Barde, der

Unverblichtig, ein Lob, reiner als beider Lob,

In fein Saitenſpiel fingt! Glücklicher Barde, der

Nicht den Feldherrn allein, und den geſchäfftigen

Landesfürſten in dir; der auch den Vater des

Hauſes, der auch den Freund, der auch den fröhlichen

Weiſen, grofs in der Kunſt jeder Kamöne, fingt!

Götter! wäre doch ich dieſer beneidete
Barde! ſelber zu ſchwach, aber durch meinen Held,
Und die Sprache geſtärkt, die wie Kalliopens
Tuba tönet: wie weit liefs ich euch hinter mir,
Sänger Heinrichs! und dich, ganze Zunft Ludewigs!

An den Apoll.

Bey Eröffnung des Opernhauses zu Berlin.

Apollo! (denn dir hat Friedrich den Tempel
Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzet,
Und deinen Spielen eingeweiht:

Melpomene singt in Eratons Laute,
Terpsichore tanzt in Waffen, im Schleyer,
Dir menschliche Geschichten vor;)

Vergönne doch auch der ſüſsen Cythere
Den Zutritt, und o! dem freundlichen Amor,
Der leichtgerüſtet vor ihr hüpft;

Den Grazien, die der Gürtel entbehren,
Der Suada, mit hold einladenden Lippen,
Und allem jungen Göttervolk!

Komm, Freude, du Kind der Hebe! komm, Lachen,
Die Hände geſtemmt in keuchende Seiten!
Und du, ſchalkhafter kleiner Scherz!

Amynt und Chloe.

Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit nacketem Fuſs
Durch dieſe Dornen! fleuch nicht den frommen Amynt!
Hier iſt dein Kranz, hier iſt dein Gürtel!
Komm, bade ſicher, ich ſtöre dich nicht.

Sieh her! ich eile zurück, und hänge den Raub
An diesen Weydenbaum auf. . . Ach! stürze doch nicht!
Es folgt dir ja kein wilder Satyr,
Kein ungezähmter Cyklope dir nach. —

Dich, schlankes, flüchtiges Reh, dich hab' ich erhascht!
Nun widerstrebe nicht mehr! Nimm Gürtel und Kranz,
Und weihe sie der strengen Göttinn,
An deren ödem Altare du dienst.

Sehnsucht nach dem Winter.

1744.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen
den Himmel in Wolken,

Und tragen donnernde Ströme durchs
Land.

Die Wälder stehen entblößt; das Laub der
geselligen Linde

Wird weit umher in die Thäler geführt.

Der Weinstock, ein dürres Gesträuch? — Was klag' ich den göttlichen Weinstock?

Auf! Freunde, trinket sein schäumendes Blut,

Und lasst den Autumnus entfliehn mit ausgeleertem Füllhorn.

Und ruft den Winter im Tannenkranz her.

Er deckt den donnernden Strom mit diamantenem Schilde,

Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,

Und füllt mit Blüthe den Wald, dass alle Thiere sich wundern,

Und fiet Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie fliegen

Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:

Der Liebling erwärmet sich dann im Hermelne der Nymphe,

Die Nymphe lächelt, und wehret ihm falsch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und schwimmen nicht unter den Fischen;

Sie gehn auf harten Gewässern einher.

Und haben Schuhe von Stal: der Mann der freundlichen Venus

Verbarg der Blitze Geschwindigkeit drein.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den kälteſten Oſtwind,

Und treib die Krieger aus Böhmen zurück,

Und meinen erſtarreten Kleiſt. Noch hab' ich ihm ſeine Lykoris,

Und Wein von mürriſchem Alter bewahrt.

Auf einen Granatapfel,

der in Berlin zur Reife gekommen war.

1749.

Find' ich dich hier in deiner grünen Krone!
Zerſpalteſt du die purpurrothe Bruſt
Al dieſer Sonn'! o Liebling der Pomone,
O Proſerpinens Apfel, die mit Luſt
Und Wolluſt deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aſs,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaſs.

Der Erdball ändert sich! Das Meer entfliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels sinkt ein;
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich tausendfache Kränze drehn.
Und ganz verdeckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum', ihr junges Haupt umschoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf vor deinen offnen Thoren,
Die mir und diesen Künsten offen sind,
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymasse, Meissel, Feilen
In ihrer harten Hand.

Urplötzlich sind der Felsen graue Rücken
Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt,
Die rund umher der Pyrrha Kinder schmücken,
Noch halb den Steinen gleich, und halb belebt.
Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Parthenon:
Die Wesen alle dienen,
Die Völker lernen schon.

Sagt', Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen,
Und lehrt dem wilden Winde seinen Lauf,
Und wägt den Mond, und spaltet Sonnenstrahlen,
Deckt die Gebaut des alten Gottes auf,
Und steiget an der Wesen Kette
Bis dann, wo den höchsten Ring
Zevs an sein Ruhebette
Zu seinen Füßen hieng.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund regieret,
Athen an Geiſt, voll Muth, wie Sparta war:
Es zog, von Kaſtors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar;
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)
Die Stadt ſey nur geboren
Zu Waffen und zum Streit. —

So ſang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegeriſchen Tuba kam,
Und, nicht geſehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo ſchon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypreſſenkranz
Sich ihre Schweſtern drehten
Im ſchönſten Reihentanz.

Die Wiederkehr.

Ich, Kalliopens oft heimlich entflohener
Jünger, der ich, zu lange! dir,
Strenge Kritika, dir, Schweſter der eitelen
Panſophia, gefolget bin,
Kehre reuevoll um, eile voll Sehnſucht der
Allgefälligen Göttinn zu.
Denn mein Tadel (*), obgleich ganz in
den lauterſten
Honig eingetaucht, ſchmerzete

(*) Kein ſchriftlicher, ſondern ein mündlicher. Der Verfaſſer hat vor und nach dem Jahre 1760 an keiner einzigen kritiſchen Schrift Antheil gehabt: man nehme das Lehrbuch aus, vor welchem ſein Name ſteht.

Meinen Selim; und noch schwäret sein
kranker Herz.

Ja! nun weih ich mich ewig der
Holden Muse! Mit ihr sang ich der Wälder
Lob,
Sang Lyäens und Amors Lob:
Und mich liebte mein Freund. — O! sich
geliebt zu sehn,
Welche Seligkeit! Liebe, dich
Taucht mein trunkener Geist nicht um
das Zeigen mit
Fingern, um der Versammelung
Händeklatschen, des Volks ehrebezeu-
gendes
Aufsehn, dich um Gespräche mit
Grosen Königen nicht, noch um die
schmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen.

An die Stadt Berlin.

1759.

Ich fahe sie! (mir zittern die Gebeine!)
Ich sah, glückseliges Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstaunates Ohr durchdrang,
Und was dem Göttermund den Faunen sang, und allen
Hamadryaden sang. — —

Sey mir gegrüſst, Auguſta, meine Krone!

Die Städte Deutſchlands bücken ſich!

Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhone,

Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, iſt gleich die Zahl des Feindes

Wie dieſer beiden Ufer Sand?

O Tochter! haſt du nicht zur Seite meines Freundes

Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht ſelbſt mit Friedrichs Volke,

Und donnerte den Feind zurück?

Warf nicht der Kriegesgott einſt plötzlich eine Wolke

Vor ſeines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngſt, (als er vom fernen Süden
Den Rieſen aus der Mitternacht
Sein Heer entgegen rifs, ein kleines Heer von Müden,
Bereit zur zehnten Schlacht,)

Wie das Panier, von ſeiner Hand gefaſſet,
Zur drohenden Aegide ward?
Die Feinde ſahn den Schild der Pallas, die ſie haſſet;
Und haſteten erſtarrt

Am Boden; — bis ſie durch ſein Heer zerſchlagen,
Das unaufhaltſam weiter drang,
Wie Halmen von des Himmels Schloſſen niederlagen
Dreyhundert Hufen lang.

Ja, dinget nur die halbe Welt zu-
sammen,
Und rafet wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht,
Meyneid, Flammen,
Den ganzen Orkus an:

Boruffiens gerechter Held foll fie-
gen!
Die Götter fchützen ihren Sohn.
Bald wird er im Triumph zu feinen Kin-
dern fliegen.
Er kömmt, ich feh ihn fchon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen
rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python fchlug und ihm mit
tauſend Wunden
Die fchwarze Seele nahm.

v.-Bibl.
nchen

Eilt, ihm in Erz den Enkeln auf-
zustellen!

Eilt, einen Tempel ihm zu weihn

Am Rande meines Stroms! ich brenne,
seine Schwellen

Mit Blumen zu bestreun.

An die Feinde des Königs.

1760.

Wie lange ſchwingt die raſende Megäre
Die Fackel? Götter dieſer Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu ſeiner eignen Ehre,
Den unbezwungnen Held?

Ists möglich? machen euch so viel Gefahren,
Mit welchen ihr ihn rangen saht,
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen waren,
So manche Götterthat,

So manch von ihm zertretnes Ungeheuer
Nicht wieder zur Verfühmung Luft?
So lange loderte der Rache schwarzes Feuer
In keines Gottes Bruft.

Als Herkuls Arm den Löwen erst erdrückte,
Der in Nemäens Felsen lag,
Und, mit der Panzerhaut bedeckt, sein Rachschwerdt zückte,
Und schnell, und Schlag auf Schlag,

Der Hydra, die ihn zu ermüden wagte,
Ihr immer wachsend Leben nahm,
Obgleich die Ferien ihm ein kriechend Seethier sagte,
Das gieng und wiederkam;

Und dann die falsche Brut der Stymphaliden,
Die wild aus ehrnen Schnäbeln schrien,
Mit ehrnen Klauen raubten, und den Kampf vermieden,
Aus Sumpf und Busch zu ziehn,

Ein Mittel traf; (denn diese zu erlegen,
War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)
Und drauf aus Thrazien die Rosse, die den Segen
Der Felder weggebrannt,

Und flammenathmend in die Hütten
drangen,
Und ihren Schlund, das offne Grab,
Mit Menschen füllten, lebendig aufge-
fangen
Dem wilde Vieh gab:

Da sank der Zorn der feuerfüllten
Götter;
Und Juno, frey von Rachbegier,
Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen
Erretter,
O! mehr ein Gott, als wir!

Geneuls, geneuls der Ruh, die dir
entzogen,
Seit ich dieis Feuer angefacht,
Und alle Himmlischen, durch meine Wut
betrogen,
Auf dich entbrannt gemacht!

Geneufs der Opfer, die von beiden
Enden
Der Erde, künftig jedermann
Die bringen wird, nicht uns' und nimm
von meinen Händen
Den ersten Nektar an.

Lied der Nymphe Perſante.

Den 24 September 1760.

(Nachdem die Feſtung Kolberg von dem Ruſſiſchen Heere einmal zu Lande, und zum zweyten mal von der Ruſſiſchen und Schwediſchen Seemacht vergeblich belagert worden war.)

Er ſiegt! mein Perſeus ſiegt! — Ihr Freuden-Zähren,
Erſtickt nicht meinen Lobgeſang! —
O Fluten meines Stroms, erzählt in allen Meeren
Des Drachen Untergang!

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu verſchonen,
Mit Dünen ſein Geſtad' umzielt,
Saſs ich, und ſang entzückt den horchenden Tritonen
Von meinem Freund' ein Lied.

„Er ſchlug das Raubthier jüngſt, das der beſchneyte
„Riphäus auf mich ausgeſpien,
„Als ich, verlaſſen von den Göttern, ſeine Beute
„Unwiederbringlich ſchien. —

Ich ſprachs: als ich urplötzlich einen Drachen
Aus blauer Tiefe ſteigen ſah
Mit funfzig aufgeriſsnen feuerſpeynden Rachen.
Ohnmächtig lag ich da

Mein Perſeus flog in dieſem Augenblicke
Herab von ſeiner Warte, ſchwang
Sein glorreich Eiſen, hieb den Tod im Meer zurücke
Dreymal neun Tage lang.

Ha! welche Flammenſtröme ſchoſs die Hyder
Nach ſeinem Leben! — Endlich fand
Mein Flehn der Götter Ohr: und Waffen fielen nieder
Da, wo mein Gaſtfreund ſtand.

So bald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte,
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
Der ſchrecklichen Minerva ſeine Rechte füllte:
Stürzt' er die Peſt ins Meer.

Von meinen Lippen ſoll ſein Lob erſchallen,
Ich feyre dankbar meinen Held,
So lang' in dieſes Hafens Arme Segel wallen
Vom Oſtwind aufgeſchwellt.

Ihm ſelbſt will ich, wann er den Strand begrüſſet,
Auf ſeine Wege Kalmus ſtreun
Und Muſcheln; denn mein Fluſs iſt arm: kein Goldſand flieſset,
Kaum Ambra rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einſt Lieder lalleteſt, wenn ſie, die dich geboren,
Noch deine Liebe hat:

So ſinge meinen Liebling, meinen Retter
In jene Laute, die dir jüngſt
Befaitet ward, in welche du den Kampf der Götter
Mit den Titanen ſingſt.

Auf ein Geſchütz.

Berlin, den 3 Oktober 1760.

(Als von der Ruſſiſchen Artillerie eine Kugel aus einer ungewöhnlichen Ferne bis mitten in die Stadt getrieben wurde.)

O du, dem glühend Eiſen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaſchlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerſchmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle ſtammt!

Wer zur Verheerung blühender Geſchlechter
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue ſeine Mutter, ſeine Tochter
Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich ſchon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgeſchwollnen Cerberus;
Ich hörte ſchon das Rad Ixions raſſeln, ſahe
Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenloſen Fäſſern,
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elyſiens; den groſsen Ahnherrn eines gröſſern
Urenkels, und ſein Zelt

Voll tapfrer Brennen ſah ich: ihre Lieder,
Ihr Feſt bey jedem Freudenmahl
Iſt er, der wider ſechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon ſing' ich ſeine jüngſte That: wie brauſend
Ein Meer von Feinden ihn umfieng,
Er aber ſeinen Weg hindurch auf zehentauſend
Zertretnen Schedeln gieng.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden,
Schon ſäh ich Cäſarn lauſchend nahn,
Mit ihm den weiſen Antonin, und den von beiden
Geleyrten Julian.

Allein Merkur ſtand neben mir, und wandte
Durch ſeinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu ſchleudern brannte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn ich ſoll noch die Laute ſtärker ſchlagen,
Wann er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefeſſelt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht,

Wann er, auf einem Throne von Trophäen,
Rund um ſich her der Künſte Kranz,
Und wir im Muſentempel ſeine Siege ſehen
Verſteckt in Spiel und Tanz;

Wann er, ein Gott Ofir! durch unſre Fluren
Im ſeligſten Triumphe fährt,
Indeſs der Ueberfluſs auf jede ſeiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

An den Fabius.

Nach der Schlacht bey Torgau.

Den 3 November 1760.

O Fabius! gereut dich nach drey Jahren
Dein glückliches Verziehn?
Wo waren deine Felsen? Waren
Die Felsen nicht mehr steil für ihn?

Vergiſſeſt du, wie man bey Nacht dem Sieger

Ins müde Lager ſtreift?

Und wie man eine Hand voll Krieger

Mit einem Ocean erſäuft?

Und wie man bundsverwandte Nationen

Bequem zur Schlachtbank ſchickt,

Indeſſen man, ſein Heer zu ſchonen,

Von ſichrer Höh weit um ſich blickt?

Wer nimmt ſich nun der Diener armer Staaten

Der hohen Raſſen an,

Und ſtraft den ſtolzen Potentaten,

Der ſelbſt regieren will, und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürſten,

Nach Beute lüſtern ſind,

An dieſem wunderbaren Fürſten,

Der ſeine Schlachten ſelbſt gewinnt?

Und ach! wer rächt die Zunft der ſchönen Geiſter,

Nun du geſchlagen biſt,

An einem Könige, der Meiſter

In allen ihren Künſten iſt?

Weh deinem Pontifex, der ſtets die Layen

Mit Wundern hintergeht!

Er kann ja keinen Degen weihen,

Der wider Pallas Helm beſteht.

An ſeinen Arzt.

Berlin, den 24 Jenner 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! laſs mich ihn entſiegeln,
Den Hochheims edle Kelter zwang,
Und jenen, alt als ich, der einſt auf Tarzals Hügeln
Die Morgenſonne trank!

Dafs ich diefs thrazifch kalte Fieber
höhne,
Das um mein Eingeweide fchleicht,
Und hohe fäkularifche Pänen ihne;
(Denn Friederich erreicht

Heut ſeiner Jahre Mittag, den Pfeilangen
Europens nicht, auch nicht der Wut
Der Horden Aliens bezwinglich, noch den
Schlangen
Der Eumenidenbrut,)

Und trunkne Jubel jauchze, dafs von
allen
Feindinnen nur Thereſia
Noch trotzen darf; dafs Tanaquil jüngſthin
gefallen,
Und nun Kleopatra.

An Lycidas.

Wen seine Mutter unter den zärtlichen
Gesängen heiler Nachtigallchör' empfieng,
Wer ihr in ihren Götterträumen
Nächtlich als Schwan sich vom Busen
loswand,

Hängt nicht erstrittne Fahnen, und Schlüssel
von
Bezwungner Städte Thoren, und feindliche
Galeerenschnäbel in Gradivens
Blutige Tempel auf; keine Schiffe.

Mit Künſten aller Völker, mit jeder Frucht
Der ſonnenrothen Berge, des kalten Meers,
Der aufgedeckten Hölle wuchernd,
Fliegen für ihn um die beiden Pole.

Ununterwieſen wird er als Knabe ſchon
Die Frühlingsblume ſingen, und froh beſtürzt
Sich einen Dichter grüſsen hören.
Ihm wird die jüngſte der Charitinnen,

Die wohlbewachte Scham, ſich zur Führerinn
Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von
Den Augen nehmen, daſs ihr Jünger
Wahrheit und blendenden Trug erkenne.

In Wäldern wird er einsam den Vater der
Natur verehren. Endlich, o Lycidas,
Erwartet er, gleich eines fremden
Mannes Besuche den Tod mit Gleichmuth.

An

Herrn Christian Gottfried Krause.

1762.

Mein Krause, den nicht der Themis Orakel,
Der Zank am Altar', im Tempel der Aufruhr
Entwöhnten zärtliche Lieder
Aus siebenfach tönenden Saiten zu ziehn,

Lafs andre den Sieg des feurigen Heinrichs,
Den ſchnellen Triumph des Löwen beſingen,
Der, ſelbſt im Schlummer erſchrecklich,
Die Lybiſchen Wüſten in Ehrfurcht erhält;

Und endlich, gereizt vom drohenden Panther,
Den nimmer umſonſt gewageten Sprung thut,
Im Bauch des Feindes die Klauen,
Im Nacken den zähnebewaffneten Schlund.

Ich ſinge mit dir die ſanfteren Siege
Der Daphne, das Glück um Iris zu brennen,
Um euch, ihr leuchtenden Augen!
Dich, ſtrebender Buſen! dich, Graziemmund!

An die Göttinn der Eintracht.

1762.

Konkordia! — durch dich rollt jede Sphäre,
Und wo dein Fuſs ein Land betrat,
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze, Chöre
Der Jungfraun deinen Pfad:

(Doch Drat und Beil trägt dir mit schnellem Schritte,
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den Raub der Hütte
Zu rächen, Ate vor:)

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,
Die Völker Mund und Hand;

Zu dir die Pflanzstadt ungeborner Söhne,
Die deiner milden Kunst entbehrt: —
Dafs doch dein Geist den Zorn der Könige versöhne,
Der itzt die Welt verheert.

Dir hat dein Freund, Teutoniens Erretter,
Der Held, der dreymal Frieden heischt,
Bevor sein schwerer Arm durch sieben Donnerwetter
Der Fürsten Raubsucht täuscht,

Vereint mit Suecien durch deine Bande,
Und mit Ruthenien vertraut,
Nach langer Arbeit einen Tempel an dem Rande
Des alten Belts erbaut.

Schränkt sich Semiramis in ihre weiten
Fruchtreichen Provinzen ein;
So wird er mit entzückter Seele dir den zweyten
Auf den Sudeten weihn.

Auf die Wiederkunft des Königes.

Berlin, den 30 Marz 1763.

Der Held, um den du bebteſt, wann im Streite,
Wohin ihn dein Verhängniſs trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederſchlug:

Da wider ihn mehr Feinde ſich geſellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er ſich mit entſchloſsner Seele zweyen Welten
Allein entgegen warf;

Dein König, o Berlin, durch den du weiſer,
Als alle deine Schweſtern biſt,
Voll Künſte deine Thore, Felſen deine Häuſer,
Die Flur ein Garten iſt,

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Geſpeiſt, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fetteln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall' an sein Herz, o Königinn, mit Zähren
Der Freude! Fleuch an seine Brust.
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Lust

Dich reden läfst! Vermählte seiner Brüder,
Küfst sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schutzgeist deines Volkes! und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg! mischt Blumen, die der offnen Erd' entsteigen,
Und frühe Blüthe drein!

Ihr edeln Mütter, opfert Specereyen,

Die Maraba den Tempeln zollt,

Da wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen

Entzückter Augen rollt.

Heil uns, dafs unser Morgen in die Tage

Des einzigen Monarchen fiel!

So sagt ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten, sage:

Heil uns, dafs wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! wir sterben

Von Wonne trunken: Friederich

Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn erben!

Triumph! so sag' auch ich,

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süßer Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefallt mein Lied

An Hymen.

Lyäens und Cytherens Sohn,
Im ſchönſten Rauſch geboren,
Gott Hymen, der du dir zum Thron
Das Hochzeitbett erkohren!

Dir fleht der ſorgenvolle Greis:
O Stifter der Geſchlechter,
Nimm, was ich nicht zu ſchützen weifs,
Nimm mir die grofsen Töchter!

Dir ſchmückt das fromme Mädchen ſich
Bey ſeinem Morgenliede;
Der weiſe Jüngling hofft auf dich,
Des falſchen Amors müde.

Dich rufen junge Wittwen an
Im hochbetrübten Schleyer;
Im Flohr bekennt der Trauermann
Dir ſein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen!

O! wenn dich noch ein Opferſchmaus
Herab vom Himmel ziehet:
So komm in meines Leukons Haus,
Der am Altare knieet!

O komm! zwey Ring' an Einer Hand,
Und um die Schläfe Myrthen,
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürten.

Die, wann von Wein und Liebe voll,
Ein Gaſt zu viel begehret,
Und ſie doch etwas miſſen ſoll,
Am liebſten Band entbehret.

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute:
Sie flieht indefs, der Liebling eilt,
Und giebt ihr das Geleite.

An die Muſe.

Willſt du den allerhöchſten Zevs erhöhen,
Der ſein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erſchüttert? oder Athenäen,
In dieſem Haupt gepflegt.

Die mit beſtälter Eſche, nimmer müde,
Den rasenden Encelados
Zurücke warf, und mit der ewigen Aegide
Das teſſigte Geſchoſs?

Singſt du den erſten König in die Saite,
Die Patareus dir aufgeſpannt?
Ihn? oder ſeinen Bruder? oder wählſt du heute
Den Gwelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwieſen,
Zu Kriegestugenden erhitzt,
Sind beide hoher Hymnen werth. — Bald ſinge dieſen,
O Muſe! jenen itzt.

Wohlan, mein Lied! spann' alle deine Segel
Bis an den Wimpel auf, und sprich:
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und Pregel
Anbeten, • Friederich -

Arminius, von Galliern befallen,
Beraubt durch den erkauften Nord,
Mit seinem Schwerdte nicht allgegenwärtig allen
Begegnen konnte, dort,

Dem wilden Ost, und hier, dem falschen Süden:
Da brach, gleich einem Meteor,
Das den Orion ausläscht und die Tyndariden,
Prinz Heinrichs Geist hervor.

Als Jüngling ſchlief er ehmals in der Höhle
Aoniens, und war die Luſt
Der Muſen; itzt erhöheten ſie ſeine Seele:
Mit unbewegter Bruſt

Hielt er der Söhne Teuts verſchworne Heere
Zurück von unſrer Flur; (ſo ſtand
Das Iſthmiſche Gebirge, trennte beide Meere,
Ward zweyer Völker Band:)

Und plötzlich ſchlug er die betäubten Schaaren,
Und krönete, dieſs war der Schluſs
Der Götter! jene zwölf Herkuliſchen Gefahren
Des Deutſchen Genius.

Wagſt du noch mehr zu ſingen? —
Daſs der Sieger,
So weit er in der Feinde Land
Mit ſeinem Lager flog, gelegnet, ſeine Krieger
Zum Wohlthun ausgeſandt?

Selbſt unerforſchlich, jeden Anſchlag kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb? —
Nein; ſage, daſs ihn Friedrich ſelbſt den Feldherrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

Glaukus Wahrſagung.

(Als die Franzöſiſche Flotte aus dem Hafen von Breſt nach Amerika ſegelte.)

Als Ludewigs Pilot mit ſtolzer Flotte
Weſtgalliens beſchäumtes Thor
Verliefs, hub Glaukus aus der tiefen Felſengrotte
Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der ſchon, von Hoffnung trunken,
Des Oceans Gebieter iſt,
Du führſt in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
Der beide Welten friſst!

Bald nimmt der Abgrund eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Geſtade
Der Aaren Beute ſeyn!

Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen,
Bereuen ihr geſchenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle fliehen
Nach Albion zurück:

Dafs Albion der meerumflofsnen Erde
Gerechte Friedensrichterinn,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inſeln Königinn;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,
So manchen ſchwimmenden Palaſt,
Und Port, und Meer, und Eyland, und der Kolombone
Durchſtrömte Flur verlaſst.

O weiche Söhne tapfrer Franken, ſprechet
Helvetien um Männer an!
O! plündert unbewehrte Fürſtenthümer! brechet
Mit Wagen, Roſs und Mann

In eurer Väter alte Sitze! ſchreitet
Kühn über den gehörnten Rhein,
Sucht Pallas Liebling auf, der für ſein Erbe ſtreitet,
Und, eurer Macht zu klein,

Und von verſchwornen Barbarn überfallen,
Einſt wanken muſs: erdrücket ihn! —
Ihr unter den verſchwornen ſollt, ihr unter allen
Allein mit Schande fliehn!

Der Ort, wo ſieben Krieger funfzig jagen,
Ob ihr ihn zu vernichten ſucht,
Ein Brandmaal wird er euch, worauf in ſpäten Tagen
Ein beſsrer Enkel flucht.

Ob alle Reiſigen aus euren Veſten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Paläſten
Zu Feldherrn ſendete:

Dort auf den Gräbern Römſcher Legionen
Erwartet eure Tapferkeit
Ein Fürſt, den Jupiter, der Hirtenſtäb' und Kronen
Aus Einer Urne ſtreut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen
Des menſchlichen Geſchlechts erkohr.
Ha! welch ein lauter Päan ſteigt von ſeinen Siegen
In mein entzücktes Ohr!

"Alſo zerbrach mit ſieggewohnter Rechte
"Der Alkmena Sohn, im Zorn,
"Dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte
"Wild aufgeworfne Horn;

"Alſo entkräftete der göttergleiche
"Ulyſs den Rieſen, der an Macht
"Dreyhundertmal ihn übertraf, mit Einem Streiche,
"Nicht ohne Muth vollbracht:

"Alſo beſieget euch, auf eure Liſten
"Und Puniſchen Betrug entbrannt,
"Ein Held, den Pallas und der Brennen Friedrich rüſten,
"Der Gwelfe Ferdinand;

Und ſo mit ewig unerſchöpftem Witze
"Verhöhnt er euch, die ihn den Streit
"Durch ſtärkre Heere, Wälle, donernde Geſchütze
"Zu führen muthig ſeyd.

"So bald ſein himmliſch Feuer wenig Britten
"Und Deutſchlands jugendlichen Reſt
"Beſeelt: ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten
"Bewohnen, und das Neſt

"Des hohen Roncevalls, und die Gefilde
"Wodurch der Eſſe Gieſsbach rinnt.
"Hier ſahen euch, gelehnt auf ihre goldnen Schilde,
"Sein Ahnherr Witekind,

"Und der Cheruskerfürſt, der gröſse Schatten
"Des Legionentödters fliehn:
"Zehn Paraſangen hinter eurer Flucht die Matten
"Voll Raub und voll Ruin.

"Vergeblich flieht ihr diesen Feind, geſchwinder
"Als Kraniche den Adler; jetzt
"Vergeblich zwiſchen euch und euren Ueberwinder
"Jetzt Berge, Ströme jetzt:

"Auf ungezähmten Roſſen, mit der Flamme
"Des Schwertes, zürnet hinter euch
"Ein zweyter Ferdinand aus dieſem Götterſtamme,
"Dem Sohn der Thetis gleich,

"Nicht wundenfrey, doch unverkürtzt an Ehren:
("Ich, lebe! war der Parze Schluſs,
"Nach deinem Vater ſpür ein Kriegesgott der Schaaren
"Am ſtillen Ockarus.)

"Ihm folgen seine Brüder; alle glühen
"Nach Ehre: Kriegesdonner, wie
"Die Scipionen, und im Frieden, von Thalien
"Geliebet, so wie sie.

"Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten
"Von Braunschweigs Helden: jeder spannt
"Des Gottes Silberbogen und des Gottes Saiten
"Mit gleich geübter Hand.

"Und dennoch übersteigt so weit und weiter
"Des Herzens Güte diesen Werth,
"Als jenen Sonnenball der grosse Tag, der heiter
"Durch alle Himmel fährt."

So, gleich Arions Liede, gleich dem Tone,
Der Götter und Delphine zwang,
So, zu des Welfen Ruhm, des Burboni-
den Hohne,
Teutoniens Gesang. —

Du stehst beschämt, o Borbons Enkel? —
Höre
Ein nie zuvor geträumtes Glück!
Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt
dir Ehre
Und Land und Meer zurück.

Der Triumph.

Schäme dich, Kamill,

Dafs du mit vier Sonnenpferden

In dein errettetes Rom zogst!

Und du, Romulischer Feinde

Glücklicher Sieger, o Julius,

Dafs dich, mit go'denen Städten und Schlachten,

Und mit Adlern und Spolien
Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Kapitol dein ſtolzer Wagen
trug. —

Friederich, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:
Alle dem Zepter der Königinn zinsbar,
Die Vindobonens ſaatenreiche Fluren,
Und Auſtraſiens Auen beherrſcht,
Und der Bajonen Gebirge,
Und Heſperiens goldene Gärten;
Dieſer erhabenen Fürſtinn,
Deren Wohlfahrt vom Himmel in
Sieben Sprachen erfleht wird;

Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,
Einmals unbezwinglich, — und itzt
Verbunden waren mit allen, die
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden, den Ostiaken,
Und dem Tartar am Sangarflufs:
Einer Monarchinn dienstbar, einer,
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.
Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens
Selbsterwählteter König,
Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk,
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felsenburg.

Und die hohen Satrapen Germaniens
Fielen zahlreich dem Bunde bey.
Und die theur erkauften Suevonen
Drangen aus dem beeisten Norden hervor:
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling
Europen und Asien schreckte.
Und Gallien, das an zwey Meeren thront,
Dessen Fahnen und Wimpel
Unter allen Himmeln wehn,
Liefs seinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,
Die vor sich her ein blühend Land,
Und hinter sich Wüsten sehn. —

Aber, Thalia, lafs ab
Die Flotten und Fufsknecht' und Reiter zu zählen!

Friederich, ſo ſage, bekriegt
Von ſcheelſüchtigen, oder getäuſchten,
Oder gezwungenen Fürſten,
Kehrte, nach ſieben blutigen Jahren,
So mächtig zurück, als er auszog,
Nur an Ehre gröſſer,
Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unſern Ehrenbogen aus,
Und unſern goldbehängten Roſſen,
Und beſteigt den pralenden Wagen nicht!
Denn ſich ſelbſt mit eines Gottes Zufriedenheit
Anſehn, iſt der Triumphe
Allerhöchſter. — Und des Dichters
Allerhöchſter Triumph iſt,
Dieſen König beſingen.

Drum ſchweige du nie von ihm, mein Lied,
Stolzer, als der Celtiſche
Und der Thebaniſche Pian,
Keinem Golde feil,
Auch ſelbſt dem ſeinigen nicht.
Und ob er auch dieſen Triumph verlenkt,
Und, deiner Töne nicht gewohnt,
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt:
So ſinge du doch den Brennusſöhnen
Ihren Erretter unnachgeſungen.

An

den Herrn General-Major

von Buddenbrook,

bey Ueberſendung einiger heroiſchen Oden.

Der du den Kriegesgeiſt in der Geſchichte liebeſt
Und in der Poeſie;
Und Deutſche Redlichkeit bey Welſcher Klugheit übeſt,
(Die ſchwerſte Harmonie!)

Empfiehl, o Buddenbrook, mir nicht die Heldensöhne
Von Sparta, Rom, Athen;
Verlange nicht durch mich auf väterlicher Scene
Dein Lieblingsvolk zu sehn.

Ein Dichter, unerlöst von fremder Sorge, singet
Ein leichteres Gedicht;
Kornelljens Diadem, Voltärens Kranz erringet
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Maler sich des jüngern Ammons Züge
Durch Kolomannus Land
(Dem holzen Gallier ein Vorbild eigner Siege!)
Zu schildern unterwand:

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab,
nicht Schützen,
Erzog nicht Rofs und Mann;
Denn Künste dieser Art, wie sehr sie Kriegern nützen,
Stehn tausend Händen an.

Und hätte sein Geschick ihm dieses Loos beschieden:
Dann hätt' er aus der Schlacht
Am Granikus uns nicht den grofsen Philippiden
Bis Babylon gebracht. —

Freund deines Königes, nimm kleine Siegeslieder,
Nimm, was ich geben kann,
Ein Opfer Friederichs und seiner tapfern Brüder,
Mein achtes Lustrum an!

Ptolomäus Evergetes und Berenice.

1765.

Ptolomäus.

O Berenice! ſchöner als der Morgen,
Für mich geboren, lange mir verborgen,
Ich ſahe dich, ich liebte dich:
Doch ach! was fühlteſt du für mich?

Berenice.

Ich fühlte deine feuervollen Blicke,
Und wandte ſchnell die meinigen zurücke:
Schon traut' ich ihnen ſelbſt nicht mehr;
Denn ach! ſie liebten dich zu ſehr.

Ptolomäus.

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz gewinnen,
Nach dir auch nicht die ſchönſte der Göttinnen:
Vergeblich böte ſie mir heut
Mit ihrer Hand Unſterblichkeit.

Berenice.

Vor dir hat nichts mein junges Herz
geführet;
Nun würde dirs durch keinen Gott ent-
führet,
Und gäb' er mir mit seiner Hand
Die Gottheit über Meer und Land.

Ptolomäus.

Ach! willst du mir nicht bald dein
zweytes Leben,
Dein Ebenbild in einer Tochter ge-
ben?
Nicht dieser Augen schlauen Witz?
Nicht diesen Mund, der Suada Sitz?

Berenice.

Dein sey das Ebenbild des ersten Sohnes!
Wann dich dereinst die Sorgen deines Thrones
Aus meiner Arme Banden ziehn,
Umarm' ich doch, statt deiner, ihn.

Ptolomäus.

Wenn mich und dich die Göttinn Isis liebet,
Und mir dein Bild in einem Sohne giebet:
So bring' ich diese Schal' ihr dar,
Die Zeuginn unsres Bundes war.

Berenice.

Und wenn die Götter mir dein Bild verleihen,
So will ich ihnen dieſe Locke weihen,
Die funfzehn oder ſechzehn Jahr
Die Zierde meiner Scheitel war.

Ptolomäus.

Ach! ſoll ein Stal dieſs ſchöne Haar verletzen,
So muſs ein Gott es an den Pol verſetzen;
Dort iſt der Raum noch nicht gefüllt,
Dort flamm' es als ein Sternenbild.

Berenice.

Bis in den Himmel fliege deine Schale!

Dort werde ſie, bey jedem Freudenmahle,

Voll Nektar, der die Götter tränkt,

Und voll Unſterblichkeit geſchenkt.

Ptolomäus.

Wann, ſpät nach mir, dich ſelbſt der Himmel fodert,

Dann throneſt du wo deine Locke lodert:

Der ganze Norden ehret dich;

Doch lange nicht ſo ſehr, als ich.

Berenice.

Mit mir zugleich geneufs im Sternensaale
Den Göttertrank aus deiner goldnen Schale.
Geliebter! kann er süfser seyn,
Als dieser hochzeitliche Wein?

Abſchied von den Helden.

Nicht Friedrichs Helden, welche der Brenne liebt,
Schwerin und Heinrich, Bevern und Winterfeld,
Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz
Sind der gewaltigen Hymne würdig.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt
Ein hohes Recht an unſern geflügelten
Geſängen; auch der tapfre Richter
Mächtiger Frevel und armer Unſchuld;

Auch deren Geist dem immer erneuerten
Geschlecht der Menschen Güter und Künste fand;
Auch wer allwachsam seinen Bürgern
Ueberfluss, Sitte, Gesundheit austheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
Im Köcher eines Dichters, der frühe schon
Sein Leben ganz den liederreichen
Schwestern Uraniens angelobt hat;

Der, hoffend auf die Krone der Afterwelt,
Den bürgerlichen Ehren entsagete;
Der alle Wege, die zum Reichthum
Führen, verliefs: ein zufriedner Jüngling.

Verleiht, bevor dieſs Haupthaar der Reif umzieht,
Ein guter Gott mir Einen Aoniſchen
Mit Bächen und Gebüſch durchflochtnen
Winkel der Erde: ſo ſollen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weiſeſten
Ein ſüſser Klang, dem Ohre des blöden Volks
Unmerklich. — Ungeſchwächt ſoll ihre
Töne der Brittiſche Barde trinken;

Sie ſollen hell den Himmel Auſoniens
Durchwirbeln; (dort war ehmals ihr Vaterherd:)
Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall, nicht ohne Scheelſucht.

Anhang.

Der May,

eine muſikaliſche Idylle.

Daphnis.

Willkommen, allmächtiger May!

Schönſter unter den zwölf Göttern,

Die dort am Himmel im Kreiſe ſich lagern!

Du kröneſt mit Segen das Jahr.

Phyllis.

Willkommen, allgütiger May!
Beſter unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!
Du ſegneſt mit Liebe die Welt.

Daphnis.

Ich ſah den jungen May:
Seine Silberglocken
Hiengen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;
Als er den Boden trat,
Liefs er Violen und Hyacinthen im Fuſs-
tritt zurücke.

Phyllis.

Ich sah den jungen May:

Einen Kranz von Myrthen

In der rechten Hand.

Als er vom Himmel fuhr,

Sangen ihm die Lerchen;

Als er zur Erde sank,

Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen Gebüschen.

Daphnis.

Willkommen, allmächtiger May!

Schönster unter den zwölf Göttern!

Du krönest mit Segen das Jahr.

Phyllis.

Willkommen, allgütiger May!
Beſter unter allen Göttern!
Du ſegneſt mit Liebe die Welt.

Daphnis.

Seht, die Traube bricht hervor
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkündigt Moſt!
Dieſes machen die fröhlichen Götter,
Bacchus und der May.
Mutre Schäfer, laßt uns trinken:
Eine Schale dem May, und eine dem
Bacchus zur Ehre.

Phyllis.

Seht, der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Dieſes wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, laſst uns tanzen:
Einen Reihen dem May, und einen dem
Amor zur Ehre.

Daphnis.

Willkommen, allmächtiger May!
Du kroneſt mit Segen das Jahr.

Phyllis.

Willkommen, allgütiger May!
Du ſegneſt mit Liebe die Welt.

Daphnis.

Glücklich iſt der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Roſe die Knoſpe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet ſein Alter dereinſt.

Phyllis.

Glücklich iſt der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wann der Weinſtock die Pappel umarmt
Seine Jugend liebt ſie zärtlich,
Zärtlich liebt ſie ſein Alter dereinſt.

Daphnis und Phyllis.

Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May!

Sein Einfluſs beseligt die ganze Natur.

Ino.

eine Kantate.

Wohin? wo soll ich hin?
Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne Retter
Irr' ich umher, so weit das Land mich trägt, und bin
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,
Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.
Ha! nun erkenn' ich dich,
Grausame Königinn der Götter!

Ungöttliche Saturnia,

Wird Rachſucht dich ewig entflammen?

Wer kann mein Mitleid verdammen?

Ich hab' ein Götterkind ernährt.

Du haſt dich an Semelen ja

Mit Jupiters Blitze gerochen:

Was hat die Schweſter verbrochen?

War meine That des Todes werth?

Ungöttliche Saturnia,

Wird Rachſucht dich ewig entflammen?

Wer kann mein Mitleid verdammen?

Ich hab' ein Götterkind ernährt.

O all' ihr Mächte des Olympus,
Iſt kein Erbarmen unter euch?
Hier ſchwank' ich unter der geliebten Laſt,
Die mein zerfleiſchter Arm umfaſst;
Hier fliehet, dem geſcheuchten Rehe,
Der aufgejagten Gemſe gleich,
Die königliche Tochter Kadmus; ſpringt
Von Klipp' auf Klippe, dringt
Durch Dorn und Hecken. — —
Nein, weiter kann ich nicht;
Ich kann nicht höher klimmen. . . . Götter!
Ach! rettet, rettet mich! ich ſehe
Den Athamas! an ſeinen Händen klebt
Noch ſeines Sohnes Blut.
Er eilt, auch dieſen zu zerſchmettern

O Meer! o Erde! er iſt da!

Ich hör ihn ſchreyen! er iſt da!

Ich hör ihn keuchen! Itzt ergreift er mich! — —

Du blauer Abgrund, nimm von dieſer Felſenſpitze

Den armen Melicertes auf!

Nimm der gequälten Ino Seele! — —

(Die Inſtrumente begleiten den ſchrecklichen Fall, und kündigen hierauf die nachfolgende Verwunderung an.)

Wo bin ich? o Himmel!

Ich athme noch Leben?

O Wunder! ich walle

Im Meere? mich heben

Die Wellen empor? — — —

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir im Falle
Den Armen entflohn.

Mitleidiger Retter,
Was hilft mir mein Leben?
Ach! gieb mir den Sohn!

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir entfallen!
Er ist mir entflohn! —

Ich seh ihn, ihr Götter!
Von Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor.

Wem dank' ich diefs Leben,

Diefs beffere Leben?

Wem dank' ich den Sohn?

Ich feh ihn, von Göttern

Und Nymphen umgeben:

Stolz ragt er hervor.

Wo find wir? o Himmel!

Wir athmen? wir leben?

O Wunder! wir wallen

Im Meere? uns heben

Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackigte
Korallen?
Und Perlen in mein Haar?
Ich dank' euch, Töchter Doris! — —
Seht, o seht die Schaar
Der freudetrunknen blauen Götter!
Sie flechten Schilf und Lotosblätter
Um meines Sohnes Haar. — —
Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr
Zwey Sterbliche, wie wir!
Ihr gebt uns eure Götterkränze,
Und zieht uns mit euch unter eure
Tänze! — — —

(Die Instrumente begleiten den Tanz, und spielen hierauf den Gesang der Tritonen und Nereiden vor, welcher anfängt: Leukothea ist zur Göttinn aufgenommen.)

Ungewohnte Symphonieen
Schlagen mein entzücktes Ohr.
Panope, dein ganzer Chor,
Und die blasenden Tritonen
Rufen laut:

"Leukothea

"Ist zur Göttinn aufgenommen!
"Gott Palämon, sey willkommen!
"Sey gegrüßt, Leukothea!

Meynt ihr mich, ihr Nereïden?
Nehmt ihr mich zur Schwester an?

Meynt ihr meinen Sohn, ihr Götter?
Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?

Ihr allgütigen Erretter,
O! mein Dank soll nicht ermüden,
Weil mein Busen athmen kann.

Und nun? ihr wendet euch so schnell zurück?

Ihr eilt mit aufgehabnen Händen . . . Welch ein Blick!

Auf einem perlenhellen Wagen

Wird der Monarch der Wasserwelt

Hoch auf dem Saum der Flut getragen.

Bis an den Himmel flammt der goldene Trident;

Ich höre seiner Rosse Brausen, sehe

Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht dieses Element

Beherrschest, o Neptun, mein König! tragen

Die Räder deines Wagens dich
In diesen inselvollen Sund, und lassen
Den Sonnenwagen hinter sich,
Mir meine Gottheit anzusagen?
Ach! ewig soll mein Dank
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lob-
gesang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserkah,
Selige Leukothea!

Tochter der Unſterblichkeit,
In die tiefſte Meereshöhle
Senke dein gehäuftes Leid!
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambroſia!

Tönt in meinen Lobgeſang,
Wellen, Felſen und Geſtade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, deſſen Gnade
Dich zur Göttinn auserſah,
Selige Leukothea!

239. a. D. D.
P. germ 239a

KARL WILHELM RAMLERS

LYRISCHE GEDICHTE.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voſs.
1772.

Universitäts-
Bibliothek
Klagenfurt

Innhalt.

Oden.

Oden aus dem Horaz.

Muſikaliſche Gedichte.

Geiſtliche Kantaten.

O d e n.

A D
BIBL

Universität
München
Bibliothek

Verzeichnifs der Oden.

I. An den König - - 1
II. An den Apoll - - 5
III. Amynt und Chloe - - 7
IV. Auf die Gebort des Prinzen von Preuf-
sen, Friedrich Wilhelms - 9
V. Sehnsucht nach dem Winter 14
VI. An Lalagen - - 18
VII. An den Vulkan - - 21
VIII. Nänie - - - 24
IX. Achelous, Bacchus und Vertumnus 30
X. Auf einen Granatapfel - 37
XI. Die Wiederkehr - - 41
XII. An die Stadt Berlin - 43
XIII. An Herrn Bernhard Rode 48
XIV. An die Feinde des Königs 56
XV. An den Frieden - - 61
XVI. Lied der Nymphe Perfante 65
XVII. Auf ein Gefchütz - - 70
XVIII. An den Fabius - - 75
XIX. An die Könige - - 78
XX. An seinen Arzt - - 83
XXI. An Lycidas - - 85

XXII. An Herrn Christian Gottfr. Krause 84
XXIII. An Delien - - 90
XXIV. An die Göttinn der Eintracht 95
XXV. Auf die Wiederkunft des Königs 98
XXVI. An Gallietten - - 103
XXVII. An Hymen - - 106
XXVIII. An die Muse - - 110
XXIX. Glaukus Wahrsagung - 115
XXX. Der Triumph - - 125
XXXI. An den Herrn General-Lieut. Freyherrn von Buddenbrock - 131
XXXII. Abschied von den Helden - 134
XXXIII. Die Jahresfeyer - 137
XXXIV. Ptolomäus Evergetes u. Berenice 141
XXXV. Auf den Tod des Preuss. Prinzen Friedrich Heinrich Karls - 148
XXXVI. An die Liebe - - 153
XXXVII. An den Kaiser Joseph den Zweyten - - - 156
XXXVIII. An die Venus Urania 159
XXXIX. An Philibert - - 163
XL. Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs - - - 165

I.

An den König.

Friedrich! du, dem ein Gott das für die Sterblichen
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und, o Wunder! der du g'erreich dein Loos erfüllt,
Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage sind
Zwanzig tausend entflohn; ihnen folgt allzubald
Jedes Denkmaal von dir: alle die Tempel, der

Pallas und dem Apoll und dem verwundeten
Kriegesgotte geweiht, werden Reinen seyn.
Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann der Eifergeist
Stolzer Könige schilt, dich den Eroberer,
Dich den Grofsen: doch ach! heifst dieſs ein Leben für
Deine Tugenden? So lebt in Europens und
In der älteren Welt Asiens mancher Fürſt,
Dir an Weisheit nicht gleich. Selbſt der unſterbliche
Macedonier, wie lebt er? bewundert, und
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircäiſchen
Herold, deſſen Gesang weiter, als Phidias
Marmor, oder Apells athmende Farbe, ſtrebt.
Aber, ſiehe! wie lebt Cäſar Oktavius

Durch den Edlen zu Rom" (Edlen im Buche der

Grofsen Götter, obgleich nicht auf der Rolle des

Conſors:) ewig geliebt, ewig ein Muſter der

Väter jegliches Volks. — Glücklicher Barde, der,

Unverdächtig, ein Lob, reiner als beider Lob,

In ſein Saitenſpiel fingt! Glücklicher Barde, der,

Nicht den Feldherrn allein und den geſchäfftigen

Landesfürſten in dir, der auch den Vater des

Hauſes, der auch den Freund, der auch den fröhlichen

Weiſen, grofs in der Kunſt jeder Kamöne, ſingt!

Götter! wäre doch ich dieſer beneidete
Barde! ſelber zu ſchwach, aber durch meinen Held,
Und die Sprache geführt, die wie Kalliopens
Tuba tönet: wie weit liefs' ich euch hinter mir,
Sänger Heinrichs! und dich, ganze Zunft Ludewigs!

II.

An den Apoll.

Bey Eröffnung des Opernhauſes in Berlin.

Apollo! (denn dir hat Friedrich den Tempel
Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzet,
Und deinen Spielen eingeweiht:

Melpomene ſingt in Fratons Laute,
Terpſichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,
Dir menſchliche Geſchichten vor;)

Vergönne doch auch der süßen Cythere
Den Zutritt! und o! dem freundlichen Amor,
Der leichtgerüstet vor ihr hüpft!

Den Grazien, die der Gürtel entbehren,
Der Venus, mit hold einladenden Lippen,
Und allem jungen Göttervolk!

Komm, munterer Witz, und Muthwill, und Lachen,
Und arger Trotz, und fröhlicher Leichtsinn,
Und du, schalkhafter kleiner Scherz!

III.

Amynt und Chloe.

Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit nackenden Fuls

Durch diese Dornen! fleuch nicht den frommen Amynt!

Hier ist dein Kranz, hier ist dein Gurtel!

Komm, habe sicher, ich führe dich nicht.

Sich her' ich e[illegible] zurück, und hänge
den Kranz

An dessen We[illegible]baum auf[illegible] Ach!
fürze doch nicht!

Es folgt dir ja kein wilder Satyr,

Kein ungezähmter Cyklope dir nach. —

Dich, schlankes, flinkes Reh, dich hab'
ich erschaffen!

Nun widerstrebe nicht mehr! nimm Gürtel
und Kranz,

Und weihe sie der strengen Göttinn,

An deren edlem Altare du dienst.

IV.

Auf die Geburt des Prinzen von Preufsen, Friedrich Wilhelms.

Den 25. September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebenſaft,
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika, der meiner Seele neue Flügel,
Und einen kühnern Taumel ſchafft!

Denn, hört ihr nicht? uns ist ein Brennusſohn,
Ein König ist der jungen Welt geboren!
Es rufen dreyßig ehrne Schlünde, (meinen Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton!)

Daſs wir mit Weinlaub unſre Locken beut,
Mit Myrthen unſrer Nymphen Stirne kränzen,
Die Nacht mit Rundgesängen feyern und mit Tänzen,
Bis Phospher uns die Flucht gebeut. —

O wehe! wie durchrase, mir den Geist
Des Barbarous die Seele! Gnade! Gnade!
Ich will in Ketten, Gott der tummelnden Phalange,
Was deine trunkne Wut mich heißt!

Ja, singen will ich von der Seligkeit
Des fehdelosen Landes: von der Beute
Der goldnen Gärten, von den Spielen junger Bräute
Am Weinfest und zur Aerntezeit.

Ich sing', o Cypern, Tyrus und Athen!
Von Schiffen sing' ich, die, mit jeder Krone
Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder Zone,
Die Wind' in deine Thore wehn;

Und von dem neuen Helikon, umringt
Mit Galliern und Britten; und von weiten
Amphitheatern, und wohin von allen Seiten
Die ganze Flut Europens dringt.

Ich ſelber, nicht mehr kämpfend um den Preis,
Ermuntre dann durch meinen Zuruf, krönе
Durch meinen Beyfall dann des goldnen Alters Söhne,
Schon längſt ein ſchwanenfarbner Greis.

Zu glücklich! wenn ich dann das Loos erhielt',
Ich Unbeflechlicher, mit müden Händen
Die theuren Urnen und Tripoden auszuſpenden
Den edlen Barden, die geſpielt,

Die Flöte ſüſs geſpielt, die Laute ſüſs,
Und kühn die Mäonidiſche Drommete:
Die Laute, wie der Greis von Teos, und die Flöte,
Die der Sikulerhirte blies;

Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz gegeben,
Und es zerrisse mir die Parze schnell
mein Leben,
Und dieser König sähe es an!

V.

Sehnsucht nach dem Winter.

1744.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen den Himmel in Wolken,
Und jagen donnernde Ströme durchs Land;
Die Wälder stehen entblößt: das Land der geselligen Linde
Wird weit umher in die Thäler geführt.

Der Weinstock, ein dürres Gerüchte? Was
klag' ich den göttlichen Weinstock?

Auf! Freunde, trinket sein schäumendes Blut,

Und lasst den Autumnus endlich mit ausgelerertem Füllhorn,

Und ruft den Winter im Tannenkranz her.

Er deckt den donnernden Strom mit diamantenem Schilde,

Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,

Und füllt mit Blinde den Wald, dass alle Tiere sich wundern,

Und flirt Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie fliegen

Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:

Der Liebling wärmet sich falsch im Hermeline der Nymphe,

Die Nymphe lächelt, und wehret ihm falsch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und schwimmen nicht unter den Fischen:

Sie gehn auf harten Gewässern einher,

Und haben Schuhe von Stahl: der Mann der freundlichen Venus

Verbarg der Blitze Geschwindigkeit drein.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den
kältesten Ostwind,

Und treib die Krieger aus Böhmen
zurück,

Und meinen erstarreten Kloist. Noch hab'
ich ihm seine Lykoris,

Und Wein von mürrischem Alter be-
wahrt.

VI.

An Lalagen.

im May 1746.

Ists möglich, Lalage? glüht dirs Rosengesicht
Ohn' alle Liebe? Bekennt dir's allende Brust
In keiner Ader Sehnsucht? hebt sie
Nicht Ein mitleidiger Seufzer empor?

Begleit' ich immer umsonst, wann Hesper erwacht,
Mit matter Stimme das Lied der Zither? und bring'
Umsonst ein Elegienopfer
An jedem Morgen auf deinen Altar?

Und folg' ich immer umsonst bald unter den Trupp
Der bunten Larven, und nun zum Schauplatz, und ach!
Umsonst hier unter Blühendüfte
Und Nachtigallengesänge dir nach?

Die gute Göttinn bestraft die Nymphe, die Holz
Des Jünglings Leiden verhöhnt: Ein drohender Wink,
So bist du völlig eine Rose,
Rund um mit neidischen Dornen verwahrt.

Auch Daphne flohe, zu keusch! den jungen
Apoll,
Und stand, und fühlte nicht mehr, und
sproßte zum Baum,
Wovon er seufzend diesen Zweig brach,
Der noch die Sänger der Liebe be-
kränzt.

VII.

An den Vulkan.

Bey Einweihung eines Kamines in einem Gartenhause.

Dir, o Sohn der Juno, sey dieser Marmorherd heilig,

Herrscher der Feuerquellen in Lemnos,

Der du mit flammender Lohe den aufgebäumten Xanthus

Halb verraucht in sein Lager zurückzwangst: (*)

(*) Iliade XXI. 334 — 374.

Dafs du den Boreas hier und sein kaltes Gefolge vergeh.

Dankbar weih' ich dir täglich ein Opfer.

Ein unsträfliches Blatt, von der schönen Elvire gebrochen,

Der Vermählten des mürrischen Balbus.

Dafs kein böser Verdacht die muntere Freundinn entehre,

Lodre die eifersüchtigen Gatten

Der fufslächelnden Cypria sonder Reue dieſs Opfer:

Wann ich, am Morgen, vor deinem Altare

Die geröstete Frucht des Arabischen Kaffebaums trinke,

Und ein blaues Ambrosienwölkchen

Mir die Stirn umwirbelt, gleich einem der seligen Götter;

Oder, am Abend, den Fürsten der Deutschen

Weine verſuche, den einſt der reiche Patricier Ulfo
Feyerlich ſchwor ſo lange zu ſchonen, bis ihm ein lachender Sohn entgegenlallte; der aber,
Dreyſsig Jahre ſein Weibchen bewachend, ohne Sohn verſtarb und ohne den ſorgſam bewahrten
Feſtwein, deſſen Erlöſung nun anhebt.

VIII.

N ä n i e.

Weint, ihr Kinder der Freude! weine, Jokus!

Weine, Pantatus! Alle des Gesanges

Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,

Sirenetten und Zephyretten, weinet!

Ach! die Wachtel iſt todt! Naidens Wachtel!

Die ſo gern in Naidens hohler Hand ſaſs,

Und, geſtreichelt von ihrer Rechten, acht-
mal

Ihren Silberſchlag ſo hellgellend anſchlug,

Daſs das purpurbemalte Porzellan klang.

Wenn das Mädchen zu ſingen und zu
ſpielen

Anhub, lauſchte ſie ſtill, und nickte freund-
lich;

Wenn das Mädchen zu ſingen und zu
ſpielen

Abbrieſs, hüpfte die kleine Liederfreundinn

Auf die Laute des Mädchens, lockte hor-
chend

In die Laute, daſs alle ſieben Saiten,

Bauch und Boden der Laute wiedertönten.

Wenn das Mädchen verſenkt im Traum und ſtumm ſaſs,
Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama
Auf den Wa kelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden ſich weidlich hin und wieder.
Ach! kein Vogel war dieſem gleich! der Juno
Vogel nicht, der nur ſchön war; auch der Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht ſcherzte.
Unſer Vogel war ſchön und klug. Naide
Scherzt' und koſete gern mit unſerm Vogel.
Und der Vogel verſtand Naiden: gab ihr
Nickend Antwort, ſchlug an, ſo bald ſie winkte,
Gieng und kam auf ihr Wort, und ſaſs ihr rüſtig

Auf der Schulter, und liefs ſich küſſen, liefs ſich

Aus den Lippen der trauten Wirthinn ätzen.

Welcher menſchliche Geiſt belebte dieſen

Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,

Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,

Und dieſs Grab dich auf ewig einſchlieſst, warſt du

Nicht ein lieblicher Flötenſpieler? warſt du

Nicht vor Zeiten ein ſüſser Minneſinger? —

Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn ſeiner

Schönen Stimme der Tod beraubt und ſeines

Schönen Nickens: der böſe Tod, geſtaltet

Als ein Geyergeripp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt und alle grofsen.
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht
sterben:
Unter Perlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn wohldurchbalsamt
legen,
Oft mit Seufzen ihn ansehn, oft mit Thrä-
nen,
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.
Hier nun ruhe sein kalter Leichnam, unter
Diesem Rosenbaum. Mayenblumen pflanz' ich
Auf sein Grab, und von bunten Tausend-
schönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist,
das weifs ich,

ist gen Himmel geflohn, gleich einem
kleinen

Funken. Lafs ihn auf deiner Schulter
sitzen,

Schnittermädchen des Himmels, die du
Weizen

In den Händen und Mohn im Körbchen
trägest.

IX.

Achelous, Bacchus und Vertumnus.

Achelous.

Ich, des Oceanus Sohn, schlug diesen Felsen, und schäumend
Brauste mein Strom in das Thal.
Akarnanien sah sich mit Bächen durchflochten, und brachte
Blumen und Früchte mir dar.

Bacchus.

Ich, Sohn Jupiters, rief aus halb verdorrtem Gesträuche
Kühlende Trauben hervor:
Thraziens Schäfer, vom Saft der ambrosischen Beere gelabet,
Sang den wohlthätigen Gott.

Achelous.

Silberbeschuppte Geschwader ernähr' ich, und Muscheln am Grunde
Meiner wohlthätigen Flut,
Tränke das Wild, und stille der Wollenheerde, der Heerde
Brüllender Rinder den Durst.

Bacchus.

Ich zerdrücke die Frucht des dichtbeblätterten Weinbaums,

Labe die Menschen mit Most,

Labe die Götter, an Festen der Menschen; die Thiere des Waldes

Tränke der schlechtere Bach.

Achelous.

Ich erhalte der Welt das Leben: ich wasche des Blutes

Tödtliche Seuchen hinweg.

Schäfer, trinket den Bach, und überlebet die Fürien,

Welche der Weingott erwürgt!

Bacchus.

Ich bin Erhalter der Welt: ich tödte der
Fyde Lezoluer

Tageverkürzenden Gram.

Fürsten, trinket den traurigen Most, und
füllet en h Götter!

Sklaven, seyd alle gekrönt!

Achelous.

Schüchterne Jungfraun enthüllen sich mir,
und [illegible] die Glieder

In der durchsichtigen Flut,

Alle Reize zu spähen und alle Spiele der
Nymphen.

Bleib' ich im Schilfe versteckt.

Bacchus.

Wenn ich das ſchüchterne Mädchen zu meinem Weine berede,

Steig' ich von Scherze zu Scherz;

Trinket die Nymphe, ſo ſcheuet ſie nicht mehr den glühenden Liebling,

Der ihr den Gürtel entführt.

Achelous.

Freund, vermähle mein Waſſer mit deinem allmächtigen Tranke.

Welch ein glückſeliger Bund,

Wenn dein Wein das Leben erfreut, mein Waſſer die Freuden

Ewig unſchädlich erhält!

Bacchus.

Genfs zu deiner Urne, mein halb erſtor-
bener Gaſtfreund,

Dieſen erwärmenden Schlauch. — —

So verlängre die Welt ſich den Wohlge-
ſchmack! ſo die Geſundheit!

So den balſamiſchen Schlaf!

Vertumnus.

Schlieſst mich in euren Bund ein, ihr Käm-
pfer! Hier lachet ein Fruchthorn

Goldener Aepfel euch an!

Nehmt den feurlichen Saft in euer ver-
mähltes Getränk auf,

Und den ſchneeweiſsen Kriſtall,

Von den Hydaspiſchen Nymphen aus ſüſsem
Rohre gelocket,

Und den gewaltigen Geiſt

Ihres Roures, verſchloſſen in dieſen ge-
höhleten Onyx!

Füllet die Becher! und wiſst,

Dieſen verwandelten Wein hab' ich einſt
der Pomona geprieſen,

Die mich als Jüngling verwarf,

Und in Matronengeſtalt ſie leicht zum
Trunke beredet,

Leichter zur Liebe berauſcht.

X.

Auf einen Granatapfel,

der in Berlin zur Reife gekommen war.

1749.

Find' ich dich hier in deiner grünen
Krone?
Zerſpaltest du die purpurrothe Bruſt
An dieſer Sonn'? o Liebling der Pomone!
O Apfel Proſerpinens! (die mit Luſt
Und Wolluſt deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aſs,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaſs.)

Der Erdball ändert sich: das Meer entfliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels sinkt ein;
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich tausendfache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum', ihr junges Haupt umschoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die mir und allen Künsten offen sind,
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymasse, Meissel, Feilen
In ihrer harten Hand.

Urplötzlich sind der Felsen graue Rücken
Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt,
Die rund umher der Pyrrha Kinder schmücken,
Noch halb den Steinen gleich, und halb befreit.
Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon:
Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen schon.

Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen,
Und fangt dem wilden Winde seinen Lauf,
Und wägt den Mond, und spaltet Sonnenstralen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf,
Und steiget an der Wesen Kette
Bis dahin, wo den höchsten Ring
Zevs an sein Ruhebette
Zu seinen Füßen hing.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund regieret,
Athen an Geiſt, voll Muth, wie Sparta war:
Es zog, von Kaſtors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar;
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)
Die Stadt ſey nur geboren
Zu Waffen und zum Streit. —

So ſang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegeriſchen Tuba kam,
Und, nicht geſehn von ungeweihten Blikken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo ſchon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypreſſenkranz,
Sich ihre Schweſtern drehten
Im ſchönſten Reihentanz.

XI.

Die Wiederkehr.

Ich, Kalliopens oft heimlich entflohener
Junger, der ich, zu lange! dir,
Strenge Kritika, dir, Schwester der eitelen
Pansophia, gefolget bin,
Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht der
Allgefälligen Göttin zu.
Denn mein Tadel (*), obgleich ganz in
den bittersten
Honig eingetaucht, schmerzete

(*) Kein schriftlicher, sondern ein mundlicher. Der Verfaller hat vor und nach dem Jahre 1760 an keiner einzigen kritischen Schrift Antheil gehabt: man nehme das Lehrbuch aus, vor welchem sein Name steht.

Meinen Selim; und noch schwäret sein
kranken Herz.
Ja! nun weih' ich mich ewig der
Holden Muse! Mit ihr sang ich der Wäl-
der Lob,
Sang Lyäens und Amors Lob:
Und mich liebte mein Freund. — O! sich
geliebt zu sehn,
Welche Seligkeit! Liebe, dich
Tauscht mein trunkener Geist nicht um
das Zeigen mit
Fingern, um der Versammelung
Händeklatschen, des Volks ehrebezeu-
gendes
Aufstehn; dich um Gespräche mit
Grossen Königen nicht, noch um die
schmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen.

XII.

An die Stadt Berlin.

1759.

Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstaunter Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen
sang, und allen
Hamadryaden sang. — —

Sey mir gegrüßt, Augusta, meine
Krone!
Die Städte Deutschlands blicken sich'
Es hören meinen Stolz Belt, Donau,
Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, ist gleich die Zahl
des Feindes
Wie dieser beiden Ufer Sand?
O Tochter! hast du nicht zur Seite mei-
nes Freundes
Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke,
Und donnerte den Feind zurück?
Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich eine Wolke
Vor seines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngst, als er vom fernen Süden
Den Riesen aus der Mitternacht (*)
Sein Heer entgegenrifs, (ein kleines Heer von Müden,
Bereit zur zehnten Schlacht,)

Wie das Papier, von seiner Hand gefaltet,
Zur drohenden Aegide wurde?
Die Feinde sahn [illegible] Schild der Pallas,
[illegible]
Und hafteten erstarrt

(*) Der König führte sein Heer in grofsester Eil aus Mähren bis nach der Neumark den Russen entgegen.

Am Boden; — bis sie, durch sein Heer zerschlagen,
Das unaufhaltsam weiter drang,
Wie Hainen von des Himmels Schlossen niedergelegen,
Dreyhundert Hufen lang.

Ja, dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und rafft wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Meyneid, Flammen,
Den ganzen Orkus an:

Borussiens gerechter Held soll siegen!
Die Götter schützen ihren Sohn.
Bald wird er im Triumph zu seinen Kindern fliegen.
Er kommt, ich seh ihn schon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python schlug und ihm mit tausend Wunden
Die schwarze Seele nahm.

Eilt, ihn in Erz den Eukeln aufzustellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! ich brenne, seine Schwellen
Mit Blumen zu bestreun.

XIII.

An Herrn
Bernhard Rode.

Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche
des Verrathes in Purpur
Das Antlitz hülltest, das den Mörder lieb-
reich Pratz;
Philipps Sohn zu des schuldlos gefesselten
Königes Leichnam
Voll Wehmuth hinführst; Ilions laut
lehrenden

Prieſter mit Drachen umwindeſt, o Rede,
Melpomenens Maler!

Verlaſs die keuſche Groſsmuth deines
Scipio,

Deines Koriolans gefahrenvollen Gehor-
ſam;

Verlaſs der Brennusfürſten ſtolze Reihe
jetzt,

Von dem Fahnenerobrer Albert-Achill,
bis zu Wilhelms

Erhabnem Schatten, Wilhelms, der durch
Schnee, durch Eis,

Wie der Sturmwind ſein Heer auf die flüch-
tige Ferſe des Feindes

Und ſeinen feigen Nacken ſtürzt, und
ſage mir:

Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfungen eingoſs,

Und diese kalte Sanftmuth, eiteln Aberwitz

Still zu dulden, den Neid mit keinem Gemälde zu ſtrafen,

Den Hohn mit keinem Blick? Entſageſt du dem Geiſt

Der Apelle, der Bonarotti nur hierinn? verkennſt du

Den überwundnen ſteilen Fuſspfad hinter dir,

Ganz auf den ſtralenden Tempel der Kunſt das Auge geheftet?

Und ſchweigſt voll Demuth, wenn dir Reichthum, Ehrenamt,

Und der allwiſſende Jüngling, gereift in
geflügelter Eile

Durch ſieben theure Bilderſäle, Lehren
giebt?

Geometer und Krieger und Widerſprecher
und Anwalt

Nicht deines Bildes Rede, Weisheit,
Adel ehrt?

Todtes Gemäuer vorzieht und grafende
Rinder, und Körbe

Voll Trauben und die ganze lange Bett-
lerzunft?

Biſt du der Eine Gerechte, der ſeinem
Witze gebietet:

„Verachte Männer nicht in deiner
Wiſſenſchaft

„Ungeübter Sinne, gerüstet mit nützlichen Gaben,

„Die dir verfagt sind, und mit Bürgertugenden?„

Du der besondere Mann, der in den mitbuhlenden Werken

Der zeitverwandten Meister seine Schönheit sieht,

Zehntausenden überläßt die Fehler zu spähen?

Der Menschenfreund nur du, der dem Verzagten gönnt

Tapferes Muthes zu scheinen, dem mißgerathenen Künstler

Den Richterstab zu führen, bey dem blöden Volk

Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich
Ruhm zu erwerben:

Ob deine Seele gleich die göttlichfeinste
Kunst

Nicht aus Ruhmsucht liebt, nein, so wie der
Weise die Tugend? —

Dir gleicht der edle Graun, der Saitenbändiger,

Der den eignen Gesang der hohen Olympier hörte,

Und itzt an Spreens Ufer nachsingt; aber nie

Marsyas bäurischen Ton verhöhnte, noch
Urheil und Ohren

Der ungestimmten Midasenkel. Dir und
ihm

Setze die Wahrheit dieſs goldene Denkmal: Die gröſsesten Meiſter

In groſsen Künſten, gröſser an Beſcheidenheit.

Wen von dem heiligen Chor der vaterländiſchen Dichter

Gefällt euch beiden mein gerechtes Loblied zu?

Meinen lange geprüfeten Kleiſt, den ländlichen Barden.

Beſcheiden, als ein Muſenprieſter, als ein Held,

(Hört es, Pieriſche Junger, Mavortiſche, hört es!) beſcheiden

In jedem Lorbeerdladem, empfang' er hier,

Falls ich in Teuts und Mannus oft wieder-
verwelkenden Sprache
Noch Kränze flechten kann, den selt-
nern Ehrenkranz.

XIV.

An die Feinde des Königs.

1760

Wie lange schwingt die rasende Megäre
Die Fackel? Götter dieser Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen Ehre,
Den unbezwungnen Held?

Iſts möglich? machen euch ſo viel Gefahren,
Mit welchen ihr ihn ringen ſaht,
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen waren,
So manche Götterthat,

So manch von ihm zertretnes Ungeheuer
Nicht wieder zur Verſöhnung Luſt?
So lange loderte der Rache ſchwarzes Feuer
In keines Gottes Bruſt.

Als Herkuls Arm den Löwen erſt erdrückte,
Der in Nemäens Felſen lag,
Und, mit der Panzerhaut bedeckt, ſein Rachſchwert zückte,
Und ſchnell, und Schlag auf Schlag

Der Hydra, die ihm zu ermüden wagte,

Ihr immer wachsend Leben nahm,

Obgleich die Ferse ihm ein kriechend Seethier nagte,

Das gieng und wiederkam;

Und dann die falsche Brut der Stymphaliden,

Die wild aus ehrnen Schnäbeln schrien,

Mit ehrnen Klauen rauften, und den Kampf vermieden,

Aus Sumpf und Busch zu ziehn

Ein Mittel traf; (denn diese zu erlegen,

War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)

Und drauf aus Thrazien die Rosse, die den Segen

Der Felder weggebrannt,

Und flammenathmend in die Hütten
drangen,

Und ihren Schlund, das offne Grab,

Mit Menschen füllten, lebendig aufgefangen

Dem wilde Viehe gab:

Da sank der Zorn der reuerfüllten
Götter;

Und Juno, frey von Rachbegier,

Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen
Erretter,

O! mehr ein Gott, als wir!

Geneuſs, geneuſs der Ruh, die dir
entzogen,

Seit ich dieſs Feuer angefacht,

Und alle Himmliſchen, durch meine Wut
betrogen,

Auf dich entbrannt gemacht!

Genefs der Opfer, die von beiden Enden
Der Erde künftig jedermann
Dir bringen wird, nicht uns! und nirum von meinen Händen
Den erſten Nektar an (*).

(*) Der Löwe, der in der Höhle des Nemeiſchen Felſen sein Lager hatte, die Hydra, deren abgehauene Köpfe doppelt wieder wuchſen, der große Seekrebs, der den Sohn Jupiters von hinten zu anfiel; die ungeheure Menge Stymphaliſcher Raubvögel, die eherne Klauen und Schnabel hatten; die feuerſchnaubenden Roſſe des Thraziſchen Diomedes, die Menſchenfleiſch aßen: ſind hier allegoriſche Vorſtellungen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit eben ſo viel überwundenen Armeen haben. Durch die Juno wird die vornehmſte der feindlichen Mareſtaten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Könige angedeutet.

XV.

An den Frieden.

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf Einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wucherer, keine Negerhütte fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit Wüsten rings umher bewehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel denkt,
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret,
Vom Safte seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, lass endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süsser Feldgesang
Von heerdenvollen Hügeln und aus Weinbeerhütten
Und unter Kornaltären klang!

Sieh dieſe Schäferſitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Roſengärten ſchön,
Nun ſparſamdünn, wie Bäumchen auf verbrannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauren ſtehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze,
Die jüngſt verlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saitenſpiel und Lieder, ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüſtet Saat und Reben,
Und Korn und Moſt; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch ihm geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unſern Roſſen fährt er Donnerwagen,
Mit unſern Sicheln mäht er Menſchen ab;
Den Vater hat er getödtet, er hat den Mann erſchlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberreſt!
Bind' an der Hölle Thor mit ſiebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber feſt!

XVI.

Lied der Nymphe Perſante.

Den 24. September, 1760.

(Nachdem die Feſtung Kolberg von dem Ruſſiſchen Heere einmal zu Lande, und zum zweytenmal von der Ruſſiſchen und Schwediſchen Seemacht vergeblich belagert worden war.)

Er ſiegt! mein Perſeus ſiegt! — Ihr Freudenzähren,
Erſtickt nicht meinen Lobgeſang! —
O Fluten meines Stroms, erzählt in allen Meeren
Des Drachen Untergang!

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu verſchonen,
Mit Dünen ſein Geſtad' umzieht,
Saſs ich, und ſang entzückt den horchenden Tritonen
Von meinem Freund' ein Lied.

„Er ſchlug das Raubthier jüngſt, das der beſchneyte
„Riphäus auf mich ausgeſpien,
„Als ich, verlaſſen von den Göttern, ſeine Beute
„Unwiederbringlich ſchien. —

Ich ſprachs: als ich unplötzlich einen Drachen
Aus blauer Tiefe ſteigen ſah
Mit funfzig aufgeriſsnen feuerſpeyenden Rachen:
Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perseus flog in diesem Augenblicke
Herab von seiner Warte, schwang,
Sein glorreich Eisen, hielt den Tod im Meer zurücke
Dreymal neun Tage lang.

Ha! welche Flammenströme schoss die Hyder
Nach seinem Leben! — Endlich fand
Mein Flehn der Götter Ohr: und Waffen fielen nieder
Da, wo mein Gastfreund stand.

So bald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte,
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
Der schrecklichen Minerva (*) seine Rechte füllte:
Stürzt' er die Pest ins Meer.

(*) Der Helm des Pluto, die Flügel Merkurs, der Speer Minervens bedeuten die heimliche, schnelle, tapfere Hülfe, die dem Kommendanten der Festung geleistet ward.

Von meinen Lippen ſoll ſein Lob erſchallen,
Ich feyre dankbar meinen Held,
So lang' in dieſes Hafens Arme Segel wallen,
Vom Oſtwind' aufgeſchwellt.

Ihm ſelbſt will ich, wann er den Strand begrüſset,
Auf ſeine Wege Kalmus ſtreun
Und Muſcheln; denn mein Flus iſt arm: kein Goldſand flieſset,
Kaum Ambra (*) rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einſt Lieder lalleteſt, wenn ſie, die dich geboren,
Noch deine Liebe hat:

(*) Gelber Ambra: Agſtein, Bernſtein.

So singe meinen Liebling, meinen Retter
In jene Laute, die dir jüngst
Besaitet ward, in welche du den Kampf der Götter
Mit den Titanen singst.

XVII.

Auf ein Geſchütz.

Berlin, den 3. Oktober, 1760.

(Als von der Ruſſiſchen Artillerie eine Kugel aus [illegible] ungewöhnlicher Ferne bis mitten in die Stadt getrieben wurde.)

O du, dem glühend Eiſen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaſchlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerſchmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle flammt!

Wer, zur Verheerung blühender Geſchlechter,
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue ſeine Mutter, ſeine Töchter
Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich ſchon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgeſchwollnen Cerberus;
Ich hörte ſchon das Rad Ixions raſſeln, ſahe
Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenloſen Fäſſern;
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elyſiens; den groſsen Ahnherrn eines gröſſern
Urenkels, und ſein Zelt

Voll tapfrer Brennen ſah ich: ihre Lieder,
Ihr Feſt bey jedem Freudenmahl
Iſt er, der wider ſechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon ſäng' ich ſeine jüngſte That: wie brauſend
Ein Meer von Feinden ihn umfieng.
Er aber ſeinen Weg hindurch auf zehentauſend
Zertretnen Schedeln gieng.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;
Schon ſäh' ich Cäſarn lauſchend nahn,
Mit ihm den weiſen Antonin, und den von beiden
Gefeyrten Julian (*).

(*) Cäſar und Antonin ehren im Julian, jener den Heiden, dieſer den Philoſophen, beide den Schriftſteller und ihren eigenen Panegyriſten. Wie ihn der Philo-

Allein Merkur ſtand neben mir, und wandte
Durch ſeinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu ſchleudern braunte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn ich ſoll noch die Laute ſtärker ſchlagen,
Wann er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefeſſelt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

Wann er, auf einem Throne von Trophäen,
Rund um ſich her der Künſte Kranz,
Und wir, im Muſentempel, ſeine Siege ſehen,
Verſteckt in Spiel und Tanz;

Philoſoph von Sans-Souci ehrt, findet man in ſeinen vermiſchten Gedichten, in der erſten Ode und im zehnten Briefe.

Wann er, ein Gott Ofir! durch unſre Fluren
Im ſeligſten Triumphe fährt,
Indeſs der Ueberfluſs auf jede ſeiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

XVIII.

An den Fabius.

Den 3. November, 1760.

Nach der Schlacht bey Torgau.

O Fabius! gereut dich nach drey Jahren
Dein glückliches Verziehn?
Wo waren deine Felſen? Waren
Die Felſen nicht mehr ſteil für ihn?

Vergiſſeſt du, wie man bey Nacht dem Sieger
Ins müde Lager ſtreift?
Und wie man eine Hand voll Krieger
Mit einem Ocean erſäuft?

Und wie man bundsverwandte Nationen
Bequem zur Schlachtbank ſchickt,
Indeſſen man, ſein Heer zu ſchonen,
Von ſichrer Höh weit um ſich blickt?

Wer nimmt ſich nun der Diener armer Staaten,
Der hohen Baſſen an,
Und ſtraft den ſtolzen Potentaten,
Der ſelbſt regieren will, und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach
Ehre dürsten,

Nach Beute lüstern sind,

An diesem wunderbaren Fürsten,

Der seine Schlachten selbst gewinnt?

Und ach! wer rächt die Zunft der
schönen Geister,

Nun du geschlagen bist,

An einem Könige, der Meister

In allen ihren Künsten ist?

Weh deinem Pontifex, der stets die
Layen

Mit Wundern hintergeht!

Er kann ja keinen Degen weihen,

Der wider Pallas Helm besteht.

XIX.

An die Könige.

1761.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündflut ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch' und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben,
Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere
Zum Wechselmorde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet, Einen bessern Held,
Der Brennen weisen König, zu betrüben! Würger
Der Welt und Afterwelt!

Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land
Und seine bangen Veſten wiedergiebt, verheeret
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,

(Wo nicht die fromme Reue fleucht,

Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleyen

Des Höflings weggescheucht,)

Dafs euer Stal unmenschlich Millionen

Urenkelsöhne niederfliefs;

Dafs keiner, satt des Unglücks, seine Legionen

Das Blutfe'd räumen liefs;

Und lieber, schuld'ostapfer, durch die Wogen

Des stillen Oceans den Pfad

Gesucht, eine Welt entdeckt; ein Volk erzogen,

Wie Manko Kapak (*) that,

(*) Der Stammvater der Könige in Peru.

Der neue Schöpfer seiner Vatererde:
Er theilte Feld und Binsenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter einer Heerde
Zerstreuter Wilden aus;

Und hiefs dem frommen Volk ein Sohn der Sonne:
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so wie sie, des neugebornen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

XXI.

An seinen Arzt.

Berlin, den 24. Jenner, 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! lafs mich ihn entfiegeln,
Den Hochheims edle Kelter zwang,
Und jenen, alt als ich, der einft auf Tarzals Hügeln
Die Morgenfonne trank!

Dafs ich dieſs todtenkalte Fieber höhne,
Das um mein Eingeweide ſchleicht,
Und hohe ſäkulariſche Planen töne;
(Denn Friederich erreicht

Heut ſeiner Jahre Mittag, den Phalangen
Europens nicht, auch nicht der Wut
Der Horden Aſiens bezwinglich, noch den Schlangen
Der Eumenidenbrut;)

Und trunkne Jubel jauchze, dafs von allen
Feindinnen nur Thereſia
Noch trotzen darf; dafs Tanaquil jüngſthin gefallen,
Und nun Kleopatra (*).

(*) Tanaquil, die Gemahlinn eines Römiſchen Königs, Kleopatra, eine Egyptiſche Königinn: erborgte alte Namen, anſtatt der eigenen.

XXII.

An Lycidas.

Wen seine Mutter unter den zärtlichen
Gesängen heller Nachtigallchör' empfieng,
Wer ihr in ihren Götterträumen
Nächtlich als Schwan sich vom Busen loswand,

Hängt nicht erſtrittne Fahnen, und Schlüſſel von
Bezwungner Städte Thoren, und feindliche
Galeerenſchnäbel in Gradivens
Blutige Tempel auf; keine Schiffe,

Mit Künſten aller Völker, mit jeder Frucht
Der ſonnenrothen Berge, des kalten Meers,
Der aufgedeckten Hölle wuchernd,
Fliegen für ihn um die beiden Pole.

Ununterwieſen wird er, als Knabe ſchon,
Die Frühlingsblumine ſingen, und froh beſtürzt
Sich einen Dichter grüſſen hören.
Ihm wird die jüngſte der Charitinnen,

Die wohlbewachte Scham, sich zur Führerinn
Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von
Den Augen nehmen, daß ihr Jünger
Wahrheit und blendenden Trug erkenne.

In Wäldern wird er einsam den Vater der
Natur verehren. Endlich, o Lycidas,
Erwartet er, gleich eines fremden
Mannes Besuche den Tod mit Gleichmuth.

XXIII.

An Herrn

Christian Gottfried Krause.

1762.

Mein Krause, den nicht der Themis Orakel,
Der Zank am Altar, im Tempel der Aufruhr
Entwöhnten zärtliche Lieder
Aus siebenfach tönenden Saiten zu ziehn,

Laſs andre den Sieg des feurigen
Heinrichs,
Den ſchnellen Triumph des Löwen beſingen,
Der, ſelbſt im Schlummer erſchrecklich,
Die Lybiſchen Wölfen in Eubarcie
erblikt;

Und endlich, gereizt vom drohenden Panther,
Den nimmer umſonſt gewageten Sprung
thut,
Im Bauch des Feindes die Klauen,
Im Nacken den zahnbewaffneten
Schlund.

Ich ſinge mit dir die ſanfteren Siege
Der Daphne, das Glück um Iris zu
bremen,
Um euch, ihr leuchtenden Augen!
Dich, ſtrebender Buſen! dich, Grazienmund!

XXIV.

An Delien.

Schönſte Delia! gleich muthig ein tödtendes
Erz zu ſpannen, und gleich fertig ein Welſches Lied
Zur Theorbe zu ſingen:
Du betraureſt den Athamas.

Der am Tajo nur dich unter den trotzigen
Kriegesſchaaren, nur dich in dem gefährlichern
Zirkel ſchmachtender Jungfraun
Und liebkoſender Frauen denkt.

Dir den Gram zu zerſtreun, deckſt du mit männlichem
Federhute die Stirn, gürteſt ein Jachtſchwert um,
Lenkſt mit purpurnem Zügel
Den blau ſcheckigen Tartargaul.

Dich begleitet Nearch von dem gefällten Reh
Oder Damhirſch zurück zu den Erfriſchungen,
Unter kühle Plantanen,
In ſein ſeidenes Tafelzelt.

Weib des treuen Gemahls, scheue die Dämmerung!

Und das wallende Blut nach der vertrauten Jacht!

Und des Meeres und Landes

Mark und Würze dir aufgetischt!

Und den türkischen Wein, der wie das Auge des

Rebhuhns röthelt, vom Blut Amors erhitzet ist,

Oft die Wächter der Unschuld

Von der Seite der Nymphe schreckt:

Den verständigen Frost, und die besorgte Scham,

Und den muthigen Stolz, sich zu empören rasch,

Und die wachsame Klugheit,

Deren Aug' in die Zukunft sieht! —

Als Cythere, das Lied ihres Ioniers
Zu belohnen, die Taub' ihres Gespanns ihm gab,
Flog, das Joch zu ergänzen,
Amor äufig von Baum auf Baum;

Fand ein Täubchen im Ulm, dessen Stamm Wein umkroch,
Streift' am Aste den Arm, drückte den Tropfen Bluts
Auf ein Rebenblatt, eilte
Mit der Beute dem Wagen zu.

Nach Jahrhunderten ward Asiens edler Stock
An die Marne gepflanzt, in das verarmte Land,
Wo der singende Winzer
Seine Traube für Fremde preßt.

Und noch — siehe vom Blut Amors ein
Wunderwerk! —
Ist der hüpfende Most lustiges Leichtsinns
voll,
Voll verwegener Schalkheit,
Schnell verlodernder Flamme voll.

XXV.

An die

Göttinn der Eintracht.

1 7 6 2.

Konkordia! — durch dich rollt jede Sphäre,
Und wo dein Fuſs ein Land betrat,
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze,
Chöre
Der Jungfraun deinen Pfad;

Doch Drat und Beil trägt dir mit schnellem Schritte,
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den Raub der Hütte
Zu rächen, Ate (*) vor: —

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,
Die Völker Mund und Hand;

Zu dir die Pflanzstadt ungeborner Söhne,
Die deiner milden Künste entbehrt: (**)
Dass doch dein Geist den Zorn der Könige versöhne,
Der itzt die Welt verheert.

(*) Die Strafgerechtigkeit, sonst Nemesis genannt.

(**) Die noch nicht geborne Nachwelt, die wieder zu einer Pflanzstadt, das heißt, sehr dünne geworden seyn, und eine Menge von Künsten, den Geburten des Friedens, verloren haben wird, diese würde schon itzt zu dir beten, falls sie beten könnte.

Dir hat dein Freund, Teutoniens Erretter,
Der Held, der dreymal Frieden heißt,
Bevor sein schwerer Arm durch sieben Donnerwetter (*)
Der Fürsten Raubsucht täuscht,

Vereint mit Sueven durch deine Bande,
Und mit Ruthenien vertraut,
Nach langer Arbeit, einen Tempel an dem Rande
Des alten Belts erbaut.

Schränkt sich Semiramis (**) in ihre weiten,
Fruchtreichen Domänen ein:
So wird er mit entzückter Seele dir den zweyten
Auf den Sudeten wehn.

(*) Bey Lowositz, Prag, Rossbach, Liegnitz, Zorndorf, Leuthen, Torgau.

(**) Der Name einer mächtigen und heldenmüthigen Assyrischen Monarchinn, anstatt des eigenen Namens.

XXV.

Auf die Wiederkunft des Königs.

Berlin, den 30. März, 1763.

Der Held, um den du bebtest, wann im Streite,
Wohin ihn dein Verhängniſs trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederſchlug:

Da wider ihn mehr Feinde ſich geſellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er ſich mit entſchloſsner Seele zweyen Welten
Allein entgegenwarf;

Dein König, o Berlin! durch den du weiſer,
Als alle deine Schweſtern biſt,
Voll Künſte deine Thore, Felſen deine Häuſer,
Die Flur ein Garten iſt;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Geſpeiſt, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Feſſeln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall' an sein Herz, o Königinn! mit Zähren
Der Freude; fleuch an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Lust

Dich reden läßt; Vermählte seiner Brüder,
Küßt sein friedfertig Angesicht:
Willkommen, Schutzgott deines Volkes! und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg; mischt Blumen, die der offnen Erd' entsteigen,
Und frühe Blüthe drein.

Ihr edlen Mütter, opfert Specereyen,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, dafs unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten, sage:
Heil uns, dafs wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! wir sterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn erben.
Triumph! so sag' auch ich:

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süßer Ton auch mir geräth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

XXVI.

An Gallinetten.

Ausgeartetes Kind einer unsterblichen
Mutter! hast du doch mehr Herzen erobert, als
Die weit edleres Gangs, edleres Ansehns ist,
Deine Schwester Iberika!

Mehr mit Worten bestrickt, als die gefällige
Hesperillis: obgleich ihrer Gesänge Ton
Ein Sirenenton ist, ihre Beredsamkeit
Gleich dem Bache der Suada fließt!

Nun erhebst du die Stirn, trotzest der göttlichen
Teutonida? verlockst alle Verehrer ihr
Durch ein leichtes Geschwätz, durch ein verstohlnes Lied,
Durch ein fröhliches Gaukelspiel?

Fleuch zur Marne zurück, unter die brabender
Landessöhne, dem Wein ihrer Gebirge g'reich!
Oder buhle forthin nur mit den Fremdlingen
Unsrer Fluren, o Schmeichlerinn!

Mit den Boten der ausländischen
Könige,
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patricier;
Und verderbe den Geist weiser Druiden
nicht,
Nicht der heiligen Barden Chor!

XXVII.

An Hymen.

Lyäens und Cytherens Sohn,
Im schönsten Rausch geboren,
Gott Hymen, der du dir zum Thron
Das Hochzeitbett erkoren!

Dir fleht der ſorgenvolle Greis:
O Süfser der Geſchlechter!
Nimm, was ich nicht zu ſchützen weifs,
Nimm mir die grofsen Töchter.

Dir ſchmückt das fromme Mädchen ſich
Bey ſeinem Morgenliede;
Der weife Jüngling hofft auf dich,
Des falſchen Amors müde.

Dich rufen junge Wittwen an
Im hochbetrübten Schleyer;
Im Flohr bekennt der Trauermann
Dir ſein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg gelehrt,
Erfüll' uns die Provinzen!

O! wenn dich noch ein Opferschmaus
Herab vom Himmel ziehet:
So komm in meines Leukons Haus,
Der am Altare kniet.

Komm, einen Ring an jeder Hand,
Und um die Schläfe Myrthen,
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürten.

Die, wenn von Wein und Liebe voll,
Ein Gast zu viel begehret,
Und sie doch etwas missen soll,
Am liebsten Band entbehret.

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute:
Sie flieht indefs, der Liebling eilt,
Und giebt ihr das Geleite.

XXVIII.

An die Muse.

Willst du den allerhöchsten Zevs erholen,
Der sein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? oder Athenäen,
In deinem Haupt gepflegt.

Die mit beſtändiger Fehde, nimmer müde,
Den Typhon, den Encelados
Zurückewarf, und mit der ewigen Aegide
Die Felſen, ihr Geſchoſs?

Singſt du den erſten König in die Saite,
Die Pataräus dir aufgeſpannt?
Ihn? oder ſeinen Bruder? oder wählſt du heute
Den Gwelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwieſen,
Zu Kriegestugenden erhitzt,
Sind beide hoher Hymnen werth. — Bald ſinge dieſen,
O Muſe jenen nur.

Wohlan, mein Lied! spann' alle deine
Segel
Bis an den Wimpel auf, und fleuch
Als der Monarch, den Sprea, Walhas und
Pregel
Anbeten, Friederich -

Arminius, von Völkern ange-
fallen,
Der Neid und Wahn und Hass verbannt,
Mit seinem Donner nahe [illegible]s
allen
Und ewig widerhallt.

Da brach, geraubt im sorgelosen Frieden,
Gleich einem neuen Meteor,
Das den Orion auslöscht und die Tyndariden,
Prinz Heinrichs Geist hervor.

Als Jüngling ſchlief er ehmals in der Höhle
Aonions, wo war die Luft
Der Muſen; itzt erhuheten ſie ſeine Lyrie:
Mit unbewegter Bruſt

Hielt er der Söhne Teuts verſchworne Heere
Zurück von unſrer Flur; (ſo ſtand
Das iſthmiſche Gebirge, trennte beide Meere,
Ward zweyer Völker Band;)

Und plötzlich ſchlug er die betäubten Scharen,
Und kündete, dieſs war der Schluſs
Der Göttin! jene zwölf (*) Herkuliſchen Gefahren
Des Deutſchen Genius.

(*) Die zwölf ſiegreichen Schlachten in dem ganzen Schleſiſchen Kriege.

Wagst du noch mehr zu singen? — Dass der Sieger,
So weit er in der Feinde Land
Mit seinem Lager flog, gesiegt, seine Krieger
Zum Wohlthun ausgesandt?

Selbst unerforschlich, jeden Anschlag kannte?
Früh thätig, jeden hinterrieb? —
Nein; sage, dass ihn Friedrich selbst den Feldherrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

XXIX.

Glaukus Wahrſagung.

(Als die Franzöſiſche Flotte aus dem Hafen von Brest nach Amerika ſegelte.)

Als Ludewigs Pilot mit ſtolzer Flotte
Weſtgalliens befeſtigtes Thor
Verliefs, hub Glaukus aus der tiefen Felſengrotte
Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der schon, von Hoffnung trunken,
Des Oceans Gebieter ist,
Du führst in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
Der beide Welten frisst!

Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Gestade
Der Aaren Beute seyn!

Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen,
Bereuen ihr geschenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle fliehen
Nach Albion zurück;

Dafs Albion der meerumflofsnen Erde
Gerechte Friedensrichterinn,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inseln Königinn;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,
So manchen schwimmenden Palast,
Und Port, und Meer, und Eyland, und der Kolombone (*)
Durchströmte Flur verlafst,

O weiche Söhne tapfrer Franken, sprechet
Helvetien um Männer an!
O! plündert unbewehrte Fürstenthümer! brechet
Mit Wagen, Rofs und Mann

(*) Die Götter nennen fie Kolombone, die Menfchen Amerika.

In eurer Väter alte Sitze! ſchreitet
Kühn über den gehörnten Rhein, (*)
Sucht Pallas Liebling auf, der für ſein Erbe ſtreitet,
Und, eurer Macht zu klein,

Und von verſchwornen Barbarn überfallen,
Einſt wanken muſs: erdrücket ihn! —
Ihr unter den verſchwornen ſollt, ihr unter allen
Allein, mit Schande fliehn!

Der Ort, wo ſieben Krieger funfzig jagen, (**)
Ob ihr ihn zu vernichten ſucht,
Ein Brandmaal wird er euch, worauf, in ſpäten Tagen,
Ein beſſrer Enkel flucht.

(*) Ein beſtändiges Beywort der Flüſſe. Virgil nennt den Rhein insbeſondere: *bicornis*.
(**) Roßbach.

Ob alle Heiligen aus euren Veſten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Paläſten
Zu Feldherrn ſendete:

Dort auf den Gräbern Röm'ſcher Legionen
Erwartet eure Tapferkeit
Ein Fürſt, den Jupiter, der Hirtenſtäb' und Kronen
Aus Einer Urne ſtreut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen
Des menſchlichen Geſchlechts erkohr.
Ha! welch ein lauter Pfiff ſteigt von ſeinen Siegen
In mein entzücktes Ohr!

„Alſo zerbrach mit ſieggewohnter Rechte
„Der Atreusſohn, im Zorn,
„Dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte
„Wild aufgeworfne Horn;

„Alſo entkräftete der göttergleiche
„Ulyſs den Rieſen, der an Macht
„Dreyhundertmal ihm überlag, mit Einem Streiche,
„Nicht ohne Muth vollbracht: (*)

„Alſo beſieget euch, auf eure Liſten
„Und Puniſchen Betrug entbrannt,
„Ein Held, den Pallas und der Brennen Friedrich küſten,
„Der Gwelfe Ferdinand,

(*) Odyſſee, IX. 361. u. f.

„Und so mit ewig unerschöpftem Witze
„Verhöhnt er euch, die ihr den Streit
„Durch stärkre Heere, Wille, donnernde Geschütze
„Zu führen muthig seyd,

„So bald sein himmlisch Feuer wenig Britten
„Und Deutschlands jugendlichen Rest
„Beseelt: ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten
„Bewohnen, und das Nest

„Des hohen Roncevalls, und die Gefilde
„Wodurch der Esse Gurfsbach rinnt. (*)
„Hier sahen euch, gelehnt auf ihre goldnen Schilde,
„Sein Ahnherr Witekind,

(*) Krefeld, ein Flecken in Westphalen; Roncevall, der alte Name eines Berges bey Minden, worauf Witekind ein festes Schloß gehabt hat; Esse, ein kleiner Fluß bey Grebenstein in Hessen

„Und der Cheruskerfürst, der grofse Schatten
„Des Legionentödters flieht:
„Zehn Paralangen hinter eurer Flucht die Matten
„Voll Raub und voll Ruin.

„Vergeblich flieht ihr diesen Feind, geschwinder
„Als Kraniche den Adler; jetzt
„Vergeblich zwischen euch und euren Ueberwinder
„Jetzt Berge, Ströme jetzt:

„Auf ungezähmten Rossen, mit der Flamme
„Des Schwertes, zürnet hinter euch
„Ein zweyter Ferdinand (*) aus diesem Götterstamme,
„Dem Sohn der Thetis gleich;

(*) Der Erbprinz von Braunschweig.

„Nicht wundenfrey, doch unverſehrt an Jahren:
„(Ach, lebe! war der Parze Schluſs,
„Nach deinem Vater ſpält ein Kriegsgott der Schaaren
„Am ſtillen Ochsaus.)

„Ihm folgen ſeine Brüder; alle glühen
„Nach Ehre: Kriegesdonner, wie
„Die Scipionen, und im Frieden, von Thalien
„Geliebet, ſo wie ſie.

„Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten
„Von Braunſchweigs Helden: jeder ſpannt
„Des Gottes Silberbogen und des Gottes Saiten
„Mit gleich geübter Hand.

„Und dennoch überſteigt ſo weit und weiter
„Des Herzens Güte dieſen Werth,
„Als jenen Sonnenball der groſse Tag, der heiter
„Durch alle Himmel fährt.„ (*)

So, gleich Arions Liede, gleich dem Liede,
Das tief im Meer Delphine zwang,
So, Gweife, dir zum Ruhm, zum Hohn dir, Burbonide,
Teutoniens Geſang. —

Du ſtehſt beſchämt, o Burbons Enkel? — Höre
Ein nie zuvor geträumtes Glück:
Des Britten ſchwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre
Und Land und Meer zurück.

(*) Als das Licht, das die Sonne rund um ſich her verbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper: das heiſst, als der Umkreis den Mittelpunkt, oder, nach dem gewöhnlichen Gleichnis, als der Himmel die Erde.

XXX.

Der Triumph.

Schäme dich, Kamill,
Dafs du mit vier Sonnenpferden
In dein errettetes Rom zogst!
Und du, Romulischer Feinde
Glücklicher Sieger, o Julius,
Dafs dich, mit goldenen Städten und Schlachten,

Und mit Adlern und Spollen
Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Kapitol dem stolzer Wagen
trug. —
Friederich, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:
Alle dem Zepter der Königinn zinsbar,
Die Vindobonens saatenreiche Fluren,
Und Austrasiens Auen beherrscht,
Und der Bajoaen Gebirge,
Und Hesperiens goldene Gärten;
Dieser erhabenen Fürstinn,
Deren Wohlfahrt vom Himmel in
Sieben Sprachen erflehet wird;

Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,
Ehmals unbezwinglich, — und itzt
Verbunden waren mit allen, die
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden, den Ostiaken,
Und dem Tartar am Sangarfluss:
Einer Monarchinn dienstbar, Einer,
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.
Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens
Selbsterwählter König,
Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk,
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felsenburg.
Und die hohen Satrapen Germaniens

Fielen zahlreich dem Bunde bey.
Und die theuer erkauften Sueneneu
Drangen aus dem tiefsten Norden hervor:
Enkel der Hebden, mit denen ein Jüngling
Europen und Asien schreckte.
Und Gallien, das an zwey Meeren thront,
Dessen Fahnen und Wimpel
Unter allen Himmeln wehn,
Liefs seinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,
Die vor sich her ein blühend Land,
Und hinter sich Wüsten sehn. —

Aber, Thalia, lafs ab
Die Flotten und Fufsknecht' und Reiter
zu zählen!

Friederich, so sage, bekriegt
Von scheelsüchtigen, oder getäuschten,
Oder gezwungenen Fürsten,
Kehrte, nach sieben blutigen Jahren,
So mächtig zurück, als er auszog.
Nur an Ehre grösser,
Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den prahlenden Wagen nicht!
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit
Ansehn, ist der Triumphe
Allerhöchster. — Und des Dichters
Allerhöchster Triumph ist,
Diesen König besingen.

Drum schweige du nie von ihm, mein Lied,
Steiger, als der Geliebte
Und der Thebanische (*) Pindar
Keinem Golde feil,
Auch selbst dem seinigen nicht.
Und ob er auch diesen Triumph verdient,
Und, daß er Töne nicht gewöhnt,
Sein Ohr zu Gellerts Schwänen trägt:
So singe du doch den Brennusöhnen
Ihren Erretter unnachgesungen.

(*) Aus der Insel Creta war der Poet Stesichorus, aus Theben war Pindar gebürtig.

XXXI.

An den Generalleutenant, Freyherrn von Buddenbrock.

Bey Ueberſendung einiger heroiſchen Oden.

Der du den Kriegesgeiſt in der Geſchichte liebeſt
Und in der Poeſie;
Und Deutſche Redlichkeit bey Welſcher Klugheit übeſt,
(Die ſchwerſte Harmonie!)

Empfiehl, o Buddenbrock, mir nicht die Heldensöhne
Von Sparta, Rom, Athen;
Verlange nicht durch mich auf väterlicher Scene
Dein Lieblingsvolk zu sehn.

Ein Dichter, unerlöst von fremder Sorge, singet
Ein leichteres Gedicht;
Kornelijens Diadem, Voltärens Kranz erringet
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Maler (*) sich des jüngern Ammons Züge
Durch Kodomannus Land
(Dem stolzen Gallier ein Vorbild eigner Siege!)
Zu schildern unterwand:

(*) Le Brun.

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab,
nicht Schützen,
Erzog nicht Roſs und Mann;
Denn Künſte dieſer Art, wie sehr sie
Kriegern nützen,
Stehn tausend Händen an.

Und hätt' ihm sein Gestirn ein doppelt
Loos beschieden:
Dann wär' er früh erbleicht,
Dann hätt' er Babylon mit seinem Phi-
lippiden
Nicht im Triumph erreicht.

Freund deines Königes, nimm kleine
Siegeslieder,
Nimm, was ich geben kann,
Ein Opfer Friederichs und seiner tap-
fern Brüder,
Mein achtes Luſtrum, an!

XXXII.

Abſchied von den Helden.

Nicht Friedrichs Helden, welche der Bremne liebt,
Schwerin und Heinrich, Bevern und Winterfeld,
Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz
Sind der gewaltigen Hymne würdig.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt
Ein hohes Recht an unsern geflügelten Gesängen; auch der tapfre Rächer
Mächtiger Frevel und armer Unschuld;

Auch deren Geist dem immer erneuerten Geschlecht der Menschen Güter und Künste fand;
Auch wer allwachsam seinen Bürgern Ueberfluss, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
Im Köcher eines Dichters, der früh schon Sein Leben ganz den liederreichen Schwestern Uraniens angelobt hat;

Der, hoffend auf die Krone der Afterwelt,
Den bürgerlichen Eh'ren entsagete:
Der alle Wege, die zum Reichthum Führen, verliefs: ein zufriedner Jüngling.

Verleiht, bevor dieſs Haupthaar der Reif umzieht,
Ein guter Gott mir Einen Aoniſchen
Mit Bächen und Gebüſch durchflochtnen
Winkel der Erde: ſo ſollen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weiſeſten
Ein ſüſser Klang, dem Ohre des blöden Volks
Unmerklich. — Ungeſchwächt ſoll ihre
Töne der Brittiſche Barde trinken;

Sie ſollen hell den Himmel Auſoniens
Durchwirbeln; (dort war ehmals ihr Vaterherd!)
Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall, nicht ohne Scheelſucht.

XXXIII.

Die Jahresfeyer.

Nymphen dieſer Flur, und ihr jungen Hirten,
Wiſst ihr, wem ich heut unter braune Myrthen
Späte Roſenblüthe band,
Und, ihn feſtlich zu bewirthen,
Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieſes Beets düftende Melone,

Dieſes Feigenbaums Honigfeuchte ſchöne,

Dieſen Fremdling Ananas

Mit der königlichen Krone?

Unſerm trauten Lycidas.

Hier iſt heut ſein Feſt; hier, wo ſchlanke Linden

Mit Akacien ſich vertraut umwinden

Und ein weites Laubdach ziehn,

Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,

Seine Dorilis und ihn.

Kennt ihr Doriis? Heſpers heller
Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar iſt von Adlerſchwärze,
Roſenhaft ihr Mund, ein Thron
Tauſend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Einſt that die Natur zu dem ſchönſten
Bilde
Weisheit, ſchlauen Witz, Edelmuth und
Milde,
Wollte nun ein Knäbchen baun,
Und dem Brenniſchen Gefilde
Dieſen Liebling anvertraun;

Bald beſann ſie ſich: Sind es nicht fünf
Jahre,
Seit ich ſolchen Sohn ſchuf und aufbe-
wahre?
Nein, ein Weibchen werde dieſs,
Das mit ihm ſich künftig paare!
Sehet, ſo ward Dorilis.

XXXIV.

Ptolomäus Evergetes und Berenice.

1765.

Ptolomäus.

O Berenice! ſchöner, als der Morgen,
Für mich geboren, lange mir verborgen,
Ich ſahe dich, ich liebte dich:
Doch ach! was fühlteſt du für mich?

Berenice.

Ich fühlte deine feuervollen Blicke,
Und wandte schnell die meinigen zurücke:
Schon traut' ich ihnen selbst nicht mehr;
Denn ach! sie liebten dich zu sehr.

Ptolomäus.

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz gewinnen,
Nach dir auch nicht die Schönste der Göttinnen:
Vergeblich böte sie mir heut
Mit ihrer Hand Unsterblichkeit.

Berenice.

Vor dir hat nichts mein junges Herz
gerühret;
Nun würde dirs durch keinen Gott ent-
führet,
Und gäb' er mir, mit seiner Hand,
Die Gottheit über Meer und Land.

Ptolomäus.

Ach! willst du mir nicht bald dein zwey-
tes Leben,
Dein Ebenbild in einer Tochter ge-
ben?
Nicht dieser Augen feinen Witz?
Nicht diesen Mund, der Suada Sitz?

Berenice.

Dein sey das Ebenbild des ersten Sohnes!
Wann dich dereinst die Sorgen deines Thrones
Aus meiner Arme Banden ziehn,
Umarm' ich doch, statt deiner, ihn.

Ptolomäus.

Wenn mich und dich die Göttinn Isis liebet,
Und mir dein Bild in einem Sohne giebet:
So bring' ich diese Schal' ihr dar,
Die Zeuginn unsres Bundes war.

Berenice.

Und wenn die Götter mir dein Bild verleihen,

So will ich ihnen diese Locke weihen,

Die funfzehn oder sechzehn Jahr

Die Zierde meiner Scheitel war.

Ptolomäus.

Ach! soll ein Stal dieſs schöne Haar verletzen,

So müſs' ein Gott es an den Pol versetzen;

Dort iſt der Raum noch nicht gefüllt,

Dort flamm' es als ein Sternenbild.

Berenice.

Bis in den Himmel fliege deine Schale!

Dort werde ſie, bey jedem Freudenmahle,

Voll Nektar, der die Götter tränkt,

Und voll Unſterblichkeit geſchenkt.

Ptolomäus.

Wann, ſpät nach mir, dich ſelbſt der Himmel fodert,

Dann throneſt du, wo deine Locke lodert:

Der ganze Norden ehret dich;

Doch lange nicht ſo ſehr, als ich.

Berenice.

Mit mir zugleich geneuls im Sternensaale
Den Göttertrank aus deiner goldnen Schale.
Geliebter! kann es süßer seyn,
Als dieser hochzeitliche Wein?

XXXV.

Auf den Tod des Preuſsiſchen Prinzen Friedrich Heinrich Karls.

1767.

Der du von dem zerfallenden
Staub', in den du geſenkt, Keime der Wiſſenſchaft
Auf der Unterwelt ſammelteſt,
Unſern Hoffnungen ach, allzufrüh! himmelan

Strebſt, ätheriſcher Genius,

Des unendlichen Weltgeiſtes unſterblicher

Ausfluſs! — wenn du nicht eileſt, das

Unermeſsliche, nicht eileſt, die Wunder in

Jeder Sonnenwelt auszuſpähn,

Oder itzo nicht ſchon Bürger der nächſten biſt:

O! ſo rufet der fromme Mund

Eines Barden dich an, dem du hienieden oft,

Da du Friederich Heinrich warſt,

Huldreich lächelteſt: Sey deines dich liebenden

Vaterlandes allwaltender

Schutzgeiſt! Treibe den Keil feindlicher Donner von

Seinen Feldherrn im Streit zurück.

Sitze nächtlich am Haupt junger Gekrö-
neten:

Zeige diesem den goldenen

Fallstrick, den ihm ein Sklav eines be-
nachbarten

Königs legte; nimm jenem den

Nebel von dem Gesicht, dafs er die red-
lichen

Weisen sehe, von denen er

Lerne Bündnisse klug schliefsen, und un-
verrückt

Halten; Schätze des Staates und

Seiner Bürger zugleich mehren; den
Ueberfluis

In die prächtig erweiterten

Städte bringen, und Recht, Freyheit und
Sicherheit

In das völkerbeglückte Land,

Rief es allen im Ton ernster Orakel zu:

Nie von Sitt' und Gesetze sich

Loszusprechen; noch hochmüthig in gleicher Wag'

Ihr Vergnügen zu wägen und

Eines Sterblichen Weh. Lehre sie, jüngerer

Halbgott! dafs sie den Namen des

Biederfürsten noch mehr, als des Eroberers,

Achten; dafs sie den höchsten Ruhm

In des Vaterlands Ruhm suchend, ein träges Volk

Zu dem ersten der Welt erhöhn.

Doch erst trockne die noch fliefsende Zähre des

Unausſprechlich dich liebenden

Bruders (*)! Hemme den Schmerz deiner dich rufenden

Schweſter (**)! Heile des Königes

Bittre Wunde, die gleich ſpaltenden Blitzen dein

Fall in ſeine Gebeine ſchlug!

Schaffe Ruhe der laut weinenden Königinn!

Die von Ohnmacht in Ohnmacht ſinkt,

Deiner Mutter, verleih Thränen der Linderung!

(*) Des Kronprinzen von Preußen Friedrich Wilhelms, der ſich weder die anſteckende Krankheit, noch die Hitze der Jahreszeit, noch die Entfernung von der Muſterung der Armee, abhalten ließ, ſeinen allezeit geliebten Bruder mit Gefahr ſeines eigenen Lebens zu beſuchen.

(**) Der Prinzeſſinn Friederike Sophie Wilhelmina, nachher vermählten Prinzeſſinn von Oranien, Erbſtatthalterinn der vereinigten Niederlande.

XXXVI.

An die Liebe.

1768.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauſcheſt,
Lieber unter Lauben und auf Blumen lauſcheſt,
Als Paläſte ſucheſt und aus Golde trinkſt
Und auf Zedern tanzeſt und auf Sammet ſinkſt!

Einen Prinzen höre, von den Gwelfen kühnen,
Die noch nicht die Saiten goldner Zeiten höhnen,
Die noch warmes Herzens, ohne Falschheit sind,
Ohne Stolz im Purpur, liebreich, wie dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
Dem sie von den Kinden alle Blüthe giebet,
Dem sie gütig folget in die Männerschlacht,
Fröhlich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen Friedrich höre, der dir in drey Zungen (*)
Lieder sang, die süsser dir kein Fürst gesungen;
Itzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,
Der in Rosenfesseln eine Fürstinn (**) zwingt;

(*) Sie besitzen von dem Prinzen Friedrich August von Braunschweig in der Deutschen, Ita-

Eine, die an Jugend, und an Witz und Sitte,
Und an Reiz, an Liebreiz der Huldinnen dritte,
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,
Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.

Göttinn, unter Flöten, unter Silberfaiten,
Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,
Steig' herab, und koste seinen Opferwein!
Steig' herab, und athme seinen Weihrauch ein!

Italiänischen und Französischen Sprache Werke des Witzes, der Staatskunst und der Weltweisheit.

(**) Friderika Sophia Charlotte, Fräulein von Wartenberg-Roth in Schlesien.

XXXVII.

An den Kaiſer Joſeph den Zweyten.

1769.

Von deinen Siegen, Cäſar Germaniens,
Singt mein gerechtes Loblied den erſten Sieg:
Wie du, zu groſs dem Eifergeiſte,
Preuſsens erhabenen König aufſuchſt;

In Landen aufſuchſt, welche ſein Heldenſchwert
Von deinem Erbreich hiebevor trennete;
In ihm den weiſen Vater ehrend,
Einen dir ähnlichen Freund eroberſt;

Und ſeiner Feldherrntugenden höchſte dir
Erſtrebſt, dein weites Reich zu befeſtigen,
Ihn ſelber nimmer zu bekämpfen: —
Joſephs des Völkererhalters Eidſchwur. —

O! deiner Thaten erſte ſtralt herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilions
Und Babylons Eroberungen,
Oder die Schlachten der Zengiskane.

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn
fort;
Und leuchte künftig, unter der glänzenden
Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn
Grofs in den Künsten der Triumphirer,
In allen Friedenskünsten der Gröfsere:)
Gleich dieses Erdballs Sonne, bey tausenden
Des gränzelosen blauen Aethers,
Sichtbar allein und allein erwärmend.

XXXVIII.

An die Venus Urania.

Berlin, den 2. November, 1770.

Göttinn Liebe, die weiht heute dein Agathon,
Unites Cyneas (*) Sohn, seinen vollendeten
Tempel: zeuch in dein Haus, Venus Urania,
Erstgeborne des Himmels, ein!

(*) Der weise Unterhändler und Vertraute des Königs Pyrrhus hieß Cyneas.

Freude hüpfe dir vor, Unſchuld begleite dich,
Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,
Holde Sanftmuth und nie täuſchende Wahrheit und
Unbeſtechliche Treue nach.

Keine reinere Hand brachte dir Weihrauch dar,
Als dein Diener und Freund, mit ihm Arſinoë,
Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhabnem Geiſt,
Ihm an beiderley Grazien.

Keinen heiligern Sitz beut dir ein ſterblich Paar;
Schaudernd wird ihn, ihn wird ewig die ſchmeichelnde
Aftergöttinn, nach dir fälſchlich genannt, und ihr
Unholdinnengefolge fliehn:

Frechheit blutlos von Stirn, Reue mit schlafender
Natter, Falschheit verdirrt, Eifersucht immer wach,
Und mit rasendem Dolch und mit Meuchelbeer
Rother Rach' und Verzweiflung;

Wann der schädliche Tropp aus den Hesperischen
Myrthen, oder von dir, ein es Lutetien,
Auszeucht, oder den Weg aus dem Aurantien-
Hain der Hölsen überer nimmt,

Durch Teutonien irrt, dort ein beglücktes Volk
Zu verderben, das noch sittsame Töchter
zeugt,
Noch vom besseren Blut Siegwars (*) entsprossene
Biederherzige Söhne nährt.

(*) Siegwar war der Vater Hermanns, des Heerführers der Deutschen und Ueberwinders der Römischen Legionen.

Aber täglich begrüfst dich die Gerechtigkeit,
Die nun unter uns bleibt; dich die tiefforschende
Weisheit, leichtes Gepräges; dich die verschwiegene
Freundschaft, deinen Huldinnen gleich;

Immer wechselnd besucht jede der Musen dich;
Und zur glücklichen Zeit eilet die holde
Muttergöttin herbey, dafs sie die Lieblinge
Deines Busens verewige.

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des Himmels! hier
Sey dein erster Altar! wohne bey diesem Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt Friedrich, der Frommen Stolz,
Und am Himmel die Sonne stirbt.

XXXIX.

An Philibert.

1771.

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Hatte eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie:
Stolz auf des Vaterlandes Ehre,
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet
ward,
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Grofsmuth Josephs, bald der Ge-
rechtigkeit
Und Gnade Bündnifs in der weisen
Heldinn Ruthenieens, Deutsch-
lands Tochter;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings
umher
Dem Volke schenket, unbekümmert
Um der Kurzsichtigen Dank und Un-
dank.

Der jüngst die kargen Felder dem Acker-
mann
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;
Dem Fleiß entnervter Landesklassen
Königlichmilde sein Schatzhaus auf-
that;

Gefallner Kriegeserben darbende
Verdeckte Wittwen speisete, kleidete:
Selbst nüchtig, wie sein Antonin und
Ohne den Kleiderprunk weicher Bar-
baren.

XL.

Rede
am ſechzigſten Geburtstage
des Königs,
den 24. Januar, 1772.

(Gehalten von einer Schauſpielerinn auf dem Deutſchen Theater zu Berlin.)

Heil dir, erhabene Stadt, der Städte Königinn, Heil dir!
Dein geliebter Monarch beſteigt des höheren Alters
Erſte Staffel, und wird die ganze Leiter des Lebens
Mit erneuerter Stärke (dieſs ſagt mir dein Schutzgott!) vollenden. —

Wonne durchſtröme ſein Herz, wann heute ſein ruhiges Auge
Nach den Aernten von Ehren auf ſeiner Laufbahn zurückſieht,
Und ihm ſein Alter das Alter von zehen Königen denket.
Willſt du ſie zählen? — Wie kannſt du ſie zählen, die ſeligen Aernten
Dieſes Fürſten, der keinen Schritt that, wo nicht ein Lorbeer,
Wo nicht ein Amarant aus ſeinem Fuſstritt emporſtieg!
Der, mit dem erſten Blick vom neuen Throne, den Mangel
Seines Volkes erſah, die Speicher der Krieger ihm aufſchloſs,
Und ſein Opfer empfieng, von Freudenthränen ein Opfer.
Der ein Kriegesheer fand, von keinem Monarchen gefürchtet:

Und mit diesem ein Heer gewöhnt zum Siege bewegte,

Und sein Erbe gewann, und die Fesseln den Leidenden (*) abriss,

Der ein Königreich fand, aus dem die faulen Künste,

Scheu vor den wilden Waffen, entflohn: und der alle zurückrief;

Städte weites Umfangs mit dichten Palästen erfüllte,

Meilenlange Wüsten mit Saaten und Heerden und Hirten,

Der die Hadersucht fand, aus deren zerschlagenen Köpfen

Sieben neue wuchsen: und seiner Themis ein Schwert gab,

Das mit jedem Streich ein Haupt auf ewig ihr abschlug.

(*) Den Protestanten.

Siehe! noch ſitzen im Tempel der Göttinn: Wahrheit, und tiefe
Wiſſenſchaft, unermüdeter Fleiſs, und Liebe der Menſchen,
Führen die Ware noch, und entfernte Völker beehren
Hier gewogen zu ſeyn. Noch ſuchen Germaniens Aerzte
Seiner Aerzte Beyſtand. Noch zünden im Heiligthum Gottes
Seine Lehrer die Fackel der halb erloſchnen Vernunft an,
Und erleuchten die Welt und die Nachwelt. Noch ſind die Feldherrn,
Unter ihm gebildet, der Fürſten Eiferſucht; noch ſind
Seine Heere das Muſter am Rhodan, und Iller, und Oby. —
Du, ſchon als Jüngling, gekrönt von der Weisheit, und Staatskunſt, und Muſe!

Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet!

Du, dem der stolze Monarch der Thracier, Syrer, Egypter,

Boten sendet und Opfer! o Friedrich! den zu bewundern,

Den zu lieben, das Haupt des Deutschen fürstlichen Diwans

Jüngst den Thron der Väter verliefs; den Antonia, Sachens

Angebetete Fürstinn, mit Hymnen besuchte, wie Saba's

Königinn einst mit Räthseln den weisen König Idumens!

Du, der noch heute der kaum geträumeten Wollust geniefset,

Sveciens Königinn an sein Herz zu drücken, die Schwester

Seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nordischer Helden!

Erster der Sterblichen! o! geneuſs der Freuden und Ehren
Bis zu der höchſten Stufe des menſchlichen Lebens! und ſehe
Mit dem allgütigen Auge, das tauſend Talente beſeelet,
Auf die Dichter Deutſchlands herab, die Jünger Thaliens
Und Melpomenens, daſs ſie die Palme den Fremden entreiſsen;
Und der ganze Norden, der itzt die Barden der Enkel
Hermanns zu hören begehrt, in deiner Auguſta ſie höre;
Hier, vor unſerer Bühne, die Sprache des Heldenvolks höre;
Hier die Diener des Staats, nach der Arbeit des Tages, ſich ausruhn;
Hier die Töchter des Landes, ſtatt minderer Spiele, den beſſern

Witz, den feinern Geschmack, und die Spiele der Weisen erlernen;

Jede Thorheit der Völker, Geschlechter und Stände belachen,

Jede leidende Tugend mit Thränen beschenken, und alle

Helden bewundern, die dir, o Vater des Vaterlands, gleich sind.

Oden

aus dem Horaz.

Verzeichnifs der Oden aus dem Horaz.

I. Lob des Bacchus: die neunzehnte Ode des zweyten Buchs - 177

II. An die Leyer des Merkurius: die eilfte Ode des dritten Buchs - 181

III. An den Kajus Marcius Censorinus: die achte Ode des vierten Buchs 186

IV. An den Augustus: die fünfte Ode des vierten Buchs - - 191

V. An Melpomenen: die dritte Ode des vierten Buchs - - 195

VI. An den Blandusischen Quell: die dreyzehnte Ode des dritten Buchs 198

VII. An den Lucius Varus: die achtzehnte Ode des ersten Buchs - 200

VIII. An die Lydia: die achte Ode des ersten Buchs - - 203

IX. An den Manlius Torquatus: die ſiebente Ode des vierten Buchs 206

X. An die Freunde: die dreyzehnte Ode des fünften Buchs - 210

XI. An den Petius: die elfte Ode des fünften Buchs - - 214

XII. An den Konſular Munatius Plankus: die ſiebente Ode des erſten Buchs 220

XIII. An den Konſular Lucius Seſtius: die vierte Ode des erſten Buchs 225

XIV. Neobule: die zwölfte Ode des dritten Buchs - - - 228

XV. Auf die Habſucht: die achtzehnte Ode des zweyten Buchs - 230

XVI. Anhang aus dem Katull: auf den Tod eines Sperlings - - 234

I.

Lob des Bacchus.

Ich sah den Bacchus! (Afterwelt, sag' es nach!)
Von fernen Felsen hallte sein hohes Lied;
Dryaden sah ich, und mit spitzen
Ohren bockfüßige Faunen lauschen.

O Evohe! mir ſchaudert die Seele noch!
Ich fühle noch voll ſeliger Trunkenheit
Den Gott im Buſen! ſchone, Liber!
Schone, du ſchrecklicher Thyrſusſchwinger!

Gern will ich ſingen, wie die Thyade raſ't,
Und wie der Wein von Klippen herunterrinnt,
Die Milch in Bächen fleuſst, und Honig
Aus der geſpaltenen Eiche ſtrömet;

Wie deiner Gattinn Krone, der neue Stern,
Am Himmel brannte; wie du des Pentheûs Wut
Durch ſeiner Kerker Umſturz höhnteſt;
Wie du den Thraciſchen Frevler aufriebſt.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;
Dir iſt die Natter giftlos, mit welcher du
Das Haar der Biſtonide bändigſt,
Wann ſie, dir nach, von den Bergen taumelt.

Du warfſt den Rhökos, der mit rebelliſchen
Giganten deines Vaters Burg ſtürmete,
Mit Löwenklauen durch den Aether,
Und mit entſetzlichem Löwenrachen.

Zwar wähnten dich die Splitter zum Reihentanz,
Zum Scherz und Spiele williger, als zum Kampf:
Allein du wieſeſt dich im Frieden
Und im Getümmel der Schlacht gleich rüſtig.

Dir goldgehörntem Gotte ward Cerberus
Urplötzlich friedsam, lief dir mit regem
Schweif
Entgegen, leckte mit drey Zungen
Sanft dir den Fuss, da du wieder
auffuhrst.

II.

An die

Leyer des Merkurius.

O Merkur, du Meiſter Amphions! (Steine fühlten ſeine Lieder!) und du, gewölbte Leyer, unterwieſen auf ſiebenfacher Saite zu tönen!

(Ehmals stumm und unwerth, forthin den frohen
Festen und den Tempeln der Götter heilig)
Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten
Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wiese,
Spielt sie noch und gaukelt, scheut jeden Angriff,
Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, keinem
Manne gebändigt.

Tieger sind dir folgsam, du führest Wilder
Mit der fort, und hältest den zähen Strom auf,
Deinen Zaubertönen wich selbst der Hölle
Heulender Hund:

Ob um sein scheuseliges Haupt gleich hundert
Blaue Schlangen zischen, sein Schlund die Pest haucht,
Und ihm Gift und Geifer von dreygespaltner Zunge herabrinnt.

Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein Angesicht zum Lächeln. Dein süfses Vorspiel
Liefs die Danaiden, auf kurze Zeit, der Urnen vergessen. —

Lyde mag nur hören der frevelhaften Jungfraun Strafe: lechzende Fässer, ewig
Angefüllt, und ewig geleeret; mag nur Hören die Rache,

Die den Miſſethäter im Orkus aufſucht:
Die Verruchten, (war auch ein Laſter ſchwärzer?)
Die Verruchten drückten in ihrer Männer Buſen den Mordſtal.

Eine nur von vielen (*), der Fackel Hymens
Würdig, täuſchte glorreich den ehrenloſen
Vater, und den Namen der Heldinn nennt die
Ewige Nachwelt.

Auf! mein Freund! ſo ſprach ſie: verlaſs dein Lager,
Ehe dich ein Schlaf, den du nicht befahreſt,
Ueberfällt! fleuch eilend den Schwäher!
fleuch die
Raſenden Schweſtern!

(*) Hypermneſtra.

Grauſam, wie die Löwinn ein junges Reh würgt,
So zerfleiſchet jede jetzt ihren Gatten.
Ich, zu ſanft, verletzte dich nicht, und will die
Thore dir aufthun.

Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande
Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings
Schonte; mag er doch mich ans Land der wilden
Lybier werfen:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde führen,
Nun die Nacht dich ſchützt und die Liebe! geh mit
Aller Sterne Beyſtand! und weihe deiner
Gattinn — ein Grabmaal!

III.

Neujahrsgeſchenk

an den

Kajus Marcius Cenſorinus.

Cenſorinus, auch ich ſpendete Becher aus
Und Korinthiſches Erz; theilte mit milder Hand
Manchen Tripus (den Preis tapferer Griechen') aus;

Und vor allen bekömſt du von dem Dichter ein

Unverächtlich Geſchenk: wär' ich an ſolcherley

Kunſtwerk reich, wie Parrhas, oder wie Skopas ſchuf,

Dieſer, glücklich in Stein, jener, mit Farbe bald

Menſchenkinder und bald Götter zu konterfeyn.

Doch mein Reichthum iſt dieſs nicht, noch bedarf dein Haus,

Noch begehret dein Herz dieſer Kleinodien:

Lieder reizen dich nur, Lieder kann Flakkus dir

Schenken, und für den Werth ſeines Geſchenkes ſtehn.

Nicht die Mäler des Danks, die wir in Marmor haun,
Und durch welche der Held Leben und Athem im
Tode wieder empfängt: nicht die Flucht Hannibals,
Und sein drohendes Heer sinnlos zurückgeschreckt,
Nicht das Punische Feld brennend, und brennend das
Meer (a), verherrlichen den, welcher von Afrika
Seinen Namen, den Lohn seiner Eroberung,
Mit sich brachte, so laut, als die Kalabrischen
Piërinnen. — Wer zollt, wenn sie kein Lied bekennt,

(a) Man sehe die erste Anmerkung am Ende der Horazischen Oden.

Deiner Tugend ihr Lob? Mavors und Ilieus

Sohn was wär' er für uns, hätte Vergeſſenheit

Sein erhabnes Verdienſt neidiſch der Zeit entrückt?

Aus dem Stygiſchen Pfui rettet den Aeakus

Die bezaubernde Kunſt mächtiger Dichter, und

Giebt ihm Recht und Gericht über Elyſium.

Ja, die Muſe, mein Freund, lohnt mit Unſterblichkeit

Jede würdige That. Selber der Himmel iſt

Unſrer Muſe Geſchenk: Herkules trinkt durch uns

An der Tafel des Zeus; Söhne des Tindareus.

Euer heiles Gestirn über dem zerscheilten Kiel

Aus den Schlünden des Meers; Liber, die Schiffe mit

Weinlaubumlaubt gebietet, hebt und nimmt Opfer an.

IV.

An den Auguſtus.

Du, vom Himmel geſandt, du des Romuliſchen
Volkes Genius! ach! lange ſchon fern von uns!
Komm! verzögre fortan deine den Vätern längſt
Angelobete Rückkehr nicht!

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o lie-
ber Fürst!
Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der
allgütigen
Frühlingssonne: dann fließt lauter der
Tag dahin,
Und die Stunden verjungen sich.

Wie die Mutter den Sohn, welcher schon
über die
Gute Jahrszeit verreiset, weil ihn noch
Afrikus
Am Karpathischen Meer von der geliebten
Hütte neidisch zurücke hält,

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kom-
men sieht,
Wachend immer den Blick nach dem Ge-
stade lenkt:
So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärt-
lichkeit
Seinen Cäsar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Stier ſicher die Fluren durch:
Ceres ſegnet die Flur, Ueberfluſs krönt das Jahr;
Friedlich flieget im Meer Segel bey Segel hin:
Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerſtörer der Zucht ſchändet ein edles Haus:
Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel; kein
Ungleichartiges Kind ſchimpft die Gebärerinn: (*b*)
Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und Scythe, nun
Cäſar lebet? wen ſchreckt, wildes Germanien,
Deine raſende Brut? oder Iberiens
Unerſättliche Kriegesſucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
Berge, paaret den Wein mit dem verlassnen Ulm,
Kehret heim, hält sein Mahl fröhlich, und bringet sein
Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geufzt er den ersten
Dieß
Aus den Schalen, und stellt neben die Götter des
Vaterhauses auch dich, Unsäglicher, wie
Seinen Kaster und Herkules.

Lange gönne dieß Fest deinem Hesperien,
Bester Vater und Fürst! sagen wir Nüchterne,
Wann der Morgen uns weckt, sagen wir Trunkene,
Wann die Sonne meerunter geht.

V.

An Melpomenen.

Wenn dein Auge, Melpomene!
Einmal bey der Geburt glühe, Liebe hat.
Der erringet den himmlischen
Sauren Ehrenkranz nicht; keine gefiü-
gelten

Rosse reissen den Sieger mit

Flis Wagen uns Ziel, weder Sturm, we-
der Schlacht

Führt in Delischem Laube den

Feldherrn, weil er den Stolz drohender
Könige

Beugte, glorreich zum Kapitol.

Aber, Quellen im Thal' aber, ihr dämmernden

Haine Tiburs! ihr Gefilde ihm

Die Lesbische Kunst göttlicher Hymnen ein.

Rom, der Städte Beherrscherin,

Nimmt mich unter den Chor seiner ge-
weiheten

Musenpriester willfährig auf,

Und kaum naget des Neids giftiger Zahn
mich noch

Göttinn, die du der goldenen
Leyer süssen Gesang ihg in die Saite gabst,
Göttinn, die du den Schwanenton
Stummen Fischen sogar mächtig verleihen
konnst',
Dieses alles ist dein Geschenk!
Dass der Finger des Volks mich als den
Sänger zeigt,
Der die Römische Laute zwang,
Dass der Römer mich liebt, (wenn er mich
liebt,) ist dein!

VI.

An den

Blandusischen Quell.

O Blandusiens Quell, glänzender als Krystall,
Werth mit Weine vermählt, mit ihm gekrönt zu seyn!
Dein ist morgen ein Böckchen,
Dessen Stirne schon Hörner keimt,

Und zum Kampfe befehligest, willige Kämpfe mit
Nebenbuhlern: umsonst! weil der muthwilligen
Heerde Liebling die Weide
Dir mit Blute beperlen soll.

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche
Flammen speihet; du reichst Kühlung und Labsal dar
Dem ermüdeten Pflugstier
Und dem schwärmenden Wolienvieh.

Auch dein Name wird grofs unter den Quellen seyn!
Denn ich singe den Ulm, und die beschattete
Felsengrotte, durch welche
Dein laufmurmelndes Wasser rinnt.

VII.

An den

Lucius Varus.

Varus, ne vielmehr heiliger Wein, ehe du Katilus
Flur mit Früchten bedeckst, oder mit Oel
Tiburs Gebirge füllst!
Wilde Trübsal und Noth schüttete Gott über
den Wallenfreund,

Wein nur, feuriger Wein tödtet den Gram,
der uns am Leben nagt.

Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er, wie
schwer Armuth und Mangel drücket?

Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein
Lob, gütiger Evius?

Aber zittere, wer Libers Geschenk
schweigend entheiliget!

Blut rann unter den Most, den der Cen-
taur und der Lapithe trank.

Bacchus schrecklicher Arm strafet den
Dienst wilder Sithonier.

Die, von Wollust entbrannt, Ehre nicht mehr
achten, nicht Schande mehr,

Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich
nie deinen Altären, du

Gott der Freuden! ich will nimmer aus
Licht reissen, was heiliger

Epheu deckt! O ruht, Zembla! o ruht,
[illegible] Trommeln und

Ihre Hirne! euch trügt Dünkel, der Hund
eigne Gebrechen hebt;

Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn,
schwindelnd gen Himmel hebt,

Und ein Leichtsinn, der mit gläserner Brust
fremden Geheimnifs deckt.

VIII.

An die Lydia.

Lydia! bey den Göttern!

Sprich, weswegen eilest du so, deinen von
Liebe trunknen

Sybaris hinzurichten?

Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt
er sich auf den Kampfplatz?

Reitet er noch gewappnet

Unter jungen Kriegern, und zähmt Gal-
liens Rofs mit rauhem

Wolfesgebisse? (c) Schwimmt er

Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er
nicht unser Saliöl

Aerger, als Schlangengeifer?

Er, der sonst den Diskus, der sonst über
das Ziel den Wurfspiefs

Schleuderte, trägt er Schwielen

Von der Last der Waffen am Arm? Liegt
er nicht, wie vor Zeiten

Schimpflich der Sohn der Thetis,

Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions,
fraſs, verſteckt lag.

Daſs ihn die Tracht der Männer

Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter
den Nachtrab Hektors? .

IX.

An den
Manlius Torquatus.

Beym Wechsel des Jahres.

Reif und Schnee sind entflohn: ihr Gras gewinnen die Fluren
Wieder, die Wälder ihr Haar.
Frühlingswandelt die Scene: gedrängt in ihre Gestade
Rollen die Ströme dahin.

Nackt, mit den Nymphen des Hains und den
Zwillingsſchweſtern am Arme,

Waget Aglaja den Tanz. —

Hoffe nichts Ewiges! ruft das ſcheidende
Jahr, und die Hora. (d)

Die mit den Tagen entfeuchtet.

Zephyr ſchmelzet den Froſt, den Lenz
verſcheuchet der Sommer,

Dieſer geht unter, ſo bald

Sein wohlthätiges Horn Autumnus aus-
leert, und eilend

Stürmt der Verwüſter zurück.

Doch den Verluſt der Natur ergänzen die
kommenden Monde:

Wir nur, empfängt uns das Grab.

Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und Ankus hinabsank,

Wir nur sind Schatten und Staub.

Ob uns die Parze den Morgen an unsre verlaufenen Tage

Knüpfen will, wissen wir nicht.

Was du, zu frohem Genuss, noch heute des gierigen Erben

Händen entreissest, ist dein.

Bist du erst einmal dahin, hat dir der gebietende Minos

Einmal dein Urtheil gefällt:

Bringt kein Adel, Torquatus! keine Beredsamkeit, keine

Tugend dich wieder ans Licht.

Auch Diana befreyt des keuſchen Hippolytus Seele

Nicht aus der ewigen Nacht;

Theſeus Stärke zerſchlägt die diamantenen Ketten

Seines Pirithous nicht.

X.

An die Freunde.

In dem Winterlager.

Ungewitter umhüllen den Himmel: in Flocken, in Regen
Stürzt Jupiter herab aufs Land;
Boreas heulet im Meer.

Heulet im traurigen Hain. Ergreift den
Tag! er ist unser.

Ihr Bebder! Auf! verjagt den Ernst.
Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Kniee nicht wanken, verjagt
von der Stirne das Alter!

Schafft Wein her, meinen Wein, ge-
presst

Unter dem Konsul Torquat!

Kümmert euch nicht um die Zukunft! ein
günstiger Wechsel des Glückes

Stellt dieſs und alles wieder her.

Auf! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Sufa! die frohe Cyllenifche Leyer (*)

Verbann' aus unſrer jungen Bruſt

Jeden miſslautenden Gram!

So ſang Chiron, der weiſe Centaur, dem feurigen Jünger:

„O Thetis unbezwungner Sohn,

„Sterblich geborener Gott!

„Dich erwartet Aſſarakus Flur, die der kalte Skamander

„Durchſchneidet, wo der Simoïs

„Brauſend vom Ida ſich wälzt:

„Aber der Parze bestimmtes Gewebe (/)
verfügt dir die Heimkunft.

„Und deiner Mutter blauer Schoofs

„Bringt dich nicht wieder zurück.

„Dort verfüfse du dir dein Leid durch
Wein und Gesänge!

„Sie zaubern jede Sorge weg,

„Welche die Seele bewölkt.

XI.

An den Petius.

Nein! Petius, mein Freund! ich bin
nicht mehr, wie vor,
Lieder zu ſingen geſchickt:
Mich hat die Liebe krank gemacht:

Die Liebe, die mich unter allen aus-
erlah;

Lockichten Haaren ein Spiel

Und blauen Augen Raub zu seyn.

Schon dreymal, seit ich von lachen
genas,

Hat der December das Laub

Den Ahornbäumen abgestreift.

Hat welch ein Mährlein (Schande, die
mich rasend macht!)

Ward ich im Munde der Stadt!

Wie reut mich jede Lustbarkeit,

Bey der mein Schweigen, meine Fieber-
blässe, mein

Seufzen aus innerster Brust,

Die Glut verrieth, die mich befals

„Vermag denn nichts des Armen Tugend
oder Witz

„Gegen das leidige Gold?„

So brach ich jammernd aus, so bald

Mir durch den zehnten Becher der ver-
wegne Gott

Jedes Geheimnifs entwand,

Das tief im Hinterhalte lag.

„Bald wird der Eifer, der mir ſchon im
Buſen kocht,

„Jeden verſchmähten Geſang,

„Der meine Wunde doch nicht heilt,

„Den Flammen ſchenken, und mein oft
gekränkter Stolz

„Sich dem gefährlichen Kampf

„Mit Nebenbuhlern bald entziehn.„

So droht' ich ernſtlich, und verſprach dir,
heim zu gehn:

Aber mein irrender Fuſs

Trug bald mich wieder hin zu der

Ach! unerbittlich harten Thür, zu der
mir ach!

Grausamen Schwelle, worauf

Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt mich die Mima, die sich jüngst
im Tanz

Unter dem Koischen Flohe (?)

Ganz Harmonie dem Auge wies,

Aus deren Banden nicht der Freunde
treuer Rath,

Nicht der unleidliche Spott,

Nichts überall mich retten wird.

Als eine neue Schönheit: ein erhabner
Wuchs.

Oder ein finſteres Haar,

Das von der nackten Schulter rollt.

XII.

An den Konsular Munatius Plankus.

(Daſs er Sich Tibur zu ſeinem Aufenthalt wählen ſolle.)

Rhodos und Mytilene laſs andre, laſs
Epheſus andre,

Andre Korinth mit gedoppelter
Anfurt,

Oder Theben erheben, dem Bacchus, und
Delphi, dem Phöbus

Heilig, oder Theſſaliens Tempe;

Vieler einziger langer Geſang ſey der ewigen Jungfrau

Stolze Burg, das einzige Kleinod

Ihrer Stirne der Oelzweig, von allen Zweigen der Götter; (*h*)

Tauſende preiſen der Königinn Juno

Rottenführendes Argos, der Juno goldnes Mycene:

Mir hat das arbeitſelige Sparta,

Mir hat das fette Lavilla ſo nicht die Sinne bethöret,

Als der Albunea riefelnde Grotten,

Anions schäumende Schleuse, Tiburnus Haine, Tiburnus

Gärten mit zitternden Bächen durchflochten.

So wie der Südwind oft vom grauen Himmel die Nebel

Wegkehrt, und nicht immer auf Regen

Regen gebiert: so tilg' auch du den Unmuth, o Plankus,

Und die Bitterkeiten des Lebens

Weislich mit mildem Most, im Lager unter den Adlern,

Oder in diesem seligen Tibur,

Unter deinem Weinſtock. — Ob Teucer (i)
Aeltern und Heimath

Fliehet, krönt er ſich dennoch die
Schläfe,

Glühend vom Geiſte Lyäens, mit feſtlicher
Pappel (k), erheitert

So die traurigen Glückesgenoſſen:

„Laſst uns gehen, ihr Freunde! wohin
ein beſſeres Schickſal

„Fern von dieſem Vater uns hin-
ruft!

„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und
Teucern ein Gott führt.

„Sagte mir nicht der untriegliche
Phöbus:

„Salamis soll an fremdem Gestade zum
zweytenmal aufblühn?

„Tapfere Brüder! wir haben wohl
einmals

„Größern Unfall bestanden: trinkt Wein,
und verjaget den Kummer!

„Morgen gebt alle Segel den Win-
den!

XIII.

An den Konsular
Lucius Sestius.

Beym Wechsel des Jahres.

Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere
Lenz und Zephyr naht sich:
Der Hebel wälzt den trocknen Kiel
vom Strande.
Freudig verläßet den Stall die blökende
Schaar, den Herd der Pflüger:
Kein Reif umzieht mit grauem Flohr
die Wiese.

Venus Idalia führt den Reihentanz auf
bey Lunens Fackel:

Die Nymphen mit den Grazien durch-
flochten

Heben den wechselnden Fuſs vom Boden
empor; Vulkan zur Seite

Glüht neue Donner: Aetna ſprühet
Funken. (*l*)

Seſtius! ſalbe dein Haar! umwinde die
Stirn mit junger Myrthe,

Mit Blumen, die der laue Weſt her-
vorlockt.

Schlachte dem Pan, es iſt Zeit! im dämmern-
den Hain der Heerden Erſtling,

Ein Milchlamm; wenn er will, ein
jährig Böckchen. —

Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuls an Fürstenschlösser,

Als an der Armen Hütte? Freund! die kurze

Spanne des Lebens verlagt [illegible] gierigen Wunsch weit auszuschweifen.

Schon wartet dein die Nacht, die bleichen Larven,

Und der armselige Hof der Hekate: wo du nicht mehr loosest,

Wer Gastmahlkönig seyn soll; noch die muntre

Lyde bewirthest, die jüngst muthwilliger Spielgefährten Lust war,

Und bald die Furcht der jungen Frauen seyn wird.

XIV.

Neobule

von ſich ſelbſt. (*m*)

Ach welch Elend! wenn man weder ſich
der Liebe Luſt erlauben,

Noch ſein Leiden in dem ſüſsen Saft der
Traube darf ertränken,

Weil ein Oheim uns in Furcht hält! Dir, o
Aermſte! nimmt der ſchlaue

Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir ſchlägt
Hebrus aus Thermeſſa

Dieſs dein Stickwerk, die geliebte Kunſt Mi-
nervens, aus den Händen,

Wann er, glänzend um die Schultern, in den
Tiberſtrom hinabſteigt:

Er, ein Reiter, wie Bellerophon: im Fauſt-
kampf nie bezwungen,

Noch ermattet in der Laufbahn; auch der
ſchnellſte mit dem Wurfpfeil

Den gejagten Hirſch im Felde zu ereilen,
und den Eber

Aus verwachſenem Geſträuche mit dem
Jachtſpieſs zu begrüſsen.

XV.

Auf die Habſucht.

Kein Geräth von Helfenbein (*a*)
Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel;
Kein Hymettiſches Gebälk
Drücke Säulen, jenſeit Lybiens gehauen;
Keines Attals reichen Schatz
Ererbt' ich ſchlauer Fremdling; mir ſpinnt
keiner

Edlen Klientinnen Hand

Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer

Ward mir, und ein Dichtergeiſt

Von unverſiegter Ader; ja, mich Armen

Sucht der Reiche. Mehr erbitt'

Ich von den Göttern nicht, und mehr von meinem

Königlichen Freunde nicht,

Durch Ein Sabiniſch Thal genug beſeligt.

Du, der ſeine Tage flieht,

Und Monde wachſen, Monde ſchwinden ſiehet,

Du, dem Tode reif, verdingſt

Noch Marmorbrüche: thörnicht, dein Grab vergeſſend,

Neue Schlöſſer in die Luft;

Verdrängt das alte Meer, das wider Bajens

Vorgewerfne Dunen braust,

Durch alles feſte Land noch nicht gefättigt;

Ja, verrückſt den heil'gen Stein

Der nachbarlichen Gränze: ſpringſt, ein Räuber,

Ueber des Klienten Hof,

Und Weib und Hausmann irren ausgeſtoſsen,

Ihrer Liebe nacktes Pfand

Im Arm, und ihres Vaterherdes Götter.

Doch den reichen Stolz empfängt

Kein Satz gewiſſer, als des alten Orkus

Siebenfach umschränkte Burg.

Vergeblich bebt du weiter: Eine Höhle

Nimmt des Fürstenkind und nimmt

Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengottes

Rudert nicht durch Gold bethört

Prometheus schlauen Geist zurück; er kerkert

Den Tyrannen Tantalus

Und Tantals Enkelsohne, hört den Armen

Seufzen unter seiner Last,

Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

XVI.

Anhang aus dem Katull.

Auf den

Tod eines Sperlings.

Weint, ihr Grazien, und ihr Amoretten,
Und was Artiges auf der Welt lebt! meines
Mädchens Sperling ist todt! des Mädchens
Liebling!
Der ihr lieb, wie der Apfel in den Augen,

Und so freundlich, so klug war' und sie kannte,

Wie ein Töchterchen seine Mutter kennet!

Denn er rührte sich nicht von ihrem Schooſse,

Nein, er trippelte munter auf dem Schooſse

Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer

Mit dem niedlichen Köpfchen, piept' ihr immer.

Ach! nun wandert er jene finstre Straße,

Die man ewiglich nicht zurückewandert.

O! wie fluch' ich dir, finstrer alter Orkus,

Der du alles, was schön iſt, flugs hinabſchlingſt!

Uns den Sperling zu nehmen, der so hübſch war!

Welch ein Jammer! O Sperling! armer Sperling!

Hat gemacht, dafs mein trautes Mädchen ihre

Lieben Aeugelchen sich ganz roth geweint hat.

Anmerkungen

zu

den Oden aus dem Horaz.

Anmerkungen.

(a)

(S. 188. v. 6—9.)

Das verbrannte Feldlager des Syphax, und das verbrannte Feldlager Asdrubals, und fünfhundert verbrannte Schiffe. Livius, XXX. 5, 6, 43. — Die Siege des ältern Scipio, der den Hannibal überwunden und dem treulosen Karthago diesen vielfachen Brand verursachet hatte, besang die Muse seines vertrauten Freundes, des Ennius aus Kalabrien. Die Verbrennung der Stadt Karthago durch den jüngern Scipio geschah lange nach des Ennius Tode, und ein halbes Jahrhundert nach diesen Thaten des ältern Afrikaners.

(b)

(S. 193. v. 7.) Ungleichartig: weder von Gesichte noch von Gemüthe gleichartig

Denn auch ähnliche Gemüthsneigungen wollen die Väter auf ihre Kinder verpflanzt wissen. Horaz sagt es in der vierten Ode des vierten Buchs weitläufiger.

(c)

(S. 204. v. 3.) Ein Gebiss, fast wie die Zähne oder das Gebiss des Wolfes geformt, den Pferden mehr Schmerzen zu machen, wenn sie sich nicht lenken lassen.

(d)

(S. 207. v. 2.) Horen hiessen bey den Griechen die Jahreszeiten, und nachmals auch bey den Römern: *Horaz*, B. I. *Ode* 12. und *Ovids Verwandlungen*, B. II. v. 26 — 30. Die Poeten machen sie zu Göttinnen.

(e)

(S. 212. v. 1.) Die Cyllenische Leyer: die vom Cyllenius erfundene Leyer. Merkurius führte diesen Namen von dem Berge Cyllene in Arkadien, wo ihn seine Mutter geboren hatte. *Aeneide*, VIII. 139.

(f)

(S. 212. v. 1.) Gewebe für Faden: eine Synekdoche. Nach dieſer rhetoriſchen Figur ſetzt man Gewirn für Stern, und umgekehrt. Horaz gebraucht hier das Wort *fallemen*, Eintrag, Einſchlag des Gewebes. Juvenal gebraucht das entgegengeſetzte *ſtamen*, Zettel, Kette des Gewebes:

. . *mollia pauca ſtamen* . . .

(Sat. VII. 147).

Anſtatt *certo fallemine*, (wofür einige auch *certo fubſtamine* leſen,) lieſt ein berühmter Verbeſſerer der Horaziſchen Lesarten: *certo fatemine*. Eine nicht zu verwerfende Muthmaſsung, doch, wie es uns ſcheint, keine poetiſche Verbeſſerung. Das Wort *certus* kündigt dem Achill ſein Schickſal im Tone eines Orakels an. Ein Orakel ſpricht: Deine Tage ſind beſtimmt, anſtatt: Deiner Tage ſind noch wenige; dein Lebensfaden iſt abgemeſſen, anſtatt: Dein Le-

bensfaden iſt kurz. In der funfzehnten Ode des erſten Buchs legt Horaz eben dieſes Wort dem wahrſagenden Nereus in den Mund:

Fas vetitos inire rates, Adiicit
Iphin luctus domum.

(g)

(S. 218. v. 5.) Auf der Inſel Kos wurden Zeuge bereitet, die man wegen ihrer Durchſichtigkeit gläſerne Zeuge nannte. In der zweyten Satire des erſten Buchs ſagt Horaz:

— — — vitri nitidi pars altera, vel
ex ambra.

(h)

(S. 221. v. 3.) *Undique decerptam fronti praeponere olivam:* Dieſer Vers hat mehr Auslegungen erhalten, als er Worte enthält, und jede Auslegung hat beleſene und ſcharfſinnige Vertheidiger gefunden. Auch hat man für dieſen Vers eine andre nicht unglückliche Leſeart ausgedacht: *Undique decerptae fronti praeponere olivam.* In beiden Verſen wird der Vorzug erzählt, der

dem Oelzweige Minervens, der Schutzgöttinn Athens, gegeben wird. Diesen Hauptgedanken des Dichters haben wir ausgedrückt, und beide Lesarten dabey vereinigt.

(t)

(S. 223. v. 1.) Teucer und sein Stiefbruder Ajax hatten von ihrem Vater Telamon, dem Könige zu Salamin, den Befehl bekommen, sich im Kriege nie von einander zu trennen: Ajax sollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekämpfen, keiner aber ohne den andern zurückkehren. Als Teucer ohne seinen Bruder, (indem sich dieser selbst entleibt hatte,) und auch ohne Rache an den Feinden seines Bruders genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von seinem Vater verbannt.

Horaz verweist den Plankus vielleicht aus mehr als Einer Ursache auf das Beyspiel Teucers. Dergleichen feine Anspie-

lungen sind oft nur den Zeitverwandten merklich, für die Nachwelt aber gehen sie verloren, und lassen ihr nichts als ungewisse Muthmaßungen übrig. Plankus hatte die Partey des Antonius und der Kleopatra verlassen, und war zum Augustus übergegangen, dessen Freundschaft er zuletzt wieder verlor, und vielleicht damit umgieng, sich in eine von denjenigen Städten Griechenlands zu begeben, die sich die vornehmen Römischen Mißvergnügten zu ihrem Aufenthalte zu wählen pflegten.

(4)

(S. 223. v. 3.) Die Pappel ist dem Herkules heilig: ihm, dem größten Bogenschützen, dem alten Eroberer von Troja, dem Schutzgotte der herumschweifenden Helden, bringt Teucer bey seiner Flucht ein Opfer.

(5)

(S. 226. v. 4.) Wir versetzen die Scene dieser Ode nach Sicilien. Der zweyte, der

fünfte und der achte Vers ſchicken ſich für ein Land, wo Horaz täglich eine Menge von Sabinen vor ſich ſahe, wo Venus ihren Berg Eryx bewohnte, und wo der feuerſpeyende Aetna, und, in ſeiner Nachbarſchaft, die drey Felſen der Cyklopen lagen.

Ein Deutſcher Dichter dürfte dieſe Ode des Horaz vor Augen gehabt zu haben, wenn er von der ſchönen Thamira ſingt:

Cypria war minder ſchön,
Als ſie mit den jungen Nymphen,
Und den nackten Grazien,
Unter Hebens hellen Rosen,
Von Aufgangs Gebirgen
In die Reihen Thalen flog.

(m)

(S. 228.) Neobule: im Lateiniſchen, *Ad Neobulen.* Die Ausleger haben darüber geſtritten, ob dieſe Ode eine Rechtfertigung der Liebe Neobulens gegen einen ſtarken athletiſchen Jüngling, oder ob ſie einen Spott über dieſe Liebe, oder ein aufrichti-

gen Mädchen mit dieser Liebe enthalte. In jedem Verstande ist die Ode, mehr oder weniger, gezwungen. Als eine Klage in Neobulens eigenem Munde ist sie ein natürliches Gemälde ihrer Leidenschaft.

(*)

(S. 220. v. u.) Die Reichsten und Vornehmsten in Rom hatten helfenbeinerne Betten, Tische, Vasen und Statuen in ihren Palästen. Auch die Tempel waren damit geschmückt: *Cetera ebur et omnibus fanis ornatior*, sagt Cicero. Die Worte des Horaz heißen: Weder Helfenbein, noch eine goldene Felderdecke (*lacunar*) lacht in meinem Hause. Wer das Helfenbein zur Felderdecke ziehen wollte, würde der Ode einen Gedanken wegnehmen, und dafür einen gezwungenen Ausdruck wiedergeben.

Verzeichniſs

der nachgeahmten

lyriſchen Sylbenmaſse.

Verzeichniſs der Sylbenmaſse.

I.

Alcäiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus zwey elfſylbigen Alcäiſchen, einem neunſylbigen jambiſchen, und einem zehnſylbigen umgekehrten Alcäiſchen Verſe:

⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

In dieſem Sylbenmaſse hat Horaz ſieben und dreyſsig Oden geſchrieben. Es hat unter allen lyriſchen Sylbenmaſsen die meiſte Majeſtät.

II.

Sapphiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus drey eilfſylbigen Sapphiſchen und einem Adoniſchen Verſe:

- ∪ - ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪
- ∪ - ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪
- ∪ - ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪
- ∪ ∪ - ∪

In dieſem Sylbenmaſse hat Horaz ſechs und zwanzig Oden geſchrieben. Sappho hatte keinen ordentlichen Abſchnitt darinn beobachtet; Horaz, der dieſen Vers zu allen Gattungen der Ode gebraucht, hat ihm, durch einen männlichen Abſchnitt nach der fünften Sylbe, mehr Stärke und Lebhaftigkeit zu geben geſucht. Im Deutſchen müſſen wir die Art der Sappho nachahmen; weil wir keine reinen Pyrrhichien beſitzen, womit wir die andre Hälfte des Verſes an-

Lagen könnten. Das Sylbenmafs wird alsdann weicher, und wiederum zu zärtlichen und traurigen Liedern geschickt.

III.

Erstes Asklepiadeïsches Sylbenmafs.

Besteht aus zwölfsylbigen Asklepiadeïschen Versen:

- ∪ - ∪ ∪ - - ∪ ∪ - ∪ ∪ .

In diesem gleichzeiligen Asklepiadeïschen Sylbenmafse hat Horaz nur drey Stücke geschrieben: eine Vorrede zu dem ersten, und eine Schlufsrede zu dem dritten Buche, imgleichen die Sirena an den Censorinus.

IV.

Zweytes Asklepiadeïsches Sylbenmafs.

Besteht aus drey Asklepiadeïschen und einem Glykonischen Verse:

- ⏑ - ⏑ ⏑ - - ⏑ - ⏑ ⏑

- ⏑ - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - ⏑ ⏑

- ⏑ - ⏑ ⏑ - - ⏑ - ⏑ ⏑

- ⏑ - ⏑ ⏑ - ⏑ ⏑

V.

Drittes Asklepiadeïſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus abwechſelnden Glykoniſchen und Asklepiadeïſchen Verſen:

- ⏑ - ⏑ ⏑ - ⏑ ⏑

- ⏑ - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - ⏑ ⏑

VI.

Viertes Asklepiadeïſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus zwey Asklepiadeïſchen, einem Pherekraziſchen und einem Glykoniſchen Verſe:

- ∪ - ∪ ∪ - - ∪ ∪ - ∪ ∪

- ∪ - ∪ ∪ - - ∪ ∪ - ∪ ∪

- ∪ - ∪ ∪ - ∪

- ∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪

In dieſen drey wohlklingenden Versarten hat Horaz acht und zwanzig Oden geſchrieben.

VII.

Gröſſeres Asklepiadeïſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus ſechzehnſylbigen Asklepiadeïſchen Verſen, die einen doppelten Abſchnitt bekommen:

- ∪ - ∪ ∪ - - ∪ ∪ - - ∪ ∪ - ∪ ∪

Iſt vom Horaz im erſten Buche zweymal, im vierten einmal gebraucht worden.

VIII.

Gröſſeres Sapphiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus abwechſelnden Ariſtophaniſchen und funfzehnſylbigen Sapphiſchen Ver-

fen, die einen doppelten Abſchnitt leiden: nehmlich im Lateiniſchen nach der fünften und achten, und im Deutſchen nach der vierten und achten Sylbe:

- ∪ ∪ - ∪ - ∪

- ∪ - ∪ - ∪ ∪ - - ∪ ∪ - ∪ - ∪ -

Iſt vom Horaz nur Einmal verſucht worden.

Dieſe acht Sylbenmaſse ſind alle, mehr oder weniger, choriambiſch.

IX.

Erſtes Archilochiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus abwechſelnden Hexametern und Archilochiſchen Verſen:

- ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪ ⎫
- ∪ - ∪ - ∪ - ∪ ⎭ - ∪ ∪ - ∪

- ∪ ∪ - ∪ ∪ -

X.

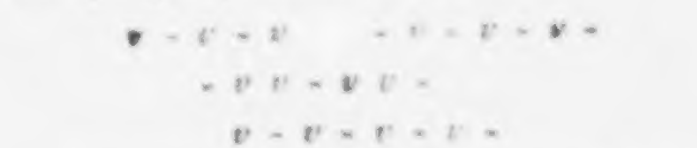
Zweytes Archilochiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus einem Hexameter, einem achtſylbigen jambiſchen und einem Archilochiſchen Verſe:

XI.

Drittes Archilochiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus einem zwölfſylbigen jambiſchen, einem Archilochiſchen und einem achtſylbigen jambiſchen Verſe:



Von jedem dieſer Archilochiſchen Sylbenmaſse, ob ſie gleich wohlklingend ſind, hat

Horaz nur Einmal einen Gebrauch gemacht: vielleicht, weil der Hexameter nicht eigentlich für die lyrische Poesie bestimmt ist, und auch die Jamben mehr dem Drama und der Satire, als dem Liede, zukommen.

XII.

Alkmanisches Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden Hexametern und Tetrametern oder vierfüfsigen Alkmanischen Versen:

$$\left.\begin{array}{l} - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup - \cup \cup \\ - \cup \quad - \cup \quad - \cup \quad - \cup \end{array}\right\} - \cup \cup - \cup$$

$$\left.\begin{array}{l} - \cup \cup - \cup \cup \\ - \cup \quad - \cup \end{array}\right\} - \cup \cup - \cup$$

Kömmt im ersten Buche der Oden zweymal, im fünften einmal vor.

XIII.

Gröfseres Archilochisches Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden gröfsern Archilochischen Versen, die einen doppelten

Abſchnitt leiden, im Lateiniſchen nach der ſiebenten und eilften, im Deutſchen nach der ſiebenten und zwölften Sylbe, und aus elffylbigen jambiſchen Verſen:

- ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪ - ∪

∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪

Horaz macht die drey erſten Füſse des groſſen Archilochiſchen Verſes eben ſo veränderlich, als der heroiſche Hexameter iſt, deſſen Füſse er enthält, und den vierten Fuſs allezeit daktyliſch. Der Vers ſcheint mehr Wohlklang zu bekommen, wenn ſeine beiden erſten Füſse, nach Art des kleinern Archilochiſchen Verſes, ihren Daktylus und Choriambus unveränderlich behalten, und wenn ſein zweyter Abſchnitt eine Sylbe weiter gerückt wird, und einen Jambanapäſt (∪ - ∪ ∪ -) formirt. Horaz hat ſich dieſer proſometriſchen Versart nur ein einziges mal bedient.

XIV.

Ioniſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus ſteigenden ioniſchen Sylbenfüſsen, die im Lateiniſchen aus einem Pyrrhichius und Spondeus zuſammengeſetzt ſind. Im Deutſchen ſind ſie aus einem Pyrrhichius und Trochäus zuſammengeſetzt, klingen aber, wegen der zwey einſylbigen Wörter, die den Deutſchen Pyrrhichius ausmachen, nicht viel anders, als doppelte Trochäen:

˘ ˘ - ˘ ˘ ˘ - ˘ ˘ ˘ - ˘ ˘ ˘ - ˘

Dieſes Sylbenmaſs hat Horaz nur Einmal gebraucht. Es hat für das Ohr zu wenig Mannichfaltigkeit, man mag die Füſse gleich ordnen, wie man will.

XV.

Trochäiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus abwechſelnden ſiebenſylbigen trochäiſchen und elfſylbigen jambiſchen Verſen:

- ∪ - ∪ - ∪ -
∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪

Iſt vom Horaz nur Einmal gebraucht worden. Wenn beide Verſe zuſammengehört werden, klingt das Sylbenmaſs ganz und gar trochäiſch.

o o o

Auſser dieſen hat ſich Horaz in ſeinen Epoden noch vier jambiſcher Sylbenmaſse bedient. Das erſte iſt das gleichzeilige zwölfſylbige jambiſche, welches den Abſchnitt allezeit nach der fünften Sylbe bekömmt. Hierinn iſt die letzte Epode auf die Kanidia geſchrieben. Etliche Zeilen aus dieſer Epode können zur Probe dienen:

Es wünſcht den Tod der ungetreue Tantalus,
Der ewig eines dargebotnen Mahles darbt;
Ihn wünſcht Prometheus, für den Adler ausgeſpannt;
Der Aeolide wünſcht ſein Felſenſtück dem Berg'
Einſt aufzuwälzen: doch Saturnius verbeuts.

Das zweyte beſteht aus abwechſelnden zwölfſylbigen und achtſylbigen jambiſchen

Verſen. Hierinn ſind die zehn erſten Epoden geſchrieben. Man ſehe hier ein Exempel aus der zweyten Epode:

O dreymal ſelig, wer von Handlungsſorgen frey,
Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,
Mit ſeinen Stieren ſeine Vatererde baut,
Und nichts auf Wucher nimmt, noch leiht!
Wen nicht zur Feldſchlacht die Drommete
ruft, wen nicht
Der Aufruhr wilder Wellen ſcheucht;
Wer keinen Richtplatz kennet, keiner mächtigen
Beſchwerer ſtolze Schwelle ſucht!

Das dritte beſteht aus Hexametern und achtſylbigen jambiſchen Verſen. Hierinn iſt die vierzehnte und funfzehnte Epode geſchrieben. Aus der funfzehnten ſehe man hier ein Exempel:

Aber du Glücklicher, wer du gleich biſt, der
du jetzt im Triumphe
Mit meiner Schmach dich blähen wirſt,
Ob du gleich reich biſt an Vieh, und reich
an Waldern und Wieſen,
Und an Paktolus Sande reich,
Ob dir die Lehren des otrgebornen Pythagoras kund ſind,
Und deiner Schönheit Nireüs weicht:

Ach! wie bald wirſt auch du die gewandelte Liebe beklagen!
Ich aber lache dann, wie du.

Das vierte beſteht aus Hexametern und zwölfſylbigen jambiſchen Verſen. Hierinn iſt die beſchreibende Epode an das Komiſche Volk gerichtet. Aus dieſen kann folgende Stelle zur Probe dienen:

Uns erwartet ein Weltmeer, geſegnete Fluren im Weltmeer
Erwarten uns! ein Land voller Ueberfluſs,
Wo vom Pfluge das Land unaufgewühlt, Saaten mit Wucher,
Der unbeſchnittne Weinſtock willig Früchte bringt;
Niemals der Oelbaum den Wunſch der fröhlichen Eigner betrieget,
Und ihren Stammbaum ziert die braune Feige ſchmucht.
Dort rinnt Honig aus hohlen Eichen am Bache, der rauſchend
Mit raſchem Fuſse von dem jähen Hügel hüpft.
Ungerufen kömmt dort die Ziege zum ſchäumenden Eimer,
Mit weitem Euter folgt das fromme Schaf ihr nach.

Keine Seuche verheeret das Vieh, kein reissend Gethier haucht
Den Flammenathem auf die durren Heerden aus.
Auch kein nächtlicher Bär umschleicht die Herde mit Brummen,
Auch schwillt der Erde Bauch von keiner Viperbrut.

XVI.

Katulls Hendekasyllabus.

Dieser hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Sapphischen Verse: im Sapphischen Verse macht der Daktylus den dritten Fuss aus, im Hendekasyllabus den zweyten:

\- ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪ - ∪

Katull beobachtet keinen ordentlichen Abschnitt in diesem Verse: er wird dadurch desto nachläfsiger, und so, wie er sich zu der naiven Sprache des Dichters schickt.

Muſikaliſche

Gedichte.

Der May,

ein Wettgesang.

1758.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern,
Die dort am Himmel im Kreise sich lagern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!
Bester unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Ich sah den jungen May:
Seine Silberglocken
Hingen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;
Als er den Boden trat,
Liefs er Violen und Hyacinthen im Fufstritt zurücke.

Roſalia.

Ich ſah den jungen May:

Eine Myrthenruthe

Blühend in der Hand.

Als er vom Himmel fuhr,

Sangen ihm die Lerchen;

Als er zur Erde ſank,

Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen Gebüſchen.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!

Schönſter unter den zwölf Göttern!

Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!

Bester unter allen Göttern!

Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Seht, die Traube bricht hervor

Unter jungen Rebenblättern,

Und verkündigt Most!

Dieses machen die fröhlichen Götter,

Bacchus und der May.

Munre Schäfer, lasst uns trinken:

Eine Schale dem May, und eine dem

Bacchus zur Ehre.

Rosalia.

Seht, der Wiese jungen Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Dieses wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, lasst uns tanzen:
Einen Reihen dem May, und einen dem
Amor zur Ehre.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Du kronest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Glücklich iſt der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Roſe die Knoſpe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet ſein Alter dereinſt.

Roſalia.

Glücklich iſt der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wann der Weinſtock die Pappel umarmt:
Seine Jugend liebt ſie zärtlich,
Zärtlich liebt ſie ſein Alter dereinſt.

Alexis und Roſalia.

Ihr Kinder des Mayen, lobſinget dem May!
Sein Lauf's beſeligt die ganze Natur.

Das Fest
des Daphnis und der Daphne.
Ein Wettgesang.

Berlin, den 14 Jul 1769.

Philemon.

Ich will den edlen Daphnis singen, der zur Braut
Die junge Daphne sich erkohr;
Und will ein jährig Böckchen, und den besten Most
Vom Neckar opfern und vom Rhein.

Sylvia.

Von Daphnen will ich singen, von der edlen Heerd,
Die würdig unsres Daphnis war;
Ihr will ich Blumen, und von jeder Sommerfrucht
Ein auserlesnes Körbchen weihn.

Philemon.

Mein Lied sey Daphnis, der die süßen Saiten rührt
Des Sängers aus der fremden Flur. (*)
Womit er Löwen, oder wilde Männer, zwang,
Er selber sprode Nymphen zwingt.

Sylvia.

Mein Lied sey Daphne, die viel süße Lieder lernt
Von Schäfern unsrer eignen Flur,
Sie unsre Schäfer singen, wie die Nachtigall,
Die fremden, wie die Grille singt.

(*) Des Orpheus

Philemon.

Wo Daphnis hinsieht, beuge
Ein heiliger Lorbeerwald auf:
Zum Kranze für den Jüngling,
Der Räuber und Wölfe verjagt;
Zum Kranze für den Sänger,
Der göttliche Lieder erfand.

Sylvia.

Wo Daphne wandelt, sprosse
Ein feuriger Rosenwald auf:
Zum Kranze für den Jüngling,
Der höfliche Feste begeht,
Zum Kranze für die Hirtin,
Die Jugend und Liebe beseelt.

Philemon.

Ich preise meinen Daphnis, der die
Klinde liebt,
Die man an seinen Ufern übt;
Er führt sie bald in unsre Schäferhütten ein:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Sylvia.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne
liebt
Die frommen Sitten unsrer Flur,
Allein kehrt von Himmel auf die Flur
zurück:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Philemon.

Den Daphnis lieb' ich, der die Schönheit Hoerchen übt:
Als Jüngling seiner Flocken Hüter,
Der vor Gefahr sie schützen, sie vergnügen kann:
Im Alter einst der Hirten Gott.

Sylvia.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling
glücklich macht:
Zwiefacher Honig iſt ihr Mund;
Die ſeine Sorgen theilen, ſie verſüſsen
kann:
Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

Philemon.

Mit Nektarbächen tränke,
O Liebe, dieſs göttliche Paar!
Das Alter ſey der Weisheit,
Die Jugend der Freude geweiht.

Sylvia.

In warme Freundſchaft wandle
Die feurige Liebe ſich bald!
Die weiſe Freundſchaft dauert,
Die trunkene Liebe verflucht.

Philemon.

Ihr Himmliſchen, höret mein Lied!
Gebt einen Sohn dem Daphnis:
Des Vaters holdſeliges Bild,
Den Stolz der keuſchen Mutter,
Die Krone der ſeligen Flur.

Sylvia.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!
Umarmt noch Enkelſöhne:
Der Götter allgütigen Lohn,
Das Wunder aller Fluren,
Die Sterne der künftigen Welt.

Io,

eine Kantate.

Wohin? wo soll ich hin?
Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne
Reuter
Irr' ich umher, so weit das Land mich
trägt, und bin
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,

Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.
Hier nun erkenn' ich dich,
Grausame Königinn der Götter!

Unglückliche Saturnia,
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab' ein Gottkind genährt.

Du hast dich an Semelen ja
Mit Jupiters Blitze gerochen:
Was hat die Schwester verbrochen?
War meine That des Todes werth?

Unglückliche Semele,

Wird Hoffnung dich ewig entfernen?

Wer kann mein Herz verstehen?

Ich hab' ein Gott und weiß

O sag' ihr Winde des Olymps,

Ist kein Erbarmen unter euch?

Hier schwank' ich unter der geliebten Last,

Ist mein ausgestreckter Arm umsonst?

Hier flieht, dem gescheuchten Reh,

Der aufgejagten Hinde gleich,

Die königliche Tochter Kadmus; springt

Von Klipp' auf Klippe, dringt

Durch Dorn und Hecken. — —

Nein, weiter komm' ich nicht;
Ich kann nicht höher klimmen. — — Götter!
Ach' rettet, rettet mich! ich sehe
Den Athamas! an seinen Händen klebt
Noch seines Sohnes Blut.
Er eilt, auch diesen zu zerschmettern.
O Meer! o Erde! er ist da!
Ich hör' ihn schreyen! er ist da!
Ich hör' ihn knurren! Itzt ergreift er mich! — —
Du blauer Abgrund, nimm von dieser Felsenspitze
Den armen Melicertes auf!
Nimm der gequälten Ino Seele! — —

(Die Instrumente begleiten den schrecklichen Fall, und kündigen hierauf die nachfolgende Verwunderung an.)

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere? mich heben
Die Wellen empor? — — —

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir im Falle
Den Armen entflohn.

Mitleidiger Retter,
Was hilft mir mein Leben?
Ach! gieb mir den Sohn!

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir entfallen!
Er ist mir entflohn! — —

Ich seh ihn, ihr Götter!
Von Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor.

Wem dank' ich dieß Leben,
Dieß bessere Leben?
Wem dank' ich den Sohn?

Ich seh ihn, von Göttern
Und Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor. —

Wo sind wir? o Himmel!
Wir athmen? wir leben?

O Wunder! wir wallen

Im Meere? uns heben

Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige
Korallen?

Und Perlen in mein Haar?

Ich dank' euch, Töchter Doris! —
Seht, o seht die Schaar

Der freundlichen blauen Götter!

Sie flechten Schilf und Lotosblüthen

Um meines Sohnes Haar. —

Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr

Zwey Sterbliche, wie wir!

Ihr geht uns eure Götterkränze,

Und zieht uns mit euch unter eure
Tänze! — — —

(*Die Instrumente beleiten den Tanz, und spielen hierauf den Gesang der Tritonen und Nereiden vor, welcher anfängt: Leukothea ist zur Göttinn aufgenommen.*)

Ungewohnte Symphonien

Schlagen mein entzücktes Ohr,

Europe, (*) dein ganzer Chor,

Und die hallenden Tritonen

Rufen laut:

„Leukothea

„Ist zur Göttinn aufgenommen!

(*) Die vornehmste unter den Tochtern des Nereus und der Doris, die von den Schiffenden vorzüglich angerufen wird.

„Gott Palämon, sey willkommen!

„Sey gegrüßt, Leukothea!

Meynt ihr mich, ihr Nereiden?

Nehmt ihr mich zur Schwester an?

Meynt ihr meinen Sohn, ihr Götter?

Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?

Ihr allgütigen Erretter,

O! mein Dank soll nicht ermüden,

Weil mein Busen athmen kann.

Und nun? ihr wendet euch so schnell zurück?

Ihr eilt mit aufgehabnen Händen ' ' '

Welch ein Blick!

Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Saum der Flut getragen.
Bis an den Himmel flammt der goldene Trident;
Ich höre seiner Rosse Brausen; sehe
Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht dieses Element
Beherrschest, o Neptun, mein König! tragen
Die Räder deines Wagens dich
In diesen inselvollen Sund, und lassen
Den Sonnenwagen hinter sich,
Mir meine Gottheit anzusagen?

Ach! ewig soll mein Dank
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Saget dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserkor,
Selige Leukothea!

Tochter der Unsterblichkeit,
In die tiefste Meereshöhle
Senke dein gehäuftes Leid!
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambrosia.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserkah,
Selige Leukothea!

Pygmalion,

eine Kantate.

Abgöttinn meiner Seele! wie?
Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!
Auch leblos bist du liebenswürdiger, als
diese,
Von der ich deinen Namen lieh.

So schön gebaut war meine junge Schwe-
ster nicht;
Auch lafs auf ihrem Augenlide
Nicht diese warme Zärtlichkeit;
Auch hatte sie das süfse Lächeln nicht,
Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —
Glückseliger bin ich bey dir,
Glückseliger, wann diesen glatten Nacken
hier
Mein unbescholtner Arm umfängt,
Als in den Myrtenlauben
Der Nymphen unsrer Flur.
Ach! dafs ich dich verlafsen mufs!
Ach! dafs ich, sterblicher als du,
Unhuldigen dich überlafsen mufs! —
Gespielinn, Freundinn, Liebe!

O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Dafs dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ihr Götter! welche Phantasey!
O Wahnsinn! ja! Wahnsinn, den ich liebe! ja!
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so kalt gegeben?
Hat dir ein Gott in diese Wangen
Dieſs Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
Was sagt dieſs zärtliche Verlangen,
Da dir aus beiden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.„

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich
liebe! . . .
Ihn dauchte mir ein Dämon ein. —
Hofft ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühllofer tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise; . .
Ihr Mund will zürnen. . . . Horch! dringt
nicht ganz leise
Der feinste Silberton hervor?
Eröffnen sich die halb geschlossnen Lippen
nicht? . . .
Sie öffnen sich! — Ach! dass mein ir-
disch Ohr
Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!
Mich hört sie; denn ihr Auge spricht.
Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß —

Iſt nicht in jedem Baum ein Geiſt enthalten?
Warum nicht auch ein Geiſt
In dieſer ſchönſten aller menſchlichen Geſtalten?
Dieſs iſt ja die Geſtalt der Cypria,
Die ich bey Nacht in Träumen ſah,
Die jeden Morgen um mich ſchwebte,
Indem mein arbeitſamer Stal
Ihr dieſen Marmor nachzubilden ſtrebte. —
Und führt' ich nicht einmal,
O wunderbares Schickſal! ſtatt des Meiſſels,
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! ... Ach! es muſs ein Theil
Der Gottheit, Liebe muſs in dieſem Bilde wohnen:
Ein Keim von Lieb', ein Embryo von Geiſt. .. Ja, ja!
Schon iſt er der Entwicklung nah.

Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thon
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegossnes Bild gebracht? (*)
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? — —
Ach' armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht? —
Verlaßner Pygmalion!

(*) Ilade, XVIII. 417. u. f.

Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?

Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,

So bald Aurora mich weckte,

So bald mich Hesperus hier

Am Busen Elisens entdeckte,

Nur dir auf jedem Altar,

Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiesen,

Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rasen war,

Das erste Weihrauchopfer dar:

So höre mein Gebet: Belebe mir Elisen!

Hab' ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinem reinen Dienst beschworen;
Hab' ich dein Cypern vom Altar
Der Altergöttinn abgezogen;
Hab' ich zu tadellosen Priesterinnen dir
Die jüngste Blüthe meines Volks erkoren:
O Göttinn! so begnadige
Mit diesem einzigen Geschenke deinen Freund:
Lass Blut in diese Wange rinnen!
Geuss Feuer in dieß Auge!
Erweiche diese Brust! — — —

(Die Instrumente verfolgen das Gebet noch weiter, indessen Pygmalion schweigend zu hören scheint. Hierauf fallen sie in einen nachdenklichen und zweifelhaften Ton; bis endlich Pygmalion seine Zweifel mit Worten ausdrückt.)

Nein, Aphrodite, nein,

Du kannſt mich nicht erhören:

Die Macht, die dir das Schickſal gab, iſt alizuklein. — —

(Die Inſtrumente kundigen, während der kurzen Pauſe, abermals einiges Nachdenken an.)

Doch wie? Beherrſcherinn der Sphären?

Der Waffer? aller Erdbewohner? — —

Nein,

Du willſt mich nicht erhören!

Du willſt nicht! dieſe würde ſchöner ſeyn,

Als deine ganze göttliche Geſtalt . . .

o Himmel!

Der Boden wankt! das offene Gewölbe zittert!

Ein Stral, ein Schwefelkeil . . er zielt auf mich!

Eliſe . . Wehe mir! ſie wird zerſplittert!

Ich Läſterer! die Gottheit rächet ſich. — — —

(Die Inſtrumente gehen allein, und drukken Erſtaunen aus.)

Wo bin ich? leb' ich? ‚ ‚ rund umfloſſen
Von himmliſchen Gerüchen? ‚ ‚ ‚
Ha! welch ein reiner Strom von Licht
In ihrer meinem Bildniſs ausgegoſſen! ‚ ‚ ‚
Ihr Götter! iſts ein Traum? ‚ ‚ ihr Angeſicht ‚ ‚
Es röthet ſich! ‚ ‚ ihr Auge lebt! ‚ ‚
Mit einem tiefen Seufzer hebt
Ihr Buſen ſich empor! —
Entzückendes Vergnügen! tödte mich nicht ehe,
Bis ich ſie an mein Herz gedrückt. —
Nun hebt ſie Haupt und Hand
Voll freudiger Erſtaunung in die Höhe.
Dankt ſie der Göttinn? Ja, ſie dankt! ſie dankt!

(Die Inſtrumente gehen eine kurze Zeit allein, und drucken Entzückung aus.)

Nun ſenkt ſie Haupt und Hand
Herab; bewundert nun den neuen Leib,
Betaſtet ihr in Purpurflohr
Verwandeltes Gewand . . .
O gute Göttinn! nun erblickt ſie mich.

Erſchrick nicht! ich bin dein,
Dein bin ich, meine Liebe!
Du biſt für mich lebendig, du biſt mein!
Gieb mir die Hand, — wie weich! wie warm! —
Und ſteig' herab, und komm in meinen Arm! — — —

(Die Inſtrumente gehen allein, und drucken ſchmeichelnde Liebe aus.)

Itzt fühlſt du doch? itzt fühlſt du meinen Kuſs, Eliſe? —
Schlägt dieſes Herz vor Furcht? ſchlägt es vor Liebe? —

Fühlst du, wie meines ihm entgegen-
schlägt? — —
Wie? meine Braut! du kannst mir nichts
zur Antwort geben? —
Ah! bald sollst du mir Antwort geben!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!

So bald dein Aug' erwacht, will ich
dich lallen lehren:
Ich liebe dich!
Und eh' dein Aug' entschläft, sollst du
noch einmal hören:
Ich liebe dich!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;

Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können:

Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe,
Dies süße Geschäft,
Dies stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttinn vor.

Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So sehe hier mich in den Staub gebückt:
Mit Freudenthränen dank' ich dir!

O Venus Amathusia,
Die du die grausenlosen Wünsche
Des kühnen Sterblichen erfüllteſt,

Nimm an das Reineſte, was ich dir
opfern kann,

Nimm meinen frommen Dank,

Nimm meinen lauten Lobgeſang

Für deine Schöpfung an!

Alexanders Feſt,

oder

Die Gewalt der Muſik,

eine Kantate.

Auf den Tag der Cäcilia, der Erfinderinn der Orgel.

(Zu der Händelſchen Muſik aus dem Engliſchen des Dryden überſetzt.)

Am königlichen Feſt, als Perſis fiel
Durch Philipps tapfern Sohn,
Saſs hoch, in ſtolzem Pomp,
Der göttergleiche Held

Auf seinem furchtbarn Thron:
Der Feldherrn Trupp rund um ihn her,
Im Haare Rosen, Myrten um den Schlaf,
(Der Sieger Haupt verdient den Kranz!)
Die holde Thais neben ihm,
Des Aufgangs blumengleiche Braut,
Wie Hebe jung, wie Hebe schön.

Selig, selig, selig Paar!
Nur unser Held,
Nur unser Held,
Nur unser Held (*)
Verdient die Braut.

(*) *Bey der Wiederholung:*

Nur unser Held, er, er, &c.

Der Sänger tritt hervor,

Vom lauten Chor umringt:

Er führt sein Spiel mit rascher Hand,

Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft,

Und Wonne schwellt die Brust.

Das Lied begann vom Zevs,

Der seinen seligen Sitz verliefs:

(So mächtig ist der Liebe Zug!)

Ein feuerrother Drach umhüllt den Gott;

Er fährt in lichten Kreisen hin

Zur reizenden Olympia,

Sucht voll Begier die Schwanenbrust,

Und krümmt sich um den schlanken Leib,

Und prägt ein Bildniſs von ſich ſelbſt,
Den zweyten Herrn der Welt.

Den ſtillen Trupp entzückt das hohe Lied:
Seht unſre Gottheit hier! ſchallt laut empor;
Seht unſre Gottheit hier! tönt wieder laut zurück.

Der König horcht
Mit ſtolzem Ohr,
Dünkt ſich ein Gott,
Bewegt ſein Haupt,
Und wähnt, es bebt die Welt.

Des Bacchus Lob ſtimmt nun der ſüſſe Künſtler an,
Des Bacchus, ewig ſchön und ewig jung.

Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp:

Tönt, Drommeten! Zimbeln, klingt!

Im ſchönſten Purpur glüht

Sein lachend Angeſicht.

Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bacchus, ewig jung und ſchön,

Lehret uns den Reihentrunk.

Bacchus Schlauch iſt unſer Erbtheil,

Trinken iſt der Krieger Labſal:

Reich das Erbtheil!

Süſs das Labſal!

Süſs das Labſal nach dem Streit!

Siegprangend fühlt der Held das Lied

Ficht alle ſeine Schlachten durch,

Besieget dreymal seinen Feind,
Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt, wie Wut ihn schwellt,
Die Wange glüht, das Auge strahlt:
Schnell, weil er Erd' und Himmel pocht,
Aendert er, und zähmt die Wut.

Nun fließt sein Trauerton
Sanft Mitleid in das Herz.

Er sang den Perser, groß und gut,
Der durch des Schicksals Wut
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Von seiner Höhe fällt,
Und sich im Blute wälzt,
Verlassen in der letzten Noth
Von allen, die sein Herz geliebt.

Auf blofsen Sand dahingeſtreckt:

Bis, ohne Freund, ſein Auge bricht.

Gefenkt das Haupt, ſezt der muthlose Held,

Bedenket mit geröthter Bruſt

Den Wechſellauf des ſchnellen Glücks;

Dann ſtehlet ſich ein Seufzer fort,

Und Zähr' auf Zähre fleuſst. (*)

(*) *Bey der Wiederholung:*

Seht an den Perſer, groſs und gut,

Der durch des Schickſals Wut

Fällt, fällt, fällt, fällt,

Aus der Höhe fällt,

Und ſich im Blute wälzt;

(Er wälzet ſich im Blut')

Auf blofsen Sand dahingeſtreckt:

Bis, ohne Freund, ſein Auge bricht.

Der Meister lächelt, weil er sieht,
Dass Lieb' im Hinterhalte schläft:
Verwandte Töne wecken sie;
Denn Mitleid schmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne sanft, du Lydisch Brautlied!
Wieg' ihn ein in süsse Wollust!

Krieg, o Held, ist Sorg' und Arbeit;
Ehrsucht gleich den Wasserblasen:
Wächset immer, füllt sich nimmer;
Kämpfet stets, muss stets verheeren.
Sauer ward der Sieg der Welt dir:
Nimm, o! nimm hier die Belohnung!

Thais sitzet dir zur Seite:

Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir.

Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrey:

Heil, Liebe, dir! (*) dir, Tonkunst, Ehr' und Dank!

Der Fürst, der seine Glut umsonst verbirgt,

Blickt an den Reiz, der ihn entzückt,

Und seufzt, und bleicht,

Und blickt, und seufzt aufs neu.

Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich bestürmt,

Der matte Sieger hin in Thais Arm.

(*) *Bey der Wiederholung:*

Dir, Liebe, Heil! Dir Heil!

Erſchalle, goldnes Saitenſpiel!

Mit lautem Ton! und noch mit lauterm Ton!

Brich die Bande ſeines Schlummers,

Und weck' ihn [illegible] auf mit lautem Donner!

Horch! horch! der Donnerton

Hat ihn aufgeſchreckt.

Er erwacht, als vom Grab',

Und erſtaunt, und ſtarrt umher.

Gieb Rach'! gieb Rach'! gieb Rach'!

heult alles laut.

Sieh die Furie naht!

Sieh die Schlang' um den Schlaf.

Wie sie rollt, wie sie zischt,

Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar

Schwingt den Brand in der Faust!

Ihr Geister des Heers,

Auf dem Blutfeld' erwürgt,

Und des Grabes beraubt,

Ihr klagt uns eure Schmach!

Rache, Rache gieb

Deinem wackern Heer!

Blick' auf, wie die Schaar den Löschbrand erhebt!

Wie sie winkt auf Persepolis hin,

Auf falscher Götter stolze Tempel hin!

Es jauchzen die Fürsten voll trunkner
Wut,
Und der Held hat zum Unglück die Fak-
kel entbrannt. (*)

Thais führt ihn an,
Und leuchtet zum Verderb.
Durch Thais und Helenen
Entbrennt ein Ilion.

So stimmte vor,
Als Bälge noch nicht athmeten,
Der Orgel Mund noch schwieg,

(*) *Bey der Wiederholung:*

Die Fürsten, sie jauchzen,
Voll von trunkner Wut;
Der Held hat die Fackel &c.

Der Grieche ſeiner Flöte Ton,
Der Saiten Chor
Zu Scherz und Wut und Schmerz und
ſanfter Zärtlichkeit.

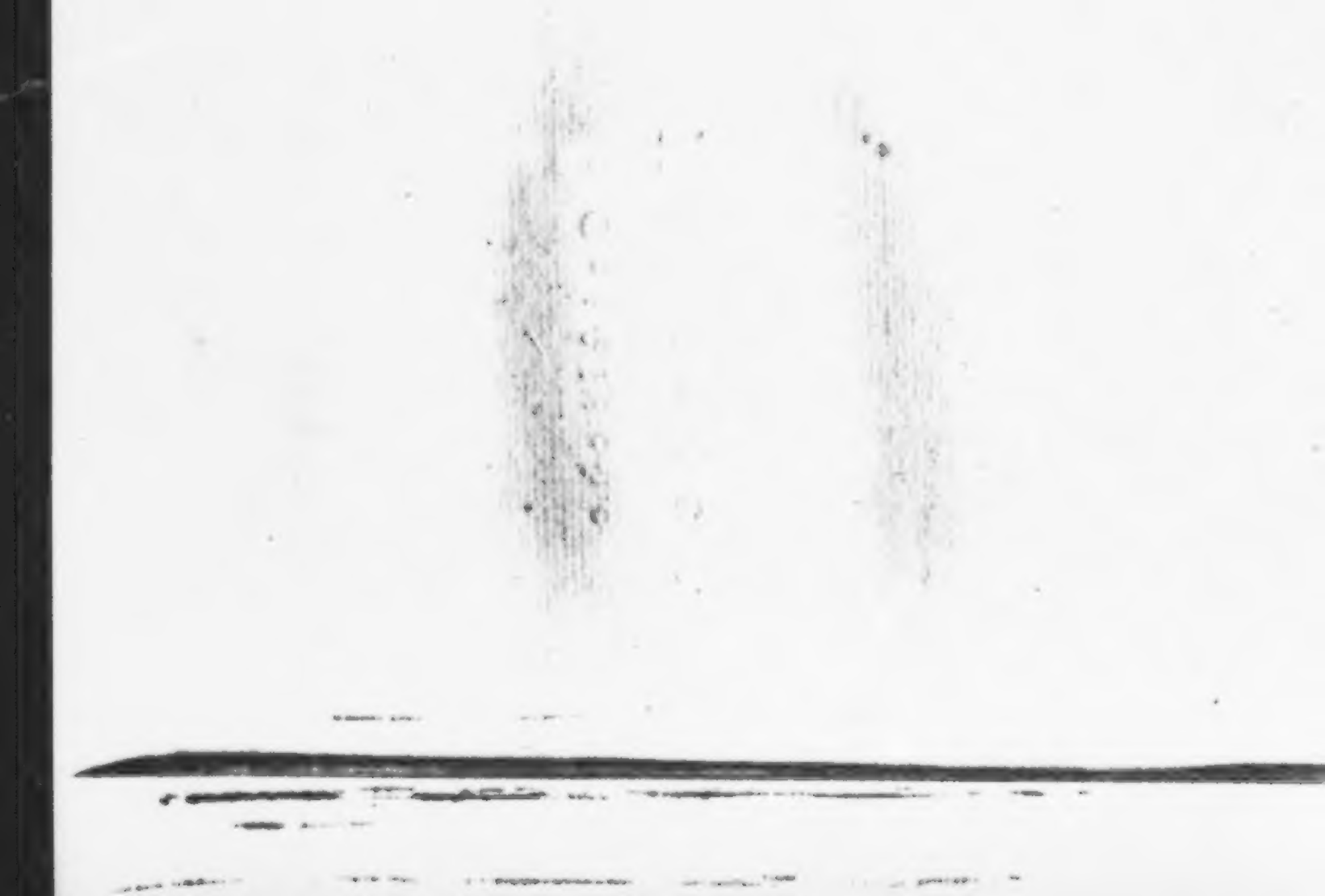
Vom Himmel kam Cäcilia,
Entwarf den liedervollen Bau.
Die Zauberhafte, reich an Phantaſey,
Schafft Raum der eingeſchränkten Kunſt,
Dehnt pompreich, dehnt den Lobgeſang,
Von höherm Geiſt entflammt, in tauſend
Stimmen aus. (*)

(*) *In der Muſik:*

In tauſend Stimmen aus, entflammt
von höherm Geiſt,
Entflammt von Geiſt, von höherm Geiſt
entflammt.

Timotheus, tritt ab den Preis!
Nein, beide theilt den Kranz!
Er hob den Menschen himmelan,
Sie zog den Gott herab.

Geiſtliche
Kantaten.



Der

Prinzeſſinn

AMALIA

von Preuſsen,

Aebtiſſinn zu Quedlinburg

Königlichen Hoheit.

(Bey Ueberreichung der Kantate vom Tode Jeſu, welche nach Ihrem eigenhändigen Entwurfe verfertigt ward, um von Ihr ſelbſt in Muſik geſetzt zu werden.)

Vom ganzen Walde wählt mein Lied

Die Zeder, die gen Himmel blüht,

Die Rose, von den Blumenbeeten,

Berlin, von allen Königsstädten:

Ich will den Weisen und den Held,

Von allen Göttern dieser Welt,

Und von Göttinnen, dieses Weisen

Und dieses Helden Schwester preisen.

Mit allen Grazien hat Sie

Die ewigjunge Harmonie,

Des Himmels Tochter, ausgeſchmük-

ket;

Auch hat ſie tief Ihr eingedrücket

Den Wohllaut, der vom Himmel

ſtammt;

Denn beides iſt ihr irdiſch Amt:

Sie lehret Eintracht in den Tönen,

Und ſtimmt das Angeſicht der Schönen.

Bald greift die hohe Sängerinn

Nach einer ernſten Harfe hin:

Sie läſst die Saiten Aſſaphs klingen,

Und Ihren Dichter den beſingen,

Der Zions König war, den Held,

Der blutig ſterbend eine Welt

Und eine Nachwelt glücklich machte,

Und Frieden vom Olympus brachte.

Amalia, Dein Trauerton

Durchſchallt das Land. Ich ſehe ſchon

Die Dankbarkeit und Wehmuth Zeichen,

Geweint von Fürſten, die Dir gleichen:

Ein Engel faſst ſie heilig auf,

Bis ſie, nach dieſer Zeiten Lauf

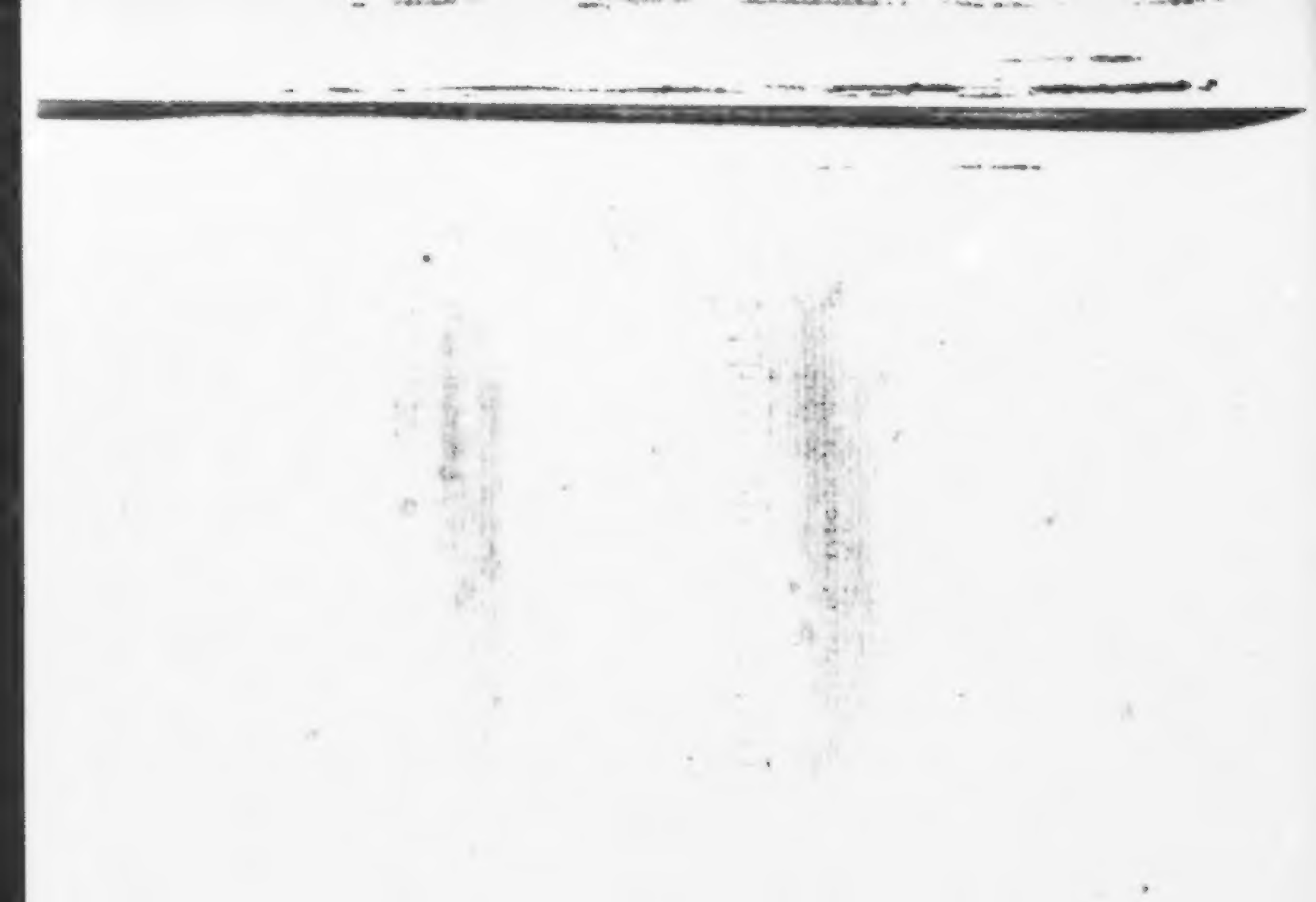
Dein letztes Diadem zu zieren,

In tauſend Perlen ſich verlieren.

Die

Hirten bey der Krippe

zu Bethlehem.



Die

Hirten bey der Krippe zu Bethlehem.

(Den Eingang macht ein Hirtenlied von Inſtrumenten geſpielt.)

Recitativ.

Hier ſchläft es, — o wie ſüſs! — und lächelt in dem Schlafe,
Das holde Kind.
Hier ſchläft das Kind vom Stamm des Hirten David.

Hier ſchläft auf weichem Klee, auf friſch gemähten Blumen
Der Hirten Gott.
Ja, ja! der Hirten Gott!
Bald wird man Ströme Milch auf allen Auen ſehen,
Wo Lämmer mit den Müttern gehen.
Die Felſen gieſsen Oel herab.
Die goldnen Aernten brechen
Aus ungepflügter Erd' hervor.
Aus hohlen Weyden an den Bächen
Rinnt Honig in die Flut.
Wenn Tabor ſich und Hermon ſich
In neue Blüthen hüllen,
Trägt Karmel dort ſein Haupt von Früchten ſchwer empor.
Der Treiber bindet ſeine Füllen
An einen Weinbeerbaum,
Und wäſchet ſeines Kleides Saum
In Traubenblut.

Arie.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blaſt die Flöten, rühret die Saiten!
Euer Tagewerk ſey Freude,
Euer Leben ſey Geſang!

Gott der Hirten, deſſen Macht
Aus der Wüſte Sin und Kades
Einen Garten Gottes macht,
Ach! mit welchen Zungen
Wird dein Lob geſungen?
Nimm zum Lobe meine Freude,
Meine Freude ſey mein Dank.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blaſt die Flöten, rühret die Saiten!
Euer Tagewerk ſey Freude,
Euer Leben ſey Geſang!

Recitativ.

A.

Der Löwe wiegt in ſeinen Klauen
Das kleine Lamm;
Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die Löwinnen,
Und ihre Jungen ſpielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und ſein Stab
Iſt ſanft, und ſeiner Nieren Gurt iſt Friede.

B.

Die Bogen ſind zerbrochen,
Die Wagen ſind verbrannt;
Die Schwerter fällen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze ſteht, und wurzelt in das Land,
Und ſtrebet in die Luft, und wird ein Oelbaum wieder:
Denn Schilo weidet, und ſein Stab
Iſt ſanft, und ſeiner Nieren Gurt iſt Friede.

Duett.

A.

Kehre wieder, holder Friede!
Mache doch die Kreatur,
Wie ſie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht iſt ſie müde.

B.

Kehre wieder; holder Friede!
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du zuvmals Angeflehn!
Unſrer Zwietracht ſind wir müde.

A. B.

Erd' und Himmel ſey, wie vor,
Ein Geſang, Ein Chor!

Recitativ.

Die Peſtilenz darf ferner nicht
In Finſterniſſen ſchleichen;
Der heiſse Mittag tödtet nicht,
Und ſendet keine Seuchen.

Jehova fähret durch den Himmel,
Und ſieht ſein ſeliges Geſchlecht.
Unſchädlich rollt ſein ehrner Wagen
Hoch über unſern Häuptern hin;
Wir ſehen Majeſtät, und ſagen:
„Im Himmel wird Jehova thronen,
„Und unſer Schilo wird bey ſeinen Hirten wohnen!„

Arie.

Schönſtes Kind aus Juda Samen,
Wachſe bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieſes weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Lebt, ihr Stummen! hüpft, ihr Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unſre Lieder!
Blinde, ſeht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage ſind verbannt.

Schönſtes Kind aus Juda Samen,
Wachſe bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieſes weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Recitativ.

Ach ſeht! das Kind erwacht.
Es ſtralt ein Gott aus ſeinen Augen.
Ach! welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch:
Blut klebt an ſeiner Ferſe.
Sie ſtürzen in den Abgrund,
Die Geiſter aus der alten Nacht;
Der Abgrund ſchlieſst ſich hinter ihnen:
Die Welt iſt rein, die Schöpfung lacht.
Nein, keinen Erdenſohn,
Den erſtgebornen Gottesſohn
Hat uns in dieſer Mitternacht
Der oberſte der Seraphinen,
Elon, kund gemacht.

Wir lagen ſchaudernd auf dem Boden:
Urplötzlich ward es licht.
Ein ganzes Heer verklärter Himmelsſöhne
Stand auf der Luft, und ſang.

Vergeſs' ich dieſes Liedes
In meinem ganzen Leben:
So müſſe meine Zunge
An meinem Gaumen kleben.

Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unſer Held,
Der neugeborne Heiland, höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Friede ſey auf Erden!
Ein Wohlgefallen den Menſchen!

Der Tod Jeſu.

Der Tod Jesu.

Choral.

(Arel. O Haupt, voll Blut und Wunden!)

Du, dessen Augen flossen,
So bald sie Zion sahn
Zur Frevelthat entschlossen
Sich seinem Falle nahn,

Wo iſt das Thal, die Höhle,
Die, Jeſu, dich verbirgt?
Verfolger ſeiner Seele,
Habt ihr ihn ſchon erwürgt?

Solo.

Sein Odem iſt ſchwach; — ſeine Tage ſind abgekürzet. — Seine Seele iſt voll Jammer; — ſein Leben iſt nahe bey der Hölle.

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethſemane,
Wen hört ihr ſo verlaſſen trauern?
Wer iſt der ängſtlich ſterbende? . . . .
Iſt das mein Jeſus? — Beſter aller Menſchenkinder,
Du zagſt? du zitterſt? gleich dem Sünder,
Auf den ſein Todesurtheil fällt?

Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten
Von einer ganzen Welt.
Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.
Sein Schweiss rollt purpurroth
Die Schläf' herab. Er ruft: „Betrübt ist meine Seele
„Bis an den Tod!
„Lass, Vater, diese Stunde . . .
„Lass sie vorübergehn!
„Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch
„Von meinem Munde! — —
„Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan!
dein Wille soll geschehn!„

Arie.

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hür' am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch, nimm dich seiner an!

Wann ich am Rande dieſes Lebens
Abgründe ſehe, wo vergebens
Mein Geiſt zurücke ſtrebt;
Wann ich den Richter kommen hör
Mit Wetter und Donner, und die Sphären
Vor ſeinem Fußtritt bebt:
Welch ein Gott vertritt mich dann?

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der ſchwächer,
Troſt begehrt!
Gottmenſch, nimm dich ſeiner an!

Choral.

Wen hab' ich ſonſt, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Troſt und Hoffnung
geben?

Wer nimmt ſich meiner huldreich an,
Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenſchaft dem Höchſten geben?
Wer iſt der Freund, der für mich ſpricht,
Biſt du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt ſich von der Erde,
An ſeines Engels Hand,
Und weckt die Jünger auf, die ſeine Seele liebet.
Die Jünger hat ein Schlummer überwannt;
Hier liegen ſie geſtützt, mit trauriger Geberde.
Betrachtend ſieht der Menſchenfreund, und ſpricht,
Mit über ſie gehängtem holdem Angeſicht:
„Der Geiſt iſt willig, nur der Leib iſt ſchwach!„
Und bückt ſich, Petrus Hand ſanft anzurühren, nieder:

„Auch du biſt nicht mehr wach?
„O! wacht und betet, meine Brüder!„

Terzett.

A. B. C.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menſchen, Gott der Götter!
Rette mich!

A.

Die mich liebten, fliehn zurück,
Mächtig ſind ſie, die mich haſſen,
Schwach bin ich.

B.

Offne Gräber drohen mir,
Stürme, Fluten, Donnerwetter
Rüſten ſich.

C.

Sieh, wie mich des Todes Strick',
Und der Höllen Band umfaſſen!
Rette mich!

A. B. C.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menſchen, Gott der Götter!
Rette mich!

Tutti.

Herr, höre die Stimme unſeres Flehens, wann wir zu dir ſchreyen, wann wir unſere Hände erheben zu deinem heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey dem Schein
Der Fackeln; Mörder dringen ein,
Ich ſehe Mörder! — Ach! es iſt um ihn geſchehen.
Er aber, unerſchrocken, nahet ſich
Den Feinden ſelbſt; groſsmüthig ſpricht er:
„Sucht ihr mich,
„So laſſet meine Freunde gehen.„

Die ſchüchternen Geführten fliehn auf dieſes Wort.
Ihn bindet man, ihn führt man fort.
Sein Petrus folgt, der einzige von allen,
Er folgt, zur Hülfe ſchwach, von fern;
Mitleidig folgt er ſeinem Herrn
Zum ſchrecklichen Palaſte
Des Hohen Prieſters Kajaphas.
Was hör' ich hier? — Ach! Petrus ſelber ſpricht:
Ich kenne dieſen Menſchen nicht? —
Wie tief biſt du von deinem Edelmuth gefallen! —
Doch ſiehe! Jeſus wendet ſich,
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,
Er geht zurück,
Er weinet bitterlich.

Arie.

Ihr weich geſchaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;

Bald höret euer Ohr
Das ſtrafende Gewiſſen,
Bald weint aus euch der Schmerz.

Ihr thränenloſen Sünder, bebet!
Eitel, mitten unter Roſen, hebet
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und füllt mit unheilbaren Biſſen
Dem Frevler an das Herz.

Ihr weich geſchaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das ſtrafende Gewiſſen,
Bald weint aus euch der Schmerz:

Tutti.

Unſere Seele iſt gebeuget zur Erden: o wehe! daſs wir ſo geſündiget haben!

Recitativ.

Jeruſalem, voll Mordluſt, ruft mit wildem Ton:

„Sein Blut komm' über uns und unſre Söhn' und Töchter!„

Du ſagſt, Jeruſalem! und Jeſus blutet ſchon;

In Purpur iſt er ſchon des Volkes Hohngelächter:

Damit er ohne Troſt in ſeiner Marter ſey,

Damit die Schmach ſein Herz ihm breche.

Voll Liebe ſteht er da, von Gram und Unmuth frey,

Und trägt ſein Dornendiadem. —

Und eine Vatermörderhand faſst einen Stab

Und ſchlägt ſein Haupt: ein Strom quillt Stirn und Wang' herab. —

Seht, welch ein Menſch! — Des Mitleids Stimme

Vom Richtſtul des Tyrannen ſpricht:
Seht, welch ein Menſch! — und Juda hüpft ſie nicht;
Und legt dem Blutenden, mit noch nicht müdem Grimme,
Den Balken auf, woran er langſam ſterben ſoll:
Er trägt ihn willig fort, und ſinkt in Ohnmacht. —
Nun kann kein edles Herz die Wehmuth mehr verſchlieſſen,
Die lang' verhaltnen Thränen flieſſen.
Er aber ſieht ſich tröſtend um, und ſpricht:
„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!„

Arie.

So ſteht ein Berg Gottes,
Den Fuß, im Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenſtralen:
So ſteht der Held aus Kanaan.

Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluten heulen,
Er mag der Erde Rand zersplittern:
Der Weise sieht ihn heiter an.

So steht ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenstralen:
So steht der Held aus Kanaan.

Choral.

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung, ohne Murren tragen;
Nach deinem Beyspiel will ich selbst mit Freuden
Den Tod erleiden.

Recitativ.

Da steht der traurige, verhängnisvolle Pfal.
Unschuldiger! Gerechter! hauche doch einmal

Die matt gequälte Seele von dir! —
Wehe! Wehe!
Nicht Ketten, Hände sieht, ich sehe
Gespitzte Keile! — Jesus reicht die Hände dar,
Die theuren Hände, deren Arbeit Wohlthun war.
Auf jeden wiederholten Schlag durchschneidet
Die Spitze Nerv', und Ader, und Gebein.
Er leidet
Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut, in Todesschmerzen,
Am Golgatha. —
Ihr Männer Israels, o! ruft in eure Herzen
Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn! —

Umsonst! Die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausamfröhlich ihre Mienen.
Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! vergieb es ihnen!
„Sie thun unwissend, was sie thun „

Duett.

A.

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn, ist meine Rache.

II.

Die ihr mich ins Unglück stürzt,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B.

Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!

A.

Heilig iſt Gott Zebaoth,
Und erzeigt dem Hochverräther
Mit erbarmender Geduld.

B.

Mächtig iſt der Welten Gott:
Und erzeigt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld.

A. B.

Ihr nur eifert über Sünder,
Grauſam, Sünder, eifert ihr.

A.

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wiſſet, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn iſt meine Rache.

B.

Die ihr mich im Unglück ſchmäht,
Hört mein ernſtliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B.

Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!

Recitativ.

O! welch ein neuer Greuel kränket
Den Heiligen in Israel! Wo find' ich ihn?
Hier unter Missethätern aufgehenket,
Woran erkenn' ich ihn? —
An seiner Tugend. —
Schmach, Folter, Todesangst vergisst er, und bedenket,
Maria, dein verlassnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen letzten Willen:
„O Jüngling, das ist deine Mutter!„ —
Dieser eilt,
(Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniss zu erfüllen:
Und Jesus sieht es an; —

Und wird noch mehr entzückt, und fühlet keine Wunden,
Weil er mit einem Strahl von Troſt den
trüben Stunden
Noch Eines reuerfüllten Sünders ſchenken kann.
Er kehrt ſein Antlitz hin zu dem an ſeiner Seite
Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeihn:
„Ich ſage dir, du wirſt noch heute
„Mit mir im Paradieſe ſeyn!„

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Troſt vom Himmel bringet:
Daß der Geiſt ſich aufwärts ſchwinget;
Erdenſöhne, ſingt ihm Dank!

Die du von dem Staube ſtieheſt,
Und die rollenden Geſtirne
Unter deinen Füßen ſieheſt,

Nun genieſſe deiner Tugend!
Steig' auf der Geſchöpfe Leiter
Bis zum Seraph! Steige weiter!
Seele, Gott ſey dein Geſang!

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Troſt vom Himmel bringet:
Daß der Geiſt ſich aufwärts ſchwinget;
Erdenſöhne, ſinget ihm Dank!

Chor 1.

Gelobet ſey der Herr, der unſre Seelen erlöſet hat, daſs ſie nicht hinunter fahren ins Verderben!

Chor 2.

Gelobet ſey der Herr! er wird uns aus der Erde wieder auferwekken, und wir werden Gott in unſerm Fleiſche ſehen.

Chor 1. 2.

Selig sind die Todten, die in dem Herren sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an: sein Herz
Hebt die gespannte Brust; — in jeder Ader wühlet
Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt
Am Kreuz empor; — er fühlet
Des Todes siebenfarbe Grüuel; — auf ihm liegt
Die Hölle ganz; — er kann ihn nicht mehr fassen,
Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!„ — —
Auch diese finstre Stunde rückt

Vorbey. Nun ſeufzet er: „Mich dürſtet!„
Ihn erfriſchet
Sein Volk mit Wein, den es mit Galle miſchet. — —
Nun ſteigt ſein Leiden höher nicht;
Nun triumphirt er laut, und ſpricht:
„Es iſt vollbracht! Empfang', o Vater, meine Seele!„
Und neigt ſein Haupt auf ſeine Bruſt, — und ſtirbt.

Accompagnement.

Es ſteigen Seraphim von allen Sternen nieder,
Und klagen laut: Er iſt nicht mehr!
Der Erde Tiefen ſchallen wieder:
Er iſt nicht mehr!

Erzittre, Golgatha! er ſtarb auf deinen Höhen.
O Sonne, fleuch! und leuchte dieſem Tage nicht!

Zerreiße, Land, worauf die Mörder
stehen!
Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter,
steigt ans Licht!
Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut befleckt.

Er ist nicht mehr? So sage
Ein Tag dem andern Tage:
Er ist nicht mehr!
Der Mitternächtige Nachthall klage:
Er ist nicht mehr!

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Verläßt sein theures Leben.
Künftig wird sein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menſchenfreund
Sinkt unter tauſend Plagen.
Konnte ſeine ſanfte Bruſt
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menſchenfreund

Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verſchmäht,
Stirbt den Tod der Knechte.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden
der Löwe vom Stamm Juda.

Schlufschor.

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jeſu, tief gebückt,
Mit Thränen dieſen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unſer Opfer an!

Freund Gottes und der Menſchenkinder,
Der ſeinen ewigen Geſetzen

Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Die Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu.

Die
Auferſtehung
und
Himmelfahrt Jeſu.

Chor.

Gott! du wirſt ſeine Seele nicht in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daſs dein Heiliger die Verweſung ſehe!

Recitativ.

Judäa zittert! seine Berge beben!
Der Jordan flieht den Strand! —
Was zitterst du, Judäens Land?
Ihr Berge, warum bebt ihr so? —
Was war dir, Jordan, dass dein Strom zurücke floh? —
Der Herr der Erde steigt
Empor aus ihrem Schoofs, tritt auf den Fels, und zeigt
Der staunenden Natur sein Leben. —
Des Himmels Myriaden liegen auf der Luft
Rings um ihn her; und Cherub Michael fährt nieder,
Und rollt des vorgeworfnen Steines Last
Hinweg von seines Königs Gruft.
Sein Antlitz flammt, sein Auge glühet.

Die Schaar der Römer ſtürzt erblaſst
Auf ihre Schilde: „Flieht, ihr Brüder!
„Der Götter Rache trifft uns! fliehet!„

Arie.

Mein Geiſt, voll Furcht und Freude,
bebet:
Der Fels zerſpringt! die Nacht wird licht!
Seht, wie er auf den Lüften ſchwebet!
Seht, wie von ſeinem Angeſicht
Die Glorie der Gottheit ſtrahlt!

Rang Jeſus nicht mit tauſend
Schmerzen?
Empfieng ſein Gott nicht ſeine Seele?
Floß nicht ſein Blut aus ſeinem
Herzen?
Hat nicht der Held in dieſer Höhle
Der Erde ſeine Schuld bezahlt?

Mein Geiſt, voll Furcht und Freude, bebet:

Der Fels zerſpringt! die Nacht wird licht!

Seht, wie er auf den Lüften ſchwebet!

Seht, wie von Glanz umgeben

Die Glorie der Gottheit ſtrahlt!

Choral.

Triumph! Triumph! des Herrn Geſalbter ſieget!

Er ſteigt aus ſeiner Felſengruft.

Triumph! Triumph! ein Chor von Engeln flieget

Mit lautem Jubel durch die Luft.

Recitativ.

Die frommen Töchter Zions gehn
Verwundernd durch des offnen Grabes Thür;

Und ſchaudernd fahren ſie zurück. Sie ſehn,
In Glanz gehüllt, den Boten
Des Ewigen, der freundlich ſpricht
„Entſetzt euch nicht!
„Ich weiſs, ihr ſuchet euren Todten,
„Den Nazaräer Jeſus hier,
„Daſs ihr ihn ſalbt, daſs ihr ihn klagt
„Hier iſt er nicht vorhanden.
„Er hat es euch zuvor geſagt!
„Er lebt! er iſt erſtanden!„

Arie.

Sey gegrüſſet, Fürſt des Lebens!
Jauchzet, die ſein Tod betrübte!
Er, den dieſer Hügel deckte,
Jeſus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, ſein leeres Grab!

Der die Todten auferweckte,
Sollte der im Grabe bleiben?
Himmel! soll der Gottgeliebte,
Soll der Gottheit Sohn verstäuben? —
Todesengel, lasst ab!

Sey gegrüßet, Fürst des Lebens!
Jauchzet, die sein Tod betrübte!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, sein leeres Grab!

Recitativ.

Wer ist die Sionitinn, die vom Grabe
So schüchtern in den Garten flieht, und weinet? —
Nicht lange. Jesus selbst erscheinet,
Doch unerkannt, und spricht ihr zu:
„O Tochter, warum weinest du?„ —

„Herr, ſage, nahmſt Du meinen Herrn
aus dieſem Grabe?

„Wo liegt er? Ach! vergönne,
„Daſs ich ihn hole; daſs ich ihn
„Mit Thränen netze; daſs ich ihn
„Mit dieſen Salben noch im Tode ſalben
könne,
„Wie ich im Leben ihn geſalbt.„ —
„Maria!„
So ruft mit holder Stimm' ihr Freund,
In ſeiner eigenen Geſtalt: „Maria!„ —
„Mein Meiſter! ach!„ — Sie fällt an
ſeinen Füſsen nieder,
Umarmt ſie, küſst ſie, weint. —
„Du ſollſt mich wieder ſehen!
„Noch werd' ich nicht zu meinem Vater
gehen.
„Steh auf, und ſuche meine Brüder,
„Und meinen Simon! ſag': Ich leb', und
will ihn ſehen.„

Duett.

A.

Vater deiner ſchwachen Kinder!
Der Gefallne, der Zerknirſchte,
Hört nun dir den erſten Troſt.

B.

Tröſter der gerührten Sünder!
Die dich ſuchte, die dich liebte,
Fand bey dir den erſten Troſt.

A. B.

Tröſter! Vater! Menſchenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

A.

Sagt, wer unſerm Gotte gleicht,
Der die Miſſethat vergiebet?

B.

Sagt, wer unſerm Gotte gleicht,
Der den Miſſethäter liebt?

A. B.

Liebe, die du ſelbſt geweint,
O! wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweicht!

A.

Vater deiner ſchwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den erſten Troſt.

B.

Tröſter der gerührten Sünder!
Die dich ſuchte, die dich liebte,
Fand bey dir den erſten Troſt.

A. B.

Tröſter! Vater! Menſchenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

Recitativ.

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
In diesen Garten? Habt ihr nicht gehört,
er lebe?
Ihr zärtlichen Betrübten hofft
Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena
sah? —
Ihr seyd erhört. Urplötzlich ist er da,
Und Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand:
„Ich bin es! seyd gegrüßt!„ Sie fallen
zitternd nieder.
Sein Arm erhebt sie wieder:
„Geht hin in unser Vaterland,
„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe.
„Und fahre bald hinauf in meines Vaters
Reich;
„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich
für euch
„Zu meinem Gott und eurem Gott gen
Himmel hebe„

Arie.

Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erſtling der entſchlafnen Frommen!
Triumph! der Tod iſt weggenommen,
Der auf der Welt der Geiſter lag.

Dieß Fleiſch, das in den Staub zerfällt,
Wächſt fröhlich aus dem Staube wieder,
O! ruht in Hoffnung, meine Glieder,
Bis an den groſſen Aerntetag!

Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erſtling der entſchlafnen Frommen!
Triumph! der Tod iſt weggenommen,
Der auf der Welt der Geiſter lag.

Chor.

Tod! wo iſt dein Stachel? dein
Sieg, o Hölle! wo iſt er? –
Unſer iſt der Sieg! Dank ſey Gott!
und Jeſus iſt Sieger!

Recitativ.

Dort geh' ich aus den Thoren
Jetzt eilens zwey Schüler Jeſu gehn,
In Zweifeln ganz, und ganz in Traurigkeit verloren,
Gehn ſie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn. Der Herr geſellt
Sich zu den Trauernden, umnebelt ihr Geſicht,
Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unterricht:
„Der Held aus Juda, dem die Volker dienen ſollen,

„Muſs erſt den Spott der Heiden,

„Und ſeines Volks Verachtung leiden.

„Der mächtige Prophet von Worten und von Thaten

„Muſs durch den Freund, der mit ihm aſs, verrathen,

„Verworfen durch den andern Freund,

„Verlaſſen in der Noth von allen,

„Den böſen Rotten in die Hände fallen.

„Es treten Freyer auf, und zeugen wider ihn:

„So ſpricht der Mund der Väter.

„Der König Iſraels verbirgt ſein Angeſicht

„Vor Schmach und Speichel nicht.

„Er bält die Wangen ihren Streichen,

„Den Rücken ihren Schlägen dar.

„Zur Schlachtbank hingeführt, thut er den Mund nicht auf.

„Gerechnet unter Miſſethäter.

„Fleht er für sie zu Gott hinauf.

„Durchgraben hat man ihn, an Hand und Fuſs durchgraben.

„Mit Eſſig tränkt man ihn

„In seinem groſsen Durſt, und miſchet Galle drein.

„Sie ſchütteln Ihren Kopf um ihn.

„Er wird auf kurze Zeit von Gott verlaſſen seyn.

„Die Volker werden ſeyn, wen ſie durchſtochen haben.

„Man theilet sein Gewand, wirft um sein Kleid das Loos.

„Er wird begraben, wie die Reichen;

„Und unverweſ't am Fleiſch zieht Gott ihn aus dem Schoofs

„Der Erd' hervor, und ſtellt ihn auf den Fels. Er gehet

„In seine Herrlichkeit zu seinem Vater ein.

„Sein Reich wird ewig seyn,

„Sein Name bleibt, so lange Mond und Sonne stehet.„ —

Die Rede heilt der Freunde Schmerz.

Mit Liebe wird ihr Herz

Zu diesem Gast entzündet.

Sie lagern sich. Er bricht das Brodt, und saget Dank.

Die Jünger kennen seinen Dank,

Der Nebel fällt, sie sehn ihn, — er verschwindet.

Arie.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!

Die Hoffnung Zions ist erfüllt.

O! danket, ihr angebornen Kinder!

Gott nimmt für eine Welt voll Sünder

Sein grosses Opfer an.

Der Heilige heißt für Verräther:
So wird des Richters Spruch erfüllt.
Er trägt das Haupt der Hölle wieder,
Er bringet die Erlösten wieder;
Der Himmel nimmt uns an.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!
Die Hoffnung Zions ist erfüllt.
Ihr denkt, ihr ungeborenen Kinder!
Gott nimmt für eine Welt voll Sünder
Sein großes Opfer an.

Choral.

Triumph! Triumph! der Fürst des Lebens sieget!
Gefesselt führt er Höll' und Tod.
Triumph! Triumph! die Siegesfahne flieget!
Sein Kleid ist noch vom Blute roth.

Recitativ.

Elf auserwählte Junger, bey verschlofs-
nen Thüren,
Die Wut der Feinde scheuend, trauen
sich,
Daſs Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt
es, aber mich,„
Erwiedert Thomas, „soll kein falsch Ge-
sicht verführen.„ —
„Ist er den Gottverlornen nicht,
Auch diesen Simon nicht erschienen?
Sahn ihn nicht Kleophas und sein Ge-
fährte dort
Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund,
an diesem Ort
Sahn wir ihn alle selbst. Es waren
seine Mienen,
Die Worte waren seinen Worten gleich,

„Ist's mit uns.„ —

„Betrogen hat man euch!

„Ihr Selbst, aus Sehnsucht, habt euch gern betrogen!

„Lasst mich ihn sehn, mit allen Nägelmaalen sehn:

„Dann glaub' auch ich, es sey mein heisser Wunsch geschehn.„ —

„Und nun zerfliesst die Wolke, die den Herrn umzogen,

Der mitten unter ihnen steht, und spricht:

„Der Friede Gottes sey mit euch!

„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe, zweifle nicht!„ —

„Mein Herr! mein Gott! ich fleh', ich glaub', ich schweige.„—

„So geh in alle Welt, und sey mein Zeuge!„

Arie.

Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!
Dein ist das Reich, die Macht ist dein!
So weit dein Fuß diese Land betreten,
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.
Jehovens Sohn wird nun vertreten!
Verstumme, Neuman, dein anmaßen!
Erzähle, sage ihm Dank!

Zu dir steige mein Gesang empor
Aus jedem That, aus jedem Hain.
Bis weit ich auf dem Feld Akbra,
Und auf den Hügeln Tempel weihn,
Laß meine Zunge nicht mein Dank:
So sey der Elfsache fromme Thon
Mein letzten Lobgesang!

Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!
Wer ist dein Feind? die Macht ist dein!
So rette Jesu Volk und Land betreten,
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.
Dein Sohn wird uns vertreten!
Verklärte, kommt, die uns erbeten!
Engel, singt dem Dank!

Choral.

Triumph! Triumph! der Sohn des Höchsten sieget!
Er eilt vom Stillaltar empor.
Triumph! Triumph! sein Vater ist vergnüget;
Er nimmt uns in der Engel Chor.

Recitativ.

Auf einem Hügel, deſſen Rücken
Der Oelbaum und der Palmbaum ſchmükken,
Steht der Gefallne Gottes. Um ihn ſtehn
Die ſeligen Gefährten ſeiner Pilgrimſchaft.
Sie ſehn erſtaunt von ſeinem Antlitz Strahlen gehn;
Sie ſehn in einer hellen Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn führen ſoll:
Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum letzten Segen auf: „Seyd meines Geiſtes voll!
„Geht hin, und lehrt,
„Bis an der Erden Ende,
„Was ihr von mir gehört:
„Das ewige Gebot der Liebe! — Gehet hin,
„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke
„Verſöhnung, Frieden, Seligkeit!„—
Er ſagts, ſteigt auf, wird ſchnell empor
getragen;
Ein ſtralendes Gefolg' umringet ſeinen
Wagen.

Arie.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in ſein Reich.
Brecht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er ſteigt auf ſeines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!
So ſchallt der weite Himmel wieder:
Triumph! gebt unſerm Gott die Ehre!
Heil unſerm Gott und ſeinem Sohn!

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!

Der König zieht in sein Reich.

Macht Bahn, ihr Seraphimchöre!

Er steigt auf seines Vaters Thron.

Chor 1. *

Gott führet auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune. Lobsinget, lobsinget Gott! lobsinget, lobsinget unserm Könige!

Chor 2. **

Der Herr ist König! des freue sich das Erdreich! Das Meer brause! die Wasserströme frohlocken! und alle Inseln seyn fröhlich!

Chor 1. 2. ***

Jauchzet, ihr Himmel! freue dich, Erde! lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Wer iſt, der in den Wolken gleich dem Herren gilt, und gleich iſt unter den Kindern der Götter dem Herrn? Lobet ihn, alle ſeine Engel! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!

* Pſ. 47. v. 6. 7.

** Pſ. 97. v. 1. Pſ. 98. v. 7. 8.

*** Jeſ. 49. v. 13. Pſ. 89. v. 7. Pſ. 148. v. 2. Pſ. 150. v. 6.

Anhang.

Allgemeines Gebet.

Eine Rhapsodie.

Zu dir entfliegt mein Gesang, o ewige Quelle des Lebens!
O du, von den Lippen dankfagender Weisen Jehova gegrüfset,
Und Oromazes, und Gott! gleich grofs im Tropfen des Thaues,
Der hier vom Grafe rollt, gleich grofs in der Sonne, die rastlos

Rund um ſich an goldenen Seilen glückſelige Welten herumführt;

Im Warme, der Einen beſtäubeten Aerntetag lebt, und im Cherub,

Der alle Naturen durchforſcht, ſeit ſeiner undenklichen Jugend,

Und viele Glieder bereits an der Kette der Weſen verknüpft ſieht,

Er ſelbſt der oberſte, doch in deiner Größe verſinket,

(Wie ſoll ich in menſchlicher Rede den Kindern der Erde dich nennen?)

O deines unendlichen Weltraums allbelebende Fülle! — —

Mit Schaudern verſenkt ſich in ihn mein Geiſt in den Tempeln der Wälder,

Auf himmelanſtrebenden Felſen, am Rande der brauſenden Tiefe:

Und o! wie verſchwindet mir dann die ſinnliche Freude! wie werden

Mir alle Begierden erhöht! — Du Weltgeiſt, hier ſink ich, verloren,

Auf einem Staube des Ganzen, und breite
die Hände zu dir aus:
Erhältst du, wann einst dieſs zarte Gewebe
des Leibes ſich auflöſt,
Ein höheres Antheil von mir, ſo ſoll die
Bewunderung deiner
Mein langes Geſchäffte verbleiben, mein
langer Geſang. ‹ ‹ ‹ ‹

Ende.